berliner frauenzeitung
COURAGE 4
12. April, 2. Jahrgang 1977 3 DM
A 1700 CX

Peggy Panther Parnass • Frauenoperationen Teil I: Brustkrebs Serie: Selbstverteidigung • Frauennacht zum 1. Mai: gegen Vergewaltigung! • Spanien: „Wir sind alle Ehebrecherinnen"

Immer wieder wenden sich Frauen an uns, weil sie einen Artikel, eine Nachricht oder eine Kleinanzeige „auf jeden Fall noch in die kommende Nummer" rein haben möchten und wundern sich dann sehr, wenn wir ihnen sagen, daß die kommende Nummer sich bereits im Druck befindet. Die Produktionszeit der COURAGE ist tatsächlich lange. Dafür gibt es verschiedene Ursachen. Zum einen sind sie rein technischer Natur, zum anderen haben wir uns für weniger entfremdete und vor allem kollektive Methoden entschieden, die nicht zuletzt mehr Zeit kosten. Darüber werden wir in den nächsten COURAGEN noch ausführlicher schreiben: hier erstmal ein allgemeiner Überblick über die einzelnen Stadien, die die COURAGE durchläuft, bevor Ihr sie am Kiosk oder im Buchladen kaufen könnt oder der Briefträger sie Euch ins Haus bringt.

Wenn wir unseren Terminplan mit den Vertrieben, der Spedition, dem Binder, der Druckerei, mit Irma Grininger vom Composersatz un und mit den Frauen von Viva-Druck vereinbaren, dann fangen wir an, von hinten zu rechnen: Wenn die COURAGE jeweils am Montag Mitte des Monats in der ganzen BRD an den Kiosken und in den Buchhandlungen liegen soll, dann muß sie fast eine Woche vorher beim Vertrieb in der BRD bzw. beim Frauenbuchvertrieb in Berlin sein, um von da an die Grossisten und von jenen an die Kioske. bzw. direkt an die Buchhandlungen geliefert zu werden. Einen Tag benötigt die Spedition, um die 35.000 COURAGEN nach Darmstadt zu transportieren. 2 Tage werden die gedruckten Bögen beim Binder geschnitten, gefalzt, geheftet und gebündelt. 2 Tage Druck der Innenseiten und ein Tag für Montage und Druck des Titelblattes. 4 Tage vergrößern oder verkleinern die Frauen von Viva-Druck die Photos, machen einen Film von den COURAGE-Seiten und montieren die Photofilme in den Bogen.

Irma Grininger setzt die Texte am Composer an rund drei Tagen, und parallel dazu wird in der COURAGE das Layout gemacht: Entwurf, Titel, Photos und das Reinkleben, insgesamt 7 Tage.

Das sind zusammen 16 Wochentage, mit Wochenenden sind das gut 3 Wochen und das bedeutet für uns: Einen ganzen Monat vor Erscheinen der COURAGE müssen die Artikel in der Redaktion verabschiedet sein, spätestens 3 Wochen vor Erscheinen der COURAGE müssen alle „Nachrichten aus der Frauenbewegung", Kleinanzeigen, Leserinnenbriefe, Frauentermine etc. vorliegen, um dann noch durch die Endreaktion zu gehen und damit uns Zeit bleibt, Reihenfolge der Artikel und die Überschriften festzulegen.

Jetzt, wenn Ihr die COURAGE Nr. 4 lest, sind wir in der Redaktion gerade dabei, die Artikel der Nr. 5 zum Setzen zu geben.

berliner frauenzeitung
COURAGE

Frauenbewegung

Vergewaltigung

Laßt die Eine nicht allein 4
Die Angst ist unser schlimmster Feind 5
Freispruch 1905 6

Kündigungsgrund: Vergewaltigung 7
Serie: Selbstverteidigung 8

Nachrichten 48
Termine 55

Kultur

Hedda Gabler: Ich komme um in all dem Lächerlichen 18

Fernsehkritiken: Tendenz unbewußt 21
Mädchen aus dem Weltall 21

UdSSR-Kunst in der Akademie der Künste: Wer baut den Sozialismus ? 23

Frauen und Film
Verschenkte Kraft 50
Sisterhood is powerful – it kills you 51

Bornemann diffamiert Janssen-Jurreit 53

Arbeit

Beruf: Gerichtsreporterin Interview mit Peggy Panther Parnass 12

Frauen sind nie arbeitslos . . . 43

Medizin

Frauenoperationen

Ich habe geglaubt, ich bin nur noch ein halber Mensch 32

Kein Platz im Mammo-Mobil 34
„Ich war auf mich und den Zufall angewiesen" 35
Was gehört zu einer vollständigen Vorsorgeuntersuchung? 37
Selbst untersuchen 38

Dokumentation: Geburten 45

Gesellschaft und Politik

Die verlorene Ehre der Inge Hornischer 17
Für Ihre bisherigen Leistungen . . . 26
Der Fall Eva Sternheim-Peters 41
Anrede Frau – ein Privileg? 46

Geschichte

Den Bürgern eine gute Nacht, den Frauen eine Tracht Prügel 7

Internationales

Spanien: Wir sind alle Ehebrecherinnen 27
Aus anderen Ländern 30

Weiterbildungskalender 54

Mit und ohne Kommentar 11

Impressum 46
Leserinnenbriefe 58
Kleinanzeigen 56

Laßt die Eine nicht allein!

„Frauen hört ihr Frauen schrein, laßt die andere nicht allein", „Entwaffnet Vergewaltiger" und „Wehrt Euch, leistet Widerstand, gegen Vergewaltigung im Land" lauteten einige der Parolen auf der ersten Demonstration gegen Vergewaltigung am 1. März 1977 in Berlin. 1.500 Frauen zogen mit einem Fackelzug durch jene Straße im Stadteil Charlottenburg, in der die 26jährige Susanne Schmidtke 3 Wochen vorher vergewaltigt und durch Tritte und Schläge so mißhandelt worden war, daß sie an den Folgen starb. Es war der zweite Todesfall einer Frau durch Vergewaltigung und Mißhandlung innerhalb von drei Monaten, allein in diesem Stadtteil. „Als wir, Frauen aus der Frauenstadtteilgruppe 'Frauentreffpunkt Charlotte' und aus der Frauengruppe Jura uns einen Tag nach dem Tod von Susanne trafen, waren wir entschlossen, schnell etwas in Bewegung zu setzen. Spontan unterstützten uns die meisten Frauenprojekte und als dann weit über 1000 Frauen auf den Sophie-Charlotteplatz kamen, waren wir überrascht."

Die Demonstration sollte eigentlich ein Schweigemarsch sein, die Fackeln die Transparente ersetzen. Ich wußte, daß wir mit dieser Demonstration „klarmachen wollten, daß wir nicht länger bereit sind, Vergewaltigung und Gewalt gegen Frauen hinzunehmen", aber dennoch war mir, als ich zum Treffpunkt ging, beklommen zu Mute. Die Fackeln lösten in mir unangenehme Assoziationen aus der Vergangenheit aus und mir war unklar, was wir fordern sollten. Welche kurzfristige Forderung kann es schon geben gegen das jahrtausendealte Gewohnheitsrecht der Männer, Frauen zu vergewaltigen? Schon vor der Demonstration fürchteten mit der Bewegung sympathisierende Männer: „Wollt ihr etwa höhere Strafen fordern?" „Ihr kommt mir vor wie die Taxifahrer mit ihrem Ruf nach der Todesstrafe", „Selbstjustiz der Frauen, das ist ja ein Rückfall ins Mittelalter." Und: Man müsse das Problem gesamtgesellschaftlich sehen, und der Täter sei ja auch nur ein Opfer, sagten sogar manche Frauen.

Als wir dann durch die Knobelsdorffstraße zogen, als die Fackeln diese schlecht beleuchtete Straße erhellten, als die Männer am Straßenrand standen und grinsten, weil schon das Wort Vergewaltigung in ihnen angenehm prikkelnde Gefühle auslöst, da gab es nur noch Wut bei uns. Die gemeinsame Betroffenheit gab uns Stärke. „Wenn eine Frau nein sagt, dann meint sie auch nein" wurde geschrien und vor allem immer wieder: „Entwaffnet Vergewaltiger." Bei der anschließenden Kundgebung erklärten die Frauen des „Frauentreffpunktes Charlotte", daß es nicht darum geht, mehr „law and order" zu fordern, denn gerade in Charlottenburg gibt es mehr als genug Polizeistreifen. Es geht darum, daß „wir Frauen eigene Formen der Gegenwehr und des Schutzes entwickeln." Ein paar Tage nach der Demonstration trafen sich im Laden „Charlotte" ca. 20 Frauen um weitere Aktivitäten zu beraten. Ihr erster Schritt wird ein Telefondienst für bedrohte Frauen sein.

Sigrid Fronius

Kontaktadresse: Frauentreffpunkt Charlotte e.V., Seelingstr. 57, 1 Berlin 19

Aufruf zur NACHT-Demonstration

„Wir erobern uns die Nacht zurück"! Mit dieser Parole rufen alle Frauenzentren und Frauengruppen zu einer bundesweiten Nacht-Demonstration gegen Vergewaltigung auf. Als Nacht wurde die Walpurgis-Nacht, der 30. April festgelegt.
Wer mehr darüber erfahren will, wende sich an: FZ München, Gabelsbergerstr. 66, 8 München 80, „Gewalt-gegen-Frauen"-Gruppe.

In Bielefeld gibt es einen Telefondienst

„Um Frauen, die vergewaltigt worden sind, sofort zu helfen, haben wir einen Telefondienst eingerichtet. Alle Frauen, die mehr Informationen haben wollen oder eine Möglichkeit suchen, darüber zu reden, können jeden Tag (auch samstags und sonntags) von 18–22 Uhr die Telefonnummer 68 628 anrufen. Auch Frauen, die in der Gruppe „Frauen gegen Vergewaltigung" mitarbeiten wollen – hoffentlich viele – können diese Nummer anrufen."
aus: Vergewaltigung, Broschüre der Gruppe „Frauen gegen Vergewaltigung in Bielefeld."

Sarah Haffner auf der Kundgebung nach dem Tod von Susanne Schmidtke am 1.3.1977 in Berlin:

„Die 26jährige Susanne Schmidtke, die in der Nacht zum 3. Februar vermutlich das Opfer eines Sittlichkeitsverbrechens wurde, erlag in der Nacht zum Sonntag ihren schweren Verletzungen." So berichtete 'Der Tagesspiegel' vor einer Woche.

Eine Frau ist ermordet worden, und die Zeitung spricht von einem vermutlichen Verbrechen gegen die Sittlichkeit. **Eine Frau** ist mißbraucht und mißhandelt worden, aber nicht sie hat es getroffen, sondern die Sittlichkeit. Ich weiß nicht, was Sittlichkeit ist. Ich kenne sie nicht. Vergewaltigung und Mißhandlung richten sich nicht gegen die Sittlichkeit, was immer das sein mag, sondern gegen Frauen. Gegen uns alle. Vergewaltigung und Mißhandlung sind politische Akte, durch die Macht demonstriert und Macht aufrecht erhalten wird. Susanne ist das Opfer eines politischen Verbrechens.

Die Angst ist unser schlimmster Feind

Jede von uns könnte die Nächste sein. Wir alle haben Angst,und wir sollen alle Angst haben. „Vergewaltigung ist nichts mehr und nichts weniger als ein bewußter Prozeß der Einschüchterung, durch den alle Männer alle Frauen in einem Zustand der Angst halten", sagt Susan Brownmiller.

Alle Männer. Ein Mann, der vergewaltigt, ist kein gestörter Psychopath, kein sexuell Hungernder, nicht einmal eine Ausnahme, wie das Verhalten von Männern in und nach dem Krieg beweist. Er folgt nicht einem plötzlichen Drang, sondern plant in den meisten Fällen sein Vorgehen; und er sucht sich ein Opfer aus, das ihm möglichst schwach erscheint: das kleine Mädchen, die alte Frau, die verängstigte Frau. Er ist ein Mann, der stellvertretend für alle Männer und mit ihrer Billigung alle Frauen bedroht. Ein Machttäter.

Alle viertel Stunde wird in Deutschland eine Frau vergewaltigt. Etwa eine Million Frauen in der Bundesrepublik und West-Berlin werden mißhandelt. Und keine Polizei und kein Gericht schützt uns vor dieser Gewalt, denn die Sittlichkeit dieser Gesellschaft ist eine Sittlichkeit, die Gewalt gegen Frauen fördert, billigt und unterstützt. Sie ist die Sittlichkeit von Männern, die Frauen als ihren Besitz betrachten. Sie gibt jedem Mann das ausdrückliche Recht, „seine" Frau zu vergewaltigen; sie sieht darüber hinweg, wenn er „seine" Frau zusammenschlägt. Sie nimmt Verbrechen gegen Frauen bestenfalls als Beschädigung des „Besitzes" anderer Männer wahr. Diese Menschenverachtung nennt sich „Sittlichkeit".

Wir Frauen lernen von klein auf, mit der Angst zu leben, uns unauffällig zu verhalten, keinem Fremden zu trauen, nachts nicht allein auf die Straße zu gehen, immer vorsichtig zu sein. Wir werden angehalten, passiv zu sein, zu dulden. Wir werden zu Opfern erzogen.

Und wenn wir Opfer werden, dann reden uns Polizei und Gerichte ein, daß wir selbst Schuld seien, daß wir provozieren, daß wir es verdienen, daß wir es so gern haben.

Nein, wir haben es nicht gern so. Wir provozieren es nicht,und wir haben es nicht gern, angegriffen, beherrscht, ausgenützt, bedroht und gedemütigt zu werden. Wir haben keine Schuld an der Gewalt, die uns angetan wird.

Frauen, diese Gewalt können wir nicht länger dulden. Wir müssen endlich lernen, uns zu schützen und zu wehren.

Die Angst ist unser schlimmster Feind. Sie ist es, die uns schwach macht und lähmt. Unsere Verteidigung muß darin liegen, alert zu sein, reaktionsschnell, hinhaltend und abwehrbereit. Ein Schuh oder eine Tasche können im Notfall Waffen sein. Nicht „Hilfe" schreien, sondern „Feuer". Vor allem nicht gleich nachgeben. Schon die entschiedene Abwehr, mit der er nicht rechnet, kann einen Mann dazu bringen abzulassen.

Jede von uns muß bereit sein, sich selbst zu schützen, aber wir müssen auch anderen Frauen helfen. Wir brauchen Telefondienste, die jederzeit erreichbar sind, an die Frauen sich um Rat und Hilfe wenden können. Keine Frau sollte länger allein den Fragen von Polizei und Gerichten ausgesetzt sein. Wir müssen sie begleiten und unterstützen. Wir müssen Gruppen bilden, um gegen die Gewalt vorzugehen. Damit Frauen nicht länger allein sind. Damit sie nicht länger schweigen.

Frauen. Susannes Tod soll uns alle treffen, und er trifft uns alle. Das, was uns heute zusammenführt, ist Wut. Unendliche Wut. Laßt uns mit dieser Wut kämpfen. Keine von uns wird frei sein bis wir selbst über unsere Körper bestimmen. Laßt uns für unsere Freiheit kämpfen!

Freispruch 1905

Vier junge Burschen, die ein 15-jähriges Mädchen bei einer sonntäglichen Bootsfahrt hintereinander vergewaltigt hatten, wurden von einem Hamburger Schwurgericht im Januar 1905 freigesprochen. Daß das Mädchen unheilbare körperliche und seelische Schäden davongetragen hatte, wurde von drei Gutachtern attestiert, spielte vor Gericht aber keine Rolle. Um Sittlichkeit ging es, nicht um das Mädchen – so wurde auch die Öffentlichkeit vom ganzen Verfahren ausgeschlossen.

Eine Frau, die Sozialdemokratin Regina Ruben, befragte noch während des Verfahrens Gutachter, Rechtsanwälte, den Richter und den Staatsanwalt und informierte Zeitungen und Frauenvereine über die Hintergründe des Urteils. Auf einer Protestversammlung, zu der Frauenrechtlerinnen in Hamburg aufgerufen hatten, fanden sich mehrere Rechtsanwälte bereit, den Zivilanspruch des vergewaltigten Mädchens auf eine lebenslange Rente kostenlos durchzufechten. Diesem Druck der Öffentlichkeit beugten sich die zum Teil begüterten Familien der Angeklagten. Das Mädchen bekam so die Rente, ohne sich einem weiteren demütigenden Ver Verfahren aussetzen zu müssen. Ein kleiner Erfolg, doch viel zu wenig noch. Auf dem Mädchen lastete weiterhin die Schuld, festgestellt durch Richter, Geschworene und Staatsanwalt, weitergetragen und breit getreten durch die Presse und leider auch durch einen Teil der Frauenbewegung.

Die Hamburger Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins hatte eine Beteiligung an der Protestkundgebung ausdrücklich abgelehnt. Mit derselben Begründung, die auch das Gericht formuliert hatte: „Es handelt sich um kein unbescholtenes Mädchen, sondern um ein sittlich verdorbenes." Mehr noch. Die Hamburger Ortsgruppe dieses Frauenvereins hatte eine eigene Protestversammlung gegen die Protestversammlung einberufen. „Diese Protestversammlung mußte dermaßen diskret bleiben, daß nicht einmal die radikalen Führerinnen von Hamburg, gegen welche Protest erhoben werden sollte, Zutritt erhalten konnten, geschweige denn eingeladen waren." So der Kommentar der 'Radikalen' in ihrer Zeitschrift 'Die Frauenbewegung'.

Rückhaltlos auf der Seite des 15jährigen Mädchens standen nur die Frauen des 'Verbandes Fortschrittlicher Frauenvereine', des 'Deutschen Stimmrechtsverbands', der Hamburger sozialdemokratischen Frauengruppe und einzelne Frauenrechtlerinnen aus anderen Vereinen. Weibliche Geschworene, das war eine der zentralen Forderungen auf deren Kundgebung. Aber auch hier unterschiedliche Einschätzungen. Im Hamburger 'Echo', einem sozialdemokratischen Blatt, wurde ganz einfach vom 'Klassenurteil' gesprochen. Staatsgewalt gegen Volk. Nur, die freigesprochenen Angeklagten, drei Kaufmannsgehilfen und ein Arbeiter, hatten in diesem Klassenschema keinen Platz. Freilich sei es ein Klassenurteil, meinten die radikalen Frauenrechtlerinnen dagegen, aber „ein Urteil der herrschenden Klasse Mann gegen die rechtlose Klasse Weib."

Wenn heute zuweilen in der Frauenbewegung so gekontert wird, packt mich die Langeweile. Damals aber, als Mächtige sich noch bedroht fühlten, wenn sie als 'herrschende Klasse' angesprochen wurden (gegen das sozialdemokratische 'Echo' wurde vom 'beleidigten' Gericht ein Verfahren eingeleitet), war es mutig von den Frauen, die gesamte Herrenwelt so anzugreifen. Wie verletzt die Männer-Presse reagierte, kommentierte die Zeitschrift der radikalen Frauenrechtlerinnen: „Amüsant wie immer war die grenzenlose Wut der 'Hamburger Nachrichten': Bei der Gründung des Vereines für Frauenstimmrecht entglitten ihnen die empörten Worte, solche Frauen dürfe man nicht frei umhergehen lassen, die müßten 'an die Kette' gelegt werden, jetzt haben sie sich an das furchtbare Verlangen schon soweit gewöhnt, daß sie erklären: 'So lang die Damen sich darauf beschränken, für die Einführung des weiblichen Stimmrechts zu agitieren, mochte man sie achselzuckend gewähren lassen', wenn sie es aber wagen, an dem gerichtlichen Urteil ernster Männer öffentlich Kritik zu üben, dann usw. Vielleicht werden wir es auch noch erleben, daß die 'Hamburger Nachrichten' die Forderung weiblicher Geschworenen ertragen lernen."

Ele Schöfthaler

Eine neue Gruppe „Gewalt gegen Frauen" entsteht in Berlin, wir sind schon 19 Frauen, müßten aber doppelt so viele werden, denn eins unserer nächsten Ziele ist eine NOTRUF-ZENTRALE für VERGEWALTIGTE FRAUEN. Ein Bereitschaftsdienst rund um die Uhr, wo Frauen nach einer Vergewaltigung sofort Hilfe, emotionale Unterstützung und Beratung erhalten können.
Ob uns das gelingt, hängt auch davon ab, ob sich genug Frauen für eine solche Arbeit finden . . .
Deshalb: Ruft Tina an, um unsere nächsten Gruppentermine zu erfahren, Tel.: 693 87 86

GEWALT gegen FRAUEN
in Gynäkologie, Psychiatrie, Vergewaltigung, Beruf, Film und was Frauen dagegen tun.

Herausgegeben vom Frauenzentrum Berlin, zu beziehen beim Frauenbuchvertrieb, Berlin 33, Laubacherstr. 6
68 Seiten 2,80 DM
2. erweiterte Auflage!!!

Den Bürgern eine gute Nacht,

den Frauen eine Tracht Prügel!

Frauen, die sich nach ihren Versammlungen noch auf ein Schöppchen Wein zusammensetzen wollten, fanden vor 70 Jahren, als es in jeder deutschen Kleinstadt mindestens einen Frauenverein gab, kaum eine Kneipe, wo ihnen nicht gleich die Tür gewiesen wurde. Ihre abendlichen Versammlungen selbst wurden, soweit sie nicht hinter sorgsam verriegelten Türen stattfanden, häufig von männlichen Randalierern gestört. Das traf Kellnerinnen, die sich aus Berufsgründen erst zu später Nachtstunde treffen konnten, besonders. Vom Studenten über den Wirt bis zum Zuhälter rotteten sich Männer zusammen, um deren Versammlungen zu sprengen.

Als deutsche Frauenrechtlerinnen 1908 endlich freies Versammlungs- und Demonstrationsrecht – bei Tag und bei Nacht – durchgesetzt hatten, nutzten sie dies Recht, um weitere, längst überfällige Rechte zu erhalten. In Berlin organisierten sie im Oktober 1909 eine nächtliche Kundgebung zum Frauenwahlrecht. Zuviel für die Polizei. Den Bürgern eine gute Nacht und den Frauen eine Tracht Prügel, das war die Parole eines ungeheuren Polizeiaufgebots. Einer 50jährigen Demonstrantin erklärten es die Polizisten auf der Wache ganz genau: „Ältere Frauen gehören nach halb zehn Uhr abends überhaupt nicht auf die Straße." Die Zusammengeschlagenen Frauen, die gegen die Polizei prozessierten, bekamen vor Gericht kein Recht. Auch hier der Staatsanwalt: sie hätten nachts auf der Straße nichts zu suchen, schon gar nicht im Osten Berlins (Arbeiterviertel). Dagegen die Frauenpresse: „Die Frauenbewegung hat auch vor dem Oktober 1909 verschiedene politische Versammlungen im Osten veranstaltet, nach deren Schluß sich niemals Unzuträglichkeiten ergeben haben. Der Grund ist stets derselbe: weil die Polizei fehlte oder sich zurückhaltend benahm."
(Wochenzeitung 'Frauen-Fortschritt' v. 21.4.1910)

Ele Schöfthaler

Kündigungsgrund: Vergewaltigung

Von zwei Männern, die versucht hatten, sie zu vergewaltigen, war Gisela O. so gestoßen und geschlagen worden, daß sie erhebliche Kopfverletzungen, eine Gehirnerschütterung und einen seelischen Schock davontrug.

Nürnberger Frauengruppen schrieben dazu: „Frau O. wurde um 2 Uhr nachts zum Revier gebracht. Trotz der Verletzungen und des Schocks wurde sie nicht sofort ärztlich versorgt. Die Aufnahme des Protokolls und das Photographieren der Kopfverletzungen dauerte 3 1/2 Stunden (!). Sie wurde unter anderem auch gefragt, ob sie denn einen BH tragen würde!"

14 Tage wurde Gisela krankgeschrieben. „An ihrem ersten Arbeitstag meldete sie sich bei dem Geschäftsführer der Firma Radio Fernseh Adler GmbH, Josephsplatz, 85 Nürnberg, zurück, worauf es zu einem fürchterlichen Streitgespräch kam. Er warf ihr einen schlechten Lebenswandel in Beziehung zum Kommunikationszentrum (dort passierte die versuchte Vergewaltigung, Anm. d. Red.) vor. Er kritisierte nunmehr auch ihr Äußeres und warf ihr Fehlzeiten vor (ca. 3 x entschuldigt gefehlt). Frau O., die bei der Fa. Adler seit 8 Jahren tätig war, wehrte sich daraufhin. Es kam dazu, daß beide fristlose Kündigungen aussprachen. Frau O. war nach diesen Vorwürfen so fertig, daß sie ärztliche Hilfe wieder in Anspruch nehmen mußte und sie in psychotherapeutische Behandlung überwiesen wurde."

Nicht genug damit. „In der Zwischenzeit hat der Geschäftsführer der Firma Adler mit den Eltern von Frau G. gesprochen und wieder über den sogenannten schlechten Lebenswandel von Frau O. erzählt. Die Mutter von Frau O. ist herzkrank."

Giselas Anwalt erhob Klage beim Arbeitsgericht, am 16.3. fand die Verhandlung statt. Ein Sühnevorschlag, fristgerechte Kündigung mit Bezahlung, scheiterte am Widerspruch des Syndikus der Firma Adler.

Zur Verhandlung waren rund 30 Zuhörerinnen gekommen. Noch vor dem Gerichtsgebäude hatten Frauengruppen Flugblätter verteilt. Der Adler-Syndikus war offensichtlich verunsichert – dazu die Nürnberger Frauen: „Plötzlich schwenkte er, sichtlich erregt, mit einem unserer Flugblätter herum und erklärte der Richterin, daß man ihm kurz vor der Verhandlung dieses Flugblatt gegeben hätte, mit dem man ihn offensichtlich unter Druck setzen wolle." Es kam noch schöner – der Rechtsanwalt der Firma beschuldigte Rechtsanwalt Berthmann (der Gisela vertrat!), dieses Flugblatt verfaßt zu haben. Rechtsanwalt Berthmann erwähnte, daß er dafür nicht gebraucht würde, das würden die Frauengruppen schon selbst tun."

Für den 24.6. wurde ein neuer Prozeßtermin anberaumt, an dem entschieden werden soll, ob Gisela wenigstens nachträglich fristgerecht gekündigt (und während dieser Zeit selbstverständlich auch bezahlt) werden muß. Kontakt zu den engagierten Frauengruppen:

Frauenzentrum Nürnberg, Regensburger Str. 41
Und am 24.6.1977 im Arbeitsgericht Nürnberg, Roonstr., 10.00 Uhr, Saal 329.

Serie: Selbstverteidigung

In dieser Nummer der COURAGE beginne ich eine Folge von Abwehrtechniken vorzustellen, damit Frauen lernen, sich in den verschiedensten bedrohlichen Situationen selbst zu verteidigen. Damit möchte ich Euch Frauen dazu motivieren, überall Selbstverteidigungskurse einzurichten. Für den Anfang ist es wichtig, daß sich Frauengruppen bilden, die von ihren körperlichen Fähigkeiten ausgehen und gemeinsam trainieren. Jede Frau ist dazu geeignet, jede Frau kann es lernen, sich zu verteidigen. Sie muß nur lange genug üben. Eine Abwehr kann man nicht auf Anhieb. Jede Frau muß mit einer Partnerin(er) üben und immer wieder üben. Eine Technik beherrscht man erst dann, wenn sie zur Reflexbewegung geworden ist. Deshalb zig mal üben, vierzig mal hintereinander, immer ein und dieselbe Abwehr. Denn schließlich kommt es auf Überraschung und Schnelligkeit an. Am Anfang darf z.B. die Umklammerung nicht allzu fest sein. Erst wenn die Technik sitzt, soll man mehr und mehr Kraft einsetzen.

Ich habe viele Techniken, die in Selbstverteidigungsbüchern vorgestellt werden, ausprobiert und finde, daß viele von ihnen für Frauen völlig ungeeignet sind. Die Verfasser haben anscheinend nur an ihre Geschlechtsgenossen gedacht, aber nicht an uns Frauen. Wenn in diesen Büchern doch Frauen vorkommen, dann bestenfalls auf den letzten zwei Seiten und dann womöglich noch mit Handtasche und Schirm als Waffe – also auch bei Sonnenschein darf die Frau nur mit Schirm aus dem Hause gehen. Aus diesem Grund möchte ich ein Buch über Selbstverteidigung speziell für die Frau in Kürze herausgeben.

In den zwei Jahren, die ich Frauen in Karate ausbilde, habe ich gelernt, daß es nicht nur darauf ankommt, sich mit der Technik zu befassen, sondern auch mit den psychischen Problemen, die leider Göttin in fast jeder Frau drinnen stecken. Von Natur aus wehrt sich zwar jedes Wesen, doch den Frauen wird dies schon sehr früh ausgetrieben. Deshalb müssen wir unsere Angst, dem Angreifer Schmerz zuzufügen, abbauen, also lernen, aggressiver und egoistischer zu werden. Mit Egoismus meine ich: in Augenblicken der Gefahr, wo unser Leben bedroht ist, nur an unseren eigenen Körper – auf den wir ja sonst stolz sind und den wir lieben – zu denken.

Training und Ernstfall

Das wichtigste vor jeder Verteidigung und besonders bei Umklammerungen ist das Schocken. Wir können es beim Training nur andeuten, im Ernstfall ist es jedoch unentbehrlich. Im folgenden gehen wir jeweils von Situationen aus, wo es nicht möglich ist, sich durch Weglaufen der Gefahr zu entziehen.

Wozu Schocken?

Der Gegner wird durch einen Schock in eine Schrecksekunde versetzt, seine Aufmerksamkeit und Reaktion werden kurz gelähmt. Dadurch lockert er seinen Griff und wir können diese Sekunde ausnutzen, um rasch unsere echte Abwehr einzusetzen.

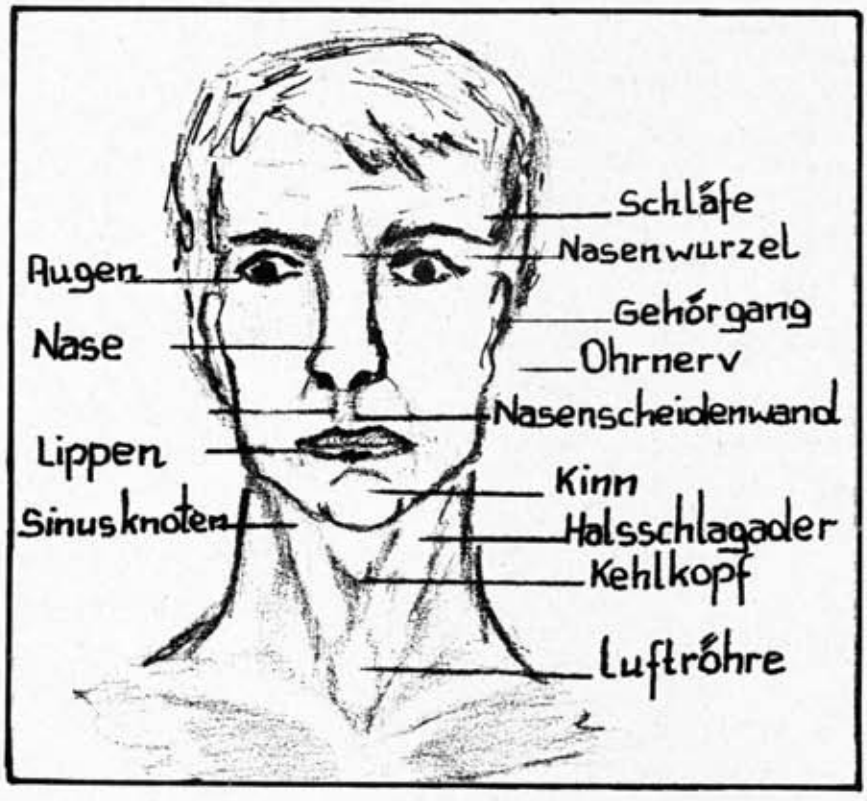
Wie Schocken?

Es gibt verschiedene Schock-Techniken mit mehr oder weniger starker Wirkung. Wir schocken, indem wir ihn anschreien, anspucken, schlagen, treten oder stoßen. Wir verwenden dabei unsere Fäuste, Ellenbogen, den Kopf, die Knie, Füße und Gegenstände, die wir gerade bei uns haben. Unsere Schläge und Stöße müssen auf empfindliche Körperteile gerichtet sein: Augen, Nase, Ohren, Hals, Magen, Leber, Hoden, Leisten, Knie, Schienbein etc.

Eine leichtere Wirkung erzielen wir durch Anschreien. Dieser Schrei ist physiologisch gesehen ein stimmhaftes Ausstoßen der Luft im Moment höchster Kraftentfaltung. Dieser Schrei ist bei allen Kampfsportarten als Kiai bekannt, z.B. Judo, Karate, Kendo. Gleichzeitig ist der Schrei auch dazu da, um sich selbst Mut zu machen und besonders, um die ganzen Körpermuskeln anzuspannen. Dadurch gewinnt man Kraft. Beobachtet mal Möbeltransporter oder Hafenarbeiter oder Sportdisziplinen wie Diskuswerfen, Gewichtheben etc.

Welche Art von Schock wir am besten anwenden, hängt von der Art des Angriffs ab, ob wir umklammert, gewürgt, gezerrt oder geschlagen werden und wie wir stehen und welche Körperteile wir noch frei bewegen können. Bei der folgenden Darlegung einzelner Abwehrtechniken werde ich immer auch die effektivsten Schocktechniken vorstellen.

Martha



Der Gegner hält uns von hinten über beide Oberarme umklammert. Ruhe bewahren und konzentrieren. Schock anwenden, indem wir mit dem Hinterkopf auf seine Nase stoßen. Ist er aber um einen ganzen Kopf größer als wir, dann ist es zweckmäßiger, mit der Ferse gegen sein Schienbein, Kniescheibe oder Fußrücken zu stampfen. Dabei müssen wir aber unser Knie bis zur Brust hochreißen, um genug Schwung zu holen.

Jetzt atmen wir tief ein, damit der Brustkorb an Umfang zunimmt und winkeln die Arme vor der Brust an. Später wird der Brustkorb bei der Ausatmung enger und wir können leichter nach unten rutschen.

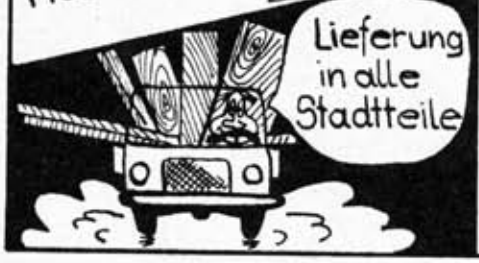
Wir nehmen eine tiefe Spreizstellung (80 cm) ein, wobei der rechte Fuß nach außen gesetzt wird. (Hohlkreuz). Mit der Ausatmung stoßen wir gleichzeitig die Arme nach vorn, die Hände bleiben eng beisammen. Dadurch entsteht in unseren Oberarmen eine Hebelwirkung. Die Umklammerung ist jetzt gesprengt. Den Kopf gleichzeitig zur Seite drehen, um zu vermeiden, daß seine Hände an unserem Kinn hängenbleiben und um genau zu sehen, wo er steht.

Nun einen der ausgestreckten Arme – in diesem Fall ist es der linke, weil wir auch den rechten Fuß weggesetzt haben – nach hinten reißen und mit dem Ellenbogen genau in die Magengrube stoßen.

Diese ganze Abwehr darf nur 2 Sekunden dauern. Nach dem Magenstoß kann sich der Mann sehr schnell wieder erholen. Daher so rasch wie möglich weglaufen. Sollte das nicht möglich sein, weil wir in einer abgeschlossenen Wohnung sind, die nächste belebte Straße zu weit weg ist oder ein zweiter Gegner im Auto wartet, müßten wir den Mann durch weitere Schläge kampfunfähig machen.

am Bhf. Neukölln
Karl Marx Str. 234
Tel. 6845710

HOLZ ZUM SELBERMACHEN VON HOLZ-HARDERS
Zuschnitte nach Maß!



Lieferung in alle Stadtteile

Span + Tischlerplatten, Sperrholz, Hornit, Paneele, Kanthölzer, Leisten, Profil + Fußbodenbretter Fichtenbretter bis max. 30cm Breite

The Digger's Garden
Allerherrlichstes aus aller Welt in alle Welt

Kleider, Kleinigkeiten
Blütenöl-Kosmetik

Leibnizstraße 40
Allerherrlichstes aus aller Welt

keramikwerkstatt
evelyn klam
yves lambeau

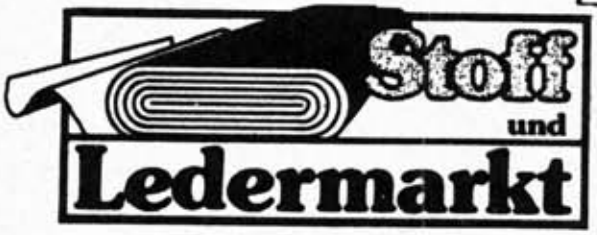
Berlin 12, Schlüterstr. 68
Eing. Pestalozzistrasse
geöffn. 11-13 u. 15-18³⁰ Uhr

Antiqua-Victoria
Antiquitätenhandlung
An- Verkauf
Möbel · Lampen · Uhren · Glas
Porzellan · Nippes · Bücher
Haushaltauflösungen
Möbelrestauration
Mo - Fr 10[h] - 12[h] u. 15[h] - 18[h]
Sa 10[h] - 14[h]
Regensburger Str. 1 (UBhf. Viktoria Luise Platz)
Hin 30 · ☎ 213 88 39 · priv. 852 32 10 · 834 35 52

KLEIDER ♀ SCHMUCK
Stoffwechsel
BLEIBTREUSTRASSE

C. Gehrling
Inh.: P. Hoffmann
1/21, Stromstr. 9
Tel.: 391 44 74

Schaumstoff-Platten
in allen Stärken und Größen
(Auch Zuschnitte)



Stoff und Ledermarkt

ECHTER JEANSSTOFF
schwer und leicht 155 cm breit mtr. 15,– bis 23,– DM

SAMT
zum Beziehen, für Hosen etc. sehr florfest 150 cm breit
mtr. 25,– DM

LEDER
Nappa + Wild + Velour in vielen Farben

CORD
von feiner Rippe bis Super Rippe, in vielen Farben
150 cm breit mtr. ab 17,– DM

SEGELTUCH
natur, braun, blau, schwarz 136 cm bis 400 cm breit
mtr. 12,– bis 28,– DM

Große Reste nach Gewicht billig!

Stoff & Ledermarkt
Kantstr. 140

Mit und ohne Kommentar

MONIKA BERBERICH

Am 8. März begann der Prozeß gegen Monika Berberich, die am 7. Juli 76 mit drei anderen Frauen aus der Lehrter Haftanstalt ausgebrochen war. Die 10. große Strafkammer (Landgericht), vor der sie wegen Gefangenenmeuterei (!) (nicht Gefangenenbefreiung) angeklagt war, verwies den Prozeß nach nur fünfstündiger Verhandlung wegen Verdachts des versuchten Mordes an das Schwurgericht.

Die Begründung des Gerichts: Es gebe eine Entscheidung des Reichsgerichts (das existiert seit 1945 nicht mehr), nachdem auch ein Mordversuch bereits gegeben sein könnte, wenn jemand mit der Hand den Griff einer Pistole, die entsichert sei, anfasse.

Bei ihrer Festnahme auf dem Kurfürstendamm am 21. Juli 76 soll Monika Berberich – lt. Zeugenaussage eines Polizisten – in ihre Umhängetasche gegriffen haben. Er habe ebenfalls in die Tasche gesehen und hineingegriffen. „Frau Berberich hatte ihre Hand an dem Griff der Pistole. Ich umfaßte die Hand von Frau Berberich. Sie versuchte sich dagegen zu wehren, es gelang mir jedoch die Waffe aus der Hand von Frau Berberich in ihrer Tasche zu entwinden." Auf die Frage des Gerichts, ob die Waffe entsichert gewesen sei, antwortete er, das wisse er nicht mehr.

Selbst die Staatsanwaltschaft wies die vom Gerichtsvorsitzenden Hillebrand neu erhobene Anklage zurück, da sich aus der Zeugenaussage kein Verdacht auf Mordversuch ableiten läßt. Als ob dem Gericht 10 Jahre als mögliche Höchststrafe für Gefangenenmeuterei nicht genug sind und daraus ein lebenslänglich werden muß!

COURAGE und Frauenbuchvertrieb

Beim Treffen der Frauenverlage und des Frauenbuchvertriebs im Januar in Berlin wurden wir COURAGE-Frauen kritisiert, weil wir eine Kleinanzeige eines „werdenden Vaters, der andere Väter zwecks Säuglingspflege" sucht, abgedruckt hatten. Einige stellten in Frage, daß die COURAGE noch eine „Zeitung von Frauen für Frauen" sei.

Schon vor diesem Konflikt hatten wir COURAGE-Frauen diskutiert, ob in unserer Zeitung jemals ein Mann zu Wort kommen könnte. Als einzige Möglichkeit war uns ein Bericht über Sterilisation eingefallen, von einem Mann über sich selbst geschrieben. Wir dachten, daß solch ein Bericht für Frauen wichtig sein könnte. Unser „Vorhaben", Männer in der COURAGE schreiben zu lassen, machte die Runde und manche Frauen hatten kein „Vertrauen" mehr in uns. Es wurde sogar gefragt, ob wir noch zur Frauenbewegung zu zählen seien.

Das Ganze war keine beliebige politische Diskussion zwischen Frauenprojekten, sondern auch die von „Geschäftspartnerinnen". Die COURAGE wird vom Frauenbuchvertrieb vertrieben, der Frauenbuchvertrieb vertreibt nur „von Frauen Geschriebenes". Also sollten wir COURAGE-Frauen in dem Vertrag mit dem Frauenbuchvertrieb, in dem es um Zahlungsfristen, Auslieferungsbedingungen und Prozente geht, auch noch einen Zusatz unterschreiben, der uns als redaktionelle Bevormundung erschien: ausschließlich von Frauen Geschriebenes abzudrucken.

Auf der letzten öffentlichen Redaktionssitzung am 27.2. gab es dazu eine heftige Debatte. Die Kriterien dessen, was frau darf und was nicht, wurden von den anwesenden Frauen unterschiedlich eingeschätzt. Unserer Ansicht nach können sie nur jeweils an konkreten Fällen diskutiert werden. Wir COURAGE-Frauen sind und bleiben eine „autonome Frauengruppe", auch wenn wir jemals ein Interview oder einen Bericht von einem Mann abdrucken. Da der Frauenvertrieb jedoch auf einer schriftlichen Erklärung von uns bestand und seinerseits bereit war, das „von Männern Geschriebene" auf eigenverantwortliche Artikel einzugrenzen, so haben wir schließlich folgenden Text aufgesetzt und unterschrieben:

„Wir, die Redaktionsfrauen der COURAGE erklären:
Artikel für die Zeitschrift COURAGE schreiben selbstverständlich ausschließlich Frauen. Diese Erklärung gilt aufgrund der Umstände, die diese Erklärung nötig werden ließen, bis zum 31.12.77."

Wir haben diese Erklärung unterschrieben, weil wir den Aufbau eines Frauenvertriebes für sehr wichtig erachten und nicht wollten, daß unser Vertrag an dieser Auseinandersetzung scheitert.

In Wielazhofen, einem Allgäuer Dorf, steckte es im Briefkasten. An einem Sonntag im März. Das Flugblatt, das weiß, daß wieder einmal die Frauen schuld sind:

„Es gibt keine Sittlichkeit ohne Sicherungen gegenüber den Explosionen der sexuellen Naturgewalt. Eine solche Sicherung ist das K l e i d. Das Kleid, das kleidet. Der Mann hat das Recht, von der Frau zu verlangen, daß sie sich so kleidet, daß für den Mann möglichste Sicherung vor „Kurzschluß" vorhanden ist. Und die Frau ihrerseits hat das gleiche Recht gegenüber dem Mann. Es gibt für die christliche Moral keine edle und anständige Bekanntschaft ohne Sicherungen.

Die große Versucherin unserer Zeit, ob's die Frauen zugeben wollen oder nicht, ist die verfluchte, moderne Kleidermode, die auf schwache Nerven einen anziehenden und h e r u n t e r z i e h e n d e n Einfluß ausüben kann. Wenn ihr hört, daß irgendwo etwas mit einem Geistlichen passiert sei, dann verlange ich im Namen der Gerechtigkeit, daß vorab keine einzige Frau, die die Vorschriften der Kirche über die Kleidung nicht auf das gewissenhafteste beobachtet hat und die ihre Töchter, ihre Mädchen, nicht dementsprechend kleiden läßt, daß keine einzige von ihnen ein einziges Wort über den Armen sage. Wenn von Angeklagten und Schuldigen die Rede ist, die m e i s t e n v o n i h n e n sitzen auf der FRAUENSEITE."

Wer den Verfasser treffen will: Gemeinschaft aktiver Katholiken, Herbert Wolf, D-7521 Ubstadt-Weiher 3, OT Stettfeld, Schönbornstraße 49.

DGB fordert: Mehr Frauen in gewerkschaftlichen Entscheidungsgremien

Bundesvorstand und Bundesfrauenausschuß des Deutschen Gewerkschaftsbundes trafen sich in Düsseldorf zu einer Aussprache über Fragen der künftigen Politik für Frauen.

DGB-Bundesvorstand und Bundesfrauenausschuß forderten, daß energischer als bisher die vielfältigen Hemmnisse bekämpft werden, die die politische wie soziale Chancengleichheit der Frauen verhindern. Frauen haben ein gleiches Recht auf Arbeit wie Männer. Deshalb ist die überproportional hohe Arbeitslosigkeit der Frauen mit wirksameren Mitteln zu bekämpfen. Dies gilt in verstärktem Maße auch für die besonders benachteiligten Mädchen, da sie es im Gegensatz zu den Jungen noch schwerer haben, einen Ausbildungsplatz zu finden.

Der DGB-Bundesvorstand stimmte dem Bundesfrauenausschuß zu, **daß ein Modus gefunden werden muß, der sicherstellt, daß auf den künftigen Gewerkschaftskongressen die Frauen ihrem Anteil an der Mitgliederstruktur entsprechend vertreten sind.** Er wird weiter seinen Einfluß geltend machen, damit andere gewerkschaftliche Entscheidungsgremien ebenfalls darauf achten, daß in Delegationen, Kommissionen oder bei der Übertragung von Mandaten für Aufsichtsräte und Selbstverwaltungsorgane die weiblichen Mitglieder angemessen berücksichtigt werden.

Peggy P. Peggy Panther, Peggy Panther Parnass. Am liebsten würde sie nur Panther heißen.

Udo Lindenberg hat sie so genannt. Einer von den vielen Männern auf den Fotos, die auf dem Boden vor uns liegen.

Morgens um 11 Uhr sind wir bei Peggy zum Frühstücken verabredet. Wir bringen Sekt mit und frische Krabben vom Fischmarkt. Am Sekt nippt Peggy nur und die Krabben rührt sie nicht an. Aber es macht ihr ungeheuren Spaß, anderen dabei zuzusehen, weil das ihren Appetit anregt. Sie erzählt, daß Hamburger Frauen immer gerade mal eine Abmagerungskur machen, wenn sie zu Besuch ist oder besucht wird.

Ob sie uns einige ihrer Artikel vorlesen soll, die ihr wichtig sind und die sie selbst gut findet? Während wir noch frühstücken, liest sie mit verteilten Rollen. Peggy war und ist Schauspielerin.

PEGGY PARNASS: Seit ich 14 war, ernähre ich mich selbst. Seitdem bin ich Werkstudent. D.h. daß ich seitdem immer neue Dinge gelernt hab und sie mit dem, was ich schon konnte, finanzierte. Jetzt, seit über zwei Jahren lerne ich Gestalttherapie. Davor ein Jahr Jura und Russisch. Und alle paar Jahre hänge ich einen neuen Beruf dran. Schmeiß dafür die alten nicht weg: Sprachlehrer, Filmkritiker, Gerichtsdolmetscher, Lektor, Fernsehschauspieler, Gerichtsreporter, Kolumnist.

COURAGE: *Ja, und wie bist Du das erste Mal ins Gericht gelaufen? Wie hast Du von den Fällen erfahren?*

PEGGY PARNASS: Durch Zeitunglesen, gewußt, wie unterschiedlich die Urteile ausfallen. Und nach welch sonderbaren Maßstäben man hier mißt. Konnt nicht ertragen, daß keiner rebellierte. Daß die Leute das hinnahmen. Die lasen auch die Urteile, und damit waren die Dinge für sie gelaufen. Für mich noch lange nicht. Ich hab damals übrigens auch Ulrike Meinhof gebeten, darüber was zu machen. Hatte Urteile gesammelt. Lange. Immer zum Vergleich — so tageweise. Sie fand das genauso wichtig wie ich, kam aber nicht dazu.

Irgendwann hatte ich die Schnauze voll davon, meine Interviewer, Gerichtsreporter und andere darum zu betteln, Gerichtsreportagen in meinem Sinn zu machen. Ines Stosch von der Frankfurter Rundschau riet mir, doch selbst zu schreiben. — Das tat ich dann. Erst für die Rundschau. Ein paarmal. Dann für Konkret, um ausführlicher schildern zu können. Ab Herbst 1970.

Ich hab das gar nicht als Berufsanfang betrachtet. Sondern dachte, zwischendurch könnte ich mal sagen, was mir wichtig ist. Doch es wurde sofort zum Beruf. Es hat alles verschlungen, meine ganze Freizeit gefressen, meine ganze Aufmerksamkeit.

COURAGE: *Und das Schreiben, wie war es beim Schreiben? Hast Du einfach angefangen?*

PEGGY PARNASS: Ich hab in Stockholm, als ich 16 war, schon Filmkritiken geschrieben. Nur weil ich gern ins Kino ging und das dadurch gratis konnte.

Von Hamburg aus hab ich, als ich an der Uni als Gast-Schwarzhörer war, immer wenn ich besonders dringend Geld brauchte, lustige Reportagen über mein Leben hier, in Schweden veröffentlicht.

Inzwischen fällt Schreiben mir nur leicht, wenn ich rausplatzen kann mit einer Sache, die mir keine Ruhe läßt. Sonst ist Schreiben für mich unglaublich harte Arbeit. So hart, daß ich bis jetzt bei jedem Artikel dachte, „sogar wenn ich den überleben sollte, ist das mein endgültig letzter". Meistens, nur einige Stunden, nachdem ich endlich ein Thema — das ich dann inzwischen hasse — hinter mich gebracht habe, finde ich schon wieder irgendwas Neues unglaublich wichtig. Ich finde aber, daß die alten Reportagen sehr viel besser sind als die neuen.

COURAGE: *Woran liegt das?*

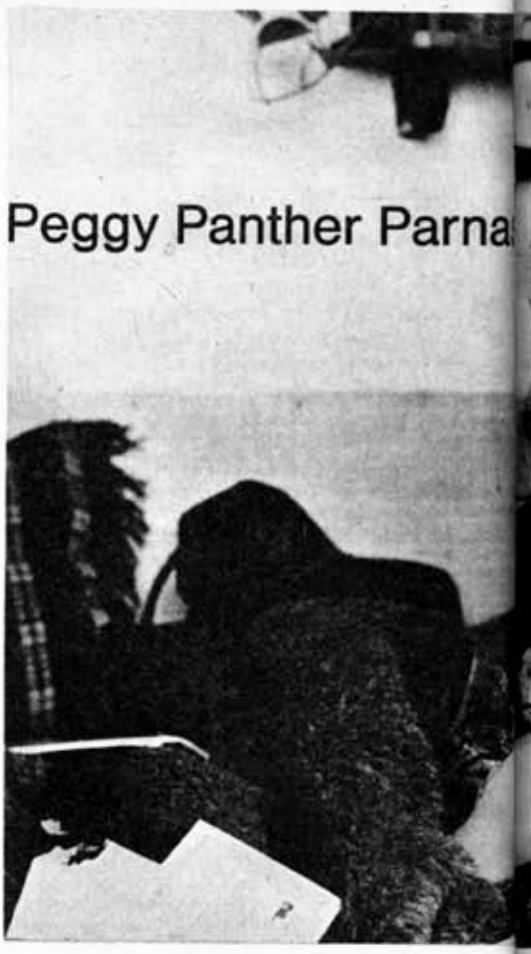
PEGGY PARNASS: Ich glaub, mein Bedürfnis zu schreiben war sehr viel stärker. Da ist ein Verlust an Illusion. Das ist sicher das Wesentliche. Als ich anfing — 70/71 — da waren Aufbauzeiten.

Ich war so überzeugt davon, mit meiner Arbeit etwas ändern zu können. Und es gab auch ständig Belege dafür, daß sich durch das, was ich tat, etwas veränderte.

COURAGE: *Woran hast Du die Veränderungen festmachen können? Innerhalb der Redaktion?*

PEGGY PARNASS: Innerhalb der Redaktion schon gar nicht. Da bin ich ein Nichts. Gewesen und geblieben. Nur wenn ich abhaue, bin ich wieder vorübergehend ein Jemand.

COURAGE: *Weil sie Dich dann halten*



Beruf: Gerichts

wollen?

PEGGY PARNASS: Ja.

COURAGE: *Wo traten denn die Reaktionen auf?*

PEGGY PARNASS: Bei Kollegen, auf die ich selber Wert lege. Wie Mauz vom Spiegel, Serke vom Stern und Stäcker von der Frankfurter Rundschau. Und draußen. Z.B. bekam ich einen Brief von der Dachorganisation der Gerichtsreferendare, die sich für meine Arbeit bedanken, die ihnen ihre Arbeit ermöglicht. Das sind Zeugnisse, die ich meine. Briefe von zahllosen Gefangenen und ihren Angehörigen. Daß ich weiß, ich arbeite doch nicht vergeblich. Richter, die mir durch die Gänge nachlaufen, um Artikel zu diskutieren. Vor allem

reporterin

natürlich Strafverteidiger, die froh sind. Sogar einige Staatsanwälte fingen an, sich Gedanken zu machen. Ich hatte auch den Eindruck, daß Leute anfingen, sich anders zu verhalten im Gericht. Schon aus Angst vor der Öffentlichkeit. Vor der Kritik in den Reportagen. Weil ich ja auch Namen nenne. Ich finde es wichtig, Namen zu nennen. Auch, wenn jemand gut ist. Weil es bestimmt nicht einfach ist, als Richter beachtlich zu sein. Eingezwängt in ein mehr für Rechthaberei als für Gerechtigkeit sorgendes System.

Meine Unabhängigkeit macht mich frei. Weil ich weder beamtet bin, noch übermäßig geldgeil, hab ich mir immer leisten können, Dinge zu sagen, die sich andere nicht erlauben. Obwohl ich immer gewarnt wurde, sie auszusprechen. Auch von Kollegen. Wo es dann hieß: „Die lassen dich gar nicht mehr rein, wenn du sowas machst." Man hat mich immer weiter reingelassen. Und ich hab ja gottseidank weder Mann, noch Frau, noch Kinder zu ernähren. Auf meinen Enthusiasmus hat man sich immer blind verlassen können. D.h. wenn ich dann doch Geld brauch, ist man immer mit mir klargekommen, indem man mir tief in die Augen geguckt hat und gesagt hat: „Kind, wo bleibt dein Idealismus?" Oder – noch ein schöner Spruch –: „Kind, wir wollen Dich nicht ernähren, wir wollen Dich drucken." So zweimal im Jahr hab ich dann rebelliert. Aber wohl nicht so sehr, daß sich was geändert hätte. Weil, wenn ich gedroht habe, alles hinzuschmeißen, spätestens zwei Wochen später 'ne Geschichte kam, die mich so gereizt hat, daß ich sie weggemacht hab. Es ist immer eine Frage der Prioritäten.

COURAGE: *Meinst Du, daß Deine Lust zu schreiben dadurch auch nachgelassen hat, daß Dein Einfluß vielleicht noch geringer geworden ist? Und wodurch denkst Du, ist er denn geringer geworden?*

PEGGY PARNASS: Inzwischen ist alles rückläufig. Wir werden immer mehr geknebelt. Es gab 'ne Zeit, da löste das, was wir machten, Respekt aus, und auch Angst. Die Angst vor einer bestimmten Öffentlichkeit hat zu Verbesserungen geführt. Zu positiven Reformen. Jetzt sind die negativen dran.

Schuld daran ist sicher unter anderem, daß Leute wie ich jahrelang eine Art Maulkorb umhatten. Ich durfte nicht sagen, was ich sah. Nicht schreiben, was ich wußte. Weil die linken Zeitschriftenmacher eine so wahnsinnige Angst hatten, mit der R.A.F. in Verbindung gebracht zu werden. So wurden Prozesse totgeschwiegen, die alle kleine Steine waren auf dem Weg zu dem, was jetzt ist.

Vielleicht hätte Information anstelle von Hysterie einiges aufhalten können.

Jetzt, in der neuen 'Konkret', ist das Tabu aufgehoben. Ich fürchte nur, daß das, was immer ich erzählen kann, aufgrund der Unterlassungssünden der letzten Jahre zur Wirkungslosigkeit verurteilt ist. Für die Katz, weil inzwischen in der Öffentlichkeit kritische Berichterstattung und Veränderwollen gleichgesetzt wird mit In-die-Luft-Sprengenwollen.

Der Kampf ist intensiver geworden. Es ist gar nicht mehr nur mein Kampf. Es kämpfen jetzt unentwegt Anwälte. Immer in dem Gefühl, daß sie abgesägt werden können. Einige sind es ja schon. Andere stehen auf der Kippe. Jeder Verteidiger, der in Schwierigkeiten gerät, braucht seinerseits plötzlich einen Verteidiger. Dadurch rücken von rechts immer mehr Leute nach links nach. Und begeben sich in Gefahr. Ganz konservative, zumindest liberale Leute werden konfrontiert mit Dingen, die sie vorher gar nicht gesehen haben. Sie führen Gespräche, die sie früher nie geführt haben. Und ändern dadurch Standpunkte. Ihr Bewußtseinsstand wird oft ein anderer. Wenn es so weitergeht, erhält der Berufsstand sich selbst.

Noch etwas ist neu: Ich spreche nicht mehr nur für Sprachlose. Es stehen immer häufiger hochintelligente Angeklagte vor Gericht. Logisch denkend und hervorragend aussprechend, was sie meinen. Es nützt ihnen einen feuchten Schmutz. Sie werden übergangen, totgemacht, durch Vor-Urteile und Verurteilungen. Da hören nur noch wenige Freunde genauer hin. Meine Herren und Damen Kollegen seufzen hier gelangweilt, wie sonst nur in NS-Prozessen: „Ach Gott, schon wieder ein Demonstrant. Das kennt man ja schon." Sie haben sich daran gewöhnt, daß Intellektuelle mit dem Wunsch, Umwelt zu verbessern, zu Verbrechern gestempelt werden.

Kaputt macht es mich auch immer, an waffenstrotzenden Uniformierten und deren Kötern vorbeigehen zu müssen, um an meinen Arbeitsplatz zu kommen. Ich hasse Waffen. Nicht nur wenn die auf mich gerichtet sind. Waffen können mich nie beschützen, nur bedrohen. Und wenn so'n Junge fickrig wird, soll ja schon passiert sein, geht so'n Ding los.

Ich hab auch immer mehr Schwierigkeiten. Aufgrund der Dinge, die ich schreib. Hab dann Strafverfahren am Hals aufgrund von Beleidigungen oder sonstwas. Bis jetzt mußten die ja meistens eingestellt werden. Weil man mir nichts anhaben konnte. Weil ich sehr genau recherchiere.

Eine Beleidigung ist geblieben. Da hab ich von einem Vorsitzenden geschrieben, daß ein Mann wie er, sich ja gar nicht erst die Hände schmutzig machen braucht. Er ist ja schmutzig. Das war einer, der die Polizei dauernd damit beauftragte „einzugreifen". Ein anderer Prozeß, den ich jetzt am Hals hab, von Seiten der Polizei, ist wegen Widerstand, Beleidigung und Körper-

verletzung. Weil ich einen Polizisten, einen aus einem Rudel von Hundertschaften, die rumpöbelten und schubsten, ohrfeigte.

Aber nicht nur die Angst vor Waffen und Prozessen schränkt ein. Auch die Angst vor Repressalien, die inzwischen zu Recht zu befürchten sind, macht die Arbeit trostlos. Sorgt für innere Schranken. Ganz davon abgesehen, daß jedes Blatt seine eigene Zensur hat. Ich kann mir vorstellen, daß es bei den Frauenzeitschriften nicht anders sein wird.

COURAGE: *Ist es nicht auch – parallel dazu – existentielle Notwendigkeit, zu schreiben. Daß Du einfach leben mußt?*

PEGGY PARNASS: Meinst Du, finanziell überleben?

Je mehr ich schreib, desto schlechter leb ich. Weil ich so wahnsinnig unterbezahlt werde. Weil ich freiberuflich arbeite. . . . Also wie gesagt, je mehr Stunden ich arbeite, desto weniger Geld hab ich.

COURAGE: *Du machst Dich nicht rar genug? Oder was heißt das?*

PEGGY PARNASS: Nein, nein. Es heißt, daß die Arbeit so schlecht bezahlt wird. Aber so anstrengend, daß ich dann nicht die Kraft hab, Jobs anzunehmen, die anständig bezahlt werden. Und daß ich vom ernsthaften Schreiben nicht leben kann. Schwer, weil Blätter, die ein paar Meter zu weit rechts von mir stehen, gar nicht in Frage kommen. Weil da die Arbeiten so verändert werden, daß sie nicht wiederzuerkennen sind. Ich hab ein paar Anläufe gemacht. Und hab dann relativ viel Geld gekriegt. Hatte auch die Zusage, daß nichts verändert wird. Die Artikel waren dann trotzdem so entsaftet und blutleer, daß ich mir das hätte sparen können. Unter meinem Namen laufen die Dinger. Peinlich! Das kann ich dann nur einmal machen und nicht wieder.

COURAGE: *Und was passierte mit der Schauspielerei?*

PEGGY PARNASS: Für die habe ich keine Zeit mehr. Nur wenn man auf mich zukommt. Ich hab nicht mehr die Zeit, Kraft und Energie, mich selbst darum zu kümmern.

COURAGE: *Was kriegst Du denn für Angebote?*

PEGGY PARNASS: Wenig. Aber es kommt vor. Es ist ja eben eine Arbeit, um die man sich eigentlich kümmern muß. Und dazu bleibt mir keine Zeit.

COURAGE: *Wie denkst Du, machen es denn Deine Kollegen und Kolleginnen? Wie schaffen die das? Haben sie auch noch einen Nebenberuf?*

PEGGY PARNASS: Das ist verschieden. Die fest angestellten schaffen es z.T. hervorragend. Einige verdienen sogar sehr gut. Auch die Kollegen früher bei der alten Konkret verdienten erstaunlich. Wenn man bedenkt, daß es eine sehr kleine Zeitschrift war. Das, was sie bekamen als Redakteure, war nicht unflott.

COURAGE: *Wieviel war das ungefähr?*

PEGGY PARNASS: Vier bekamen 4.000,–, vier bekamen 5.000,–, vier andere 6.500,–. Monatlich pro Person.

Das sind aber auch Summen, die ich erst erfahren habe, als es die alte Konkret nicht mehr gab. Damals wurde über solche Zahlen nicht geredet. Uns Freiberuflichen gegenüber hieß es immer: es ist kein Geld da.

COURAGE: *Wieviel habt Ihr damals gekriegt als Freiberufliche?*

PEGGY PARNASS: Ich hab angeblich das Höchste bekommen. Daß das ne Lüge ist, weiß ich auch inzwischen. Das wurde mir immer eingeredet. 700,– brutto pro Groß-Reportage. Davon habe ich meinen ganzen Bürokram, meine Recherchen, Schreibkraft und soweiter selber bezahlt.

COURAGE: *Und das unabhängig davon, mit welcher Intensität Du daran gearbeitet hast?*

PEGGY PARNASS: Ja. Auch wenn ich 30 Tage im Gericht saß. Und das tat ich, wenn ein Prozeß solange dauerte. Ich sitz da nicht und guck in die Luft, sondern mir darf keine Silbe und kein Zwischenblick entgehen. Es kann ja d e r wesentliche Blick sein. Seit mich die Inflation bei der neuen Konkret erreicht hat, bekomme ich nur noch 500,– brutto. Ein Kollege hat einmal errechnet, daß das einen Stundenlohn von 1,07 DM macht. Und wenn ich dann einem Angeklagten auch mal ein Paket packe und das auch noch mitberechne, dann bekomme ich 67 Pfennig pro Stunde. Und das wird mir nicht bei der Abgabe gezahlt, sonder frühestens einen Monat später. Freie Mitarbeiter geben allen Medien immer zinslose Kredite.

COURAGE: *Und warum hast Du Dich nie fest anstellen lassen?*

PEGGY PARNASS: Ursprünglich hätte ich mich dadurch festgenietet gefühlt. Es kam mir selber gar nicht in den Sinn. Erst als ich merkte, wie ausgebeutet ich bin. Und daß das zu einem Zusammenklappen führen mußte. Da hätte ich mich gerne anstellen lassen. Da hieß es, es wäre nicht der richtige Zeitpunkt. Das könne das Blatt nicht verkraften. Was verständlich war. Denn sie wußten ja, daß mehr, als ich ablieferte, auch ohne, daß man die Verantwortung für mich übernahm, sowieso nicht drin war. Sie bekamen ja alles, was denkbar war. Hätten sie mich angestellt, hätten sie ganz einfach Verpflichtungen übernommen.

COURAGE: *Welche Verpflichtungen meinst Du jetzt?*

PEGGY PARNASS: Sozialversicherungen, also Kranken- und Rentenversicherung, Arbeitslosenversicherung, bezahlten Urlaub, Urlaubs- und Weihnachtsgeld. Was weiß ich, ich war noch nie angestellt.

COURAGE: *13. Monatsgehalt. Stell Dir vor, das muß wahnsinnig sein!*

PEGGY PARNASS: Ach sooo? Das gibt's auch. Und stempeln gehen bei Konkurs. Das sind ja alles Dinge, die ich nicht hab. Ich darf ganz einfach nicht arbeitslos sein. Dann krieg ich keine müde Mark. Und wenn ich krank bin, bekomme ich auch nichts. Ich brauche Geld, um in Ruhe engagiert schreiben zu können. Ich jaul nicht nur für mich selbst, sondern mach mich seit Jahren unbeliebt, indem ich für das Lumpenproletariat der freien Mitarbeiter das Maul aufreiße. Ich sprech jetzt nicht von den bedenkenlosen Schreibern. Die sich durch ihr Genutte gesundstoßen. Den andern Freiberuflichen geht es meistens sehr viel schlechter als mir. Denn ich bin ja beruflich nicht unbe-

friedigt. Die anderen haben kein Geld und darüberhinaus werden sie auch nichtmal gedruckt. Mit hängender Zunge laufen sie von Redaktion zu Redaktion und müssen sich freuen, wenn ihre Sachen mal genommen werden. Und ich empfinde mich selbst immer noch als beneidenswert, weil man auf meine Sachen wartet. Das wär die Steigerung: Schreiben zu wollen, vielleicht auch zu schreiben, ohne veröffentlicht zu werden.

COURAGE: *Das bedeutet ja auch eine Anerkennung Deiner Arbeit.*

PEGGY PARNASS: Die ist sehr wichtig.

COURAGE: *Du hast vorhin mit den neuen Frauenzeitschriften angefangen. Du sagst, Du weißt nicht, wie es jetzt da laufen wird.*

PEGGY PARNASS: Ja, ob man da nicht auch reduziert wird auf das, was „für Frauen wichtig" ist.

COURAGE: *Aber das ist wieder was anderes? Oder?*

PEGGY PARNASS: Nee, das ist das, was jedes Blatt macht. Das drucken, was der jeweilige Inhaber richtig findet für seine Leser. Was er im Grunde für sich für richtig hält. Entweder für seine Kasse oder für seine Ideologie – ist ja egal.

Jetzt hab ich übrigens die Schnauze voll. Dieses Appellieren an Idealismus kommt von allen Seiten. Nicht nur ihr, die ihr jetzt nicht könnt. Sondern von überall. Die Studentenblätter und da und da und da. Ich krieg immer mehr das Gefühl, da ich das ziemlich lange mach, daß man mich immer ranholt, wenn man was aufbauen will. Für den Start. Aus irgendeinem Grund. Weil ich mich dann ja auch sehr einsetz. Und wenn der Erfolg da ist, da merk ich plötzlich, das ist ja gar nicht „unser" Blatt! Und das hängt mir zum Hals raus!

COURAGE: *Das meinst Du jetzt auch finanziell?*

PEGGY PARNASS: Jaja. Es ist **unser** Blatt, solange da nichts zu holen ist. Solange wir uns alle bemühen müssen. Wir bauen ein Haus zusammen. Aber irgendjemand hat seinen Namen im Grundeigentümerbuch drin, und die, die mitbauen, und genauso ihre ganze Kraft und alles, was sie eben einzusetzen haben, einsetzen, die dürfen es nicht mitbeziehen. Gelegentlich mal ausbessern, wenn mal ein Rohrbruch ist oder sowas.

Jetzt ist eine neue Variante da. Man appelliert nicht mehr an mein Sozialist- sondern an mein Frausein, wenn man meine Arbeit umsonst haben will.

Ich bin ges pannt darauf, ob weibliche Unternehmer anders funktionieren als männliche. Es würde mich überraschen.

COURAGE: *Ich glaub auch, das wir da aufpassen müssen. Vor allem bei uns selber.*

PEGGY PARNASS: Mal sehn, was nach der Zeit des Aufbaus läuft. Diese Probleme sind nur durch Solidarität zu lösen. Solidarität unter den Freiberuflichen. Und Solidarität der Redakteure den Freiberuflichen gegenüber. Bis jetzt helfen sie nur ihren jeweiligen Arbeitgebern beim Drosseln der Ansprüche der Autoren. Sind ihre Erfüllungsgehilfen. Es sammelt sich soviel Gift an zwischen Leuten, die eigentlich zusammenarbeiten sollten statt gegeneinander. Und so sehr häufig unausgesprochene Vorwürfe, weil der Mut zum Klartext fehlt. Jeder fühlt sich jedem ausgeliefert. Und ist es vielleicht auch. Wer nur an sein pünktlich gezahltes Gehalt denkt, fühlt sich auch durch Minimalansprüche freier Mitarbeiter nur belästigt. Mut kann ich nur von mir selbst verlangen. Eine echte Alternative wäre, den ganzen Kram hinzuschmeißen. Ich habe neulich überlegt, ob es nicht besser für meine Nerven wäre, saubermachen zu gehen. Obwohl ich darin nicht gerade Spitze bin. Prompt bezahlt und gut behandelt. Bei den Fotografen ist es, glaub ich, noch schlimmer. 30 Fotografen auf ein Thema angesetzt. Wer die große Klappe hat und am schnellsten läuft, plus Beziehungen zu Mädchen in den Redaktionen, hat dann vielleicht ne Chance.

Wenn man Teil einer Schwemme ist, ist es nicht sehr einfach, sich für einander stark zu machen. Aber es geht.

Die Geheimniskrämerei bei Gagen und Honorarabmachungen muß man durchbrechen. Dieses kuschelige: „Aber sagen Sie es niemandem anders. Das ist nur zwischen uns. Sie wissen ja, es war sehr schwer. Haben wir für Sie extra ausgehandelt."

Ich sag: „Kinder was kriegt ihr? Du kriegst weniger, Du mehr." Verstehst Du? Daß das auch ging, daß die Leute sagten, was sie kriegen.

COURAGE: *Warum klappt das bei der Schreiberei nie?*

PEGGY PARNASS: Wir treffen uns gar nicht. Von einigen Linken weiß ich, daß sie tatsächlich ganz wenig kriegen oder gar nichts. Einige haben nicht den Überblick. Wenn ich frag, sagen sie, „das weiß ich nicht. Das wurde nicht so richtig abgemacht. Ich warte darauf seit vier

USA
WAS FÜR EIN URLAUBSLAND!

ABC-Flüge

Diese sehr preiswerten Flüge müssen mindestens 65 Tage vor Abflug mit festen Terminen für Hin- und Rückreise gebucht werden. Abflug von fast allen Flughäfen der BRD, West-Berlin und London z.B.

London - New York		
hin und zurück	ab DM	531,-
Hamburg - New York		
hin und zurück	ab DM	799,-
Hannover - Toronto		
hin und zurück	ab DM	949,-
Berlin - San Francisco		
hin und zurück	ab DM	1.315,-

Aufenthalt 2 bis 4 Wochen, Langzeitflüge bis 31 Wochen.

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

ARTU ist Mitglied der "Discover America Travel Organizations" und damit Spezialist in Sachen USA.

★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★ ★

Was bietet ARTU noch: Uni-Seminare in New York über kulturelle, politische und ökonomische Themen. Sprachferien für Schüler und Studenten an der Ost- und Westküste. Preiswerte Übernachtungsmöglichkeiten mit Gutscheinen der YMCA und der NASC ab 19,- DM/Nacht. Für Autofahrer preiswerte Mietwagen und Übernachtungsgutscheine für die Days-Inn-Luxury-Motels.

Greyhound-Netzkarte für USA und Kanada: 1 Monat ab 275 US-Dollar
AMTRAK-Eisenbahn-Netzkarte für USA: 1 Monat ab 275 US-Dollar
United Airlines für insgesamt 7 beliebige US-Städte und bis zu 90 Tagen ab 340 US-Dollar

Monaten. Na ja, irgendwas werd ich schon kriegen."

COURAGE: *Warum kannst Du Dich für Dich selbst nicht so einsetzen wie für andere?*

PEGGY PARNASS: Für andere fällt es mir sehr leicht, weil es gar nicht vorsätzlich ist. Ich hab da keine Wahl. Sondern eine Automatik, die losgeht. Wenn einer schwächer ist, werd ich plötzlich ganz stark. Aber für mich selber würde ich Stärke brauchen. Andere, die sich für mich stark machen. D.h. im Beruflichen würd ich eigentlich Agenten brauchen. Und hab keinen. Hab auch als Schauspieler keinen gehabt.

Dieses Immerdamitrechnen, daß sich andere auch stark machen für mich, ist natürlich ein Schuß in' Ofen. Zumindest wenn ich so isoliert arbeite wie bis jetzt. Als Schauspieler war das 'ne Weile möglich. Da ist das sich Niedertrampeln noch üblicher. Da hab ich eingeführt, wenn ich eine Rolle nicht bekam, zu fragen, warum ich nicht geeignet bin. Da wurden dann Gründe angegeben. Die Person mußte entweder älter oder jünger sein. Größer, kleiner oder heller. Anders. Da hab ich sofort Kolleginnen, Freundinnen vorgeschlagen. „Da weiß ich eine, die ist fantastisch." Und das hat Schule gemacht und hat sich für mich auch so ausgewirkt, daß ich Rollen bekam, weil befreundete Kollegen mich empfohlen haben. Ich hab ganz einfach immer Fotos dabeigehabt von Kolleginnen, und die von mir. Und das war völlig neu. Die hatten ähnliches noch nie gemacht oder erlebt.

COURAGE: *Bist du gerne eine Frau?*

PEGGY PARNASS: Ich lebe gern. Mach von mir aus nicht so feine Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Ich weiß, daß sich die Frauen, mit denen ich befreundet bin, im Laufe der Jahre weiterentwickelt haben – alle besser geworden sind. Die waren alle schon gut, waren alle auch in irgendeiner Weise besonders. Besonders begabt, besonders als Persönlichkeit. Aber alle sind besser geworden. Alle sind schöner geworden. Ich glaube, keine sieht älter aus als vor 15 Jahren. Die sind fast alle nicht verheiratet. Die meisten haben immer wieder mit Männern gelebt und genau die großen Schwierigkeiten gehabt, im Beruf erfolgreich zu sein und zu Hause zu gefallen. Sich dauernd dafür zu entschuldigen, daß sie Erfolg haben. Ekelhaft! Einerseits wird man etwas anziehender durch den Erfolg, den man hat. Und dann, im Bett, wirkt man geradezu erschreckend. Es ist ein Wunder, daß wir unsere Männer überlebt haben . . . Ich hab immer das Gefühl, daß Frauen in ihren Beziehungen an ihrer Qualität scheitern. Nicht an ihren Mängeln.

Mir geht's jetzt gut, weil ich alleine lebe . . .

COURAGE: *Seit wann lebst Du allein?*

PEGGY PARNASS: Seit anderthalb Jahren. Ich war nicht sofort froh. Ich dachte, daß es mich zugrunde richtet. Ich hoffte immer, daß der Mann, mit dem ich gerade lebte, zurückkommt und mich wieder glücklich macht. Ich finde, es ist so ein Genuß, meine Zeit selber einteilen zu können. Das, was wir jetzt machen, wäre gar nicht möglich: zusammensitzen, solange wir Lust haben. Hauptsache, es gefällt uns.

COURAGE: *Stimmt. Du denkst, jetzt kommt er gleich . . .*

PEGGY PARNASS: . . . oder wenn er nicht kommt, warum nicht?

COURAGE: *Hattest Du diese Schwierigkeiten, Erfolg im Beruf und dann mit dem Mann?*

PEGGY PARNASS: Aber wie! Das ist es ja auch, daß so ein Mann einerseits verlangt, daß man Erfolg hat. Das hebt ihn ja auch ein kleines Stück. Dann aber andererseits es haßt wie die Pest, daß man Erfolg hat. Die Männer haben mich nie gelobt. Außer im Bett. Wie dumm von ihnen!

Helft Peggy Parnaß, damit sie weiterarbeiten kann:
Konto-Nr. Erika Runge, Hamburger Sparkasse 1099 - 801415

annabee
Frauenbuchladen
und Teestube
3 Hannover
Wittekindstr. 24
Tel. 0511/453343

oktober druck
PAUL-LINCKE-UFER 44A
1000 BERLIN 36
TEL. 030/612 32 56

lillemor's
frauen buchladen
Bücher, Kaffee
Musik, Lesungen,
Ausstellungen.
Ihr könnt alle ★★★
Fachbücher bei
uns bestellen, wir
liefern sofort!!
Arcisstr. 57 ★★★
2 Min. vom Elisab.
Platz · 3781205

Die verlorene Ehre der Inge Hornischer

„Nach Darstellung des SPIEGEL, die vom Innenministerium als im Wesentlichen zutreffend bezeichnet wurde, geriet der 49jährige Atomwissenschaftler Traube deshalb in das Vesier des Verfassungschutzes, weil er die – bereits überwachte – Frankfurter Rechtsanwältin Inge Hornischer kannte" (Süddeutsche Zeitung vom 28.2.77)

Diese vom SPIEGEL an das Licht der Öffentlichkeit gezogene Geschichte aus dem bundesdeutschen Alltag erregt viel Empörung. Was jedoch niemanden aufregt, was ganz einfach nebenbei herauskommt: daß die Rechtsanwältin Inge Hornischer seit Jahren in ihrem Privatleben und bei ihrer beruflichen Tätigkeit ständig überwacht wird.

Obwohl das Ermittlungsverfahren gegen Inge Hornischer wegen „Unterstützung einer kriminellen Vereinigung" am 15. 11.76 auf Kosten der Staatskasse eingestellt wurde, die Vorwürfe in einem rechtskräftigen Urteil zurückgenommen wurden, wird sie weiterhin in der Presse auf üble Weise diffamiert – im Gegensatz zu Traube, dessen Rehabilitierung durch sämtliche Medien publik gemacht wurde.

Inge Hornischer wird „als Schlüsselfigur der Terrorszene" dargestellt, ihr Anwaltsbüro als „Kontaktstelle" von Terroristen. Als Begründung für „die intensiven Kontakte Traubes zu internationalen Terroristen und ihren Symptisanten" nannte Maihofer den Namen Inge Hornischer, die „den internationalen Terroristen Böse zu einem Zwischenaufenthalt in der BRD unterstützt hat und seit 1968 zu Andreas Baader und später zu anderen Mitgliedern der Baader-Meinhof-Gruppe Kontakte unterhielt" (Frankfurter Rundschau, 5.3.).

In einer Presseerklärung – kaum eine Zeitung nahm bisher Notiz davon – sagt Inge Hornischer:

„Die unglaubliche Diffamierung, der ich ausgesetzt bin, kommt einem indirekten Berufsverbot und einem Verbot des privaten Umgangs mit mir gleich. Das macht es notwendig, mein Leben und Denken offenzulegen. Ich bin das, was hierzulande als linker 'Anwalt' bezeichnet wird. Richtig ist, daß ich links denke, handle, fühle, d.h. an dieser Gesellschaft vieles kritisiere, anders und besser machen möchte."

Wilfried Böse wurde im Sommer 1975 von Inge Hornischer anwaltlich vertreten, sie besuchte Andreas Baader 1968 in Vertretung eines Rechtsanwaltes ein einziges Mal in der Untersuchungshaft und sah ihn unmittelbar nach seiner Entlassung einigemale. Dies war, bevor es eine RAF überhaupt gab.

„Konsequenterweise engagiere ich mich auch in meinem Beruf für die sozial Unterprivilegierten, politisch Unterdrückten und Verfolgten, für die Rechte der Frauen, für all diejenigen, für die der Gang zum Rechtsanwalt bzw. zum Gericht eben keine Selbstverständlichkeit darstellt. Meine Tätigkeit bestand und besteht vornehmlich in Ehestreitigkeiten, Unterhalts- und Kindschaftssachen, Mietrecht und Asylrecht, Arbeitsrecht und selbstverständlich auch in Strafverteidigungen. Meine Freunde und Bekannten und Herr Maihofer wissen all dies, sie wissen auch, daß ich noch niemals die Auffassung derjenigen geteilt habe, die meinen, die Gesellschaft in der BRD mit der Waffe in der Hand hier und heute verändern zu können. Im Gegenteil, ich lehne diese Politik ab, halte sie für falsch."

Die Vorwürfe gegen Inge Hornischer wurden erhoben, um sie zu überwachen, um an ihre Akten zu kommen. Frauen aus dem Frauenzentrum Frankfurt schrieben der COURAGE: „In ihrer Kanzlei treffen die Akten von Frauen, die ihre Männer verlassen wollen, zusammen mit Akten von denen, die die Zahlung von Wuchermieten verweigern. Akten von Personen, die sich politischer Gefangener annehmen und von notorischen Einbrechern hängen dort zusammen mit Akten von ledigen Müttern, von streikenden Studenten und solchen, die irgendwann einmal Bomben legen. Und nicht zuletzt finden sich dort die Akten von Frauengruppen, die Läden mieten, den ASTA übernehmen, der illegalen Abtreibungen verdächtig sind. So wurde der OPEC-Überfall von Dezember 1975 zum Vorwand genommen, in Inge Hornischers Kanzlei die Akte 'Frauenzentrum' zu beschlagnahmen.

Nicht genug, daß der Verfassungsschutz mit solchen dunklen Methoden seine „Erkenntnisse" sammelt, sie werden auch noch von einer sensationshungrigen Öffentlichkeit breitgetreten. Obwohl der SPIEGEL (Nr. 10/77) fordert, daß der Verfassungsschutz „mit privaten Arbeitgebern nicht über seine Erkenntnisse sprechen darf", benutzt er selbst die Geheimakten, um daraus eine 'Story' zu machen über das Berufs- und Privatleben der Inge Hornischer.

Wir Frauen aus der Frauenbewegung, die wir seit Jahren die Hilfe der Inge Hornischer in Anspruch nehmen, wenn es darum geht, staatliche oder private Angriffe abzuwehren, wir sollten eine solche Beleidigung, Bespitzelung und Verfolgung unserer Anwältin nicht einfach hinnehmen."

Traude Bührmann
Sibylla Flügge, Frankfurt

Gisela Stein, Hildegard Schmahl

In „Hedda Gabler" beschrieb Henrik Ibsen vor fast hundert Jahren, wie eine Frau dazu gebracht wird, sich das Leben zu nehmen. Der Selbstmord ist für mich seit langem keine bedrohliche Vorstellung mehr. Vielleicht rührt daher mein besonderes Interesse, mich mit diesem Stück beschäftigen.

Das Berliner Schiller-Theater hat die „Hedda Gabler" neu zur Aufführung gebracht. Regie: Niels-Peter Rudolph. Gisela Stein als Hedda. Zum Glück geht es in der Aufführung sehr sinnlich zu. Die Männer, wie Bildern von George Grosz entstiegen, fettnackig, breitschultrig und irgendwie gemein, die Frauen so, wie sie in der Reduzierung durch Männer wahrgenommen oder gewünscht werden: mit Riesenbrüsten, breiten Hüften, sehr direkt in ihrer Körperlichkeit. Die Personen unterhalten sich scheinbar unverkrampft, scheinbar leicht und sicher im Umgang mit der Konvention; gleichzeitig aber zieht sich eine zweite Ebene der unbefriedigten Bedürfnisse, der sexuellen Wünsche und ihrer Unterdrückung durch.

Hedda ist eine nervöse, überaufmerksame, lebhafte Person (jedenfalls hier in Berlin so – richtig – gespielt), deren äußerlich spielerisches Verhalten nahelegt, auch mit ihrem Widerstand spielerisch umzugehen: als der Hausfreund sie zu einem 'Liebes'-Verhältnis zwingen will – er weiß, daß Hedda ihrem alten Freund Lövborg die Pistole gab, mit der dieser sich erschoß – antwortet sie ihm: *Lieber sterben. Ich in Ihrer Gewalt. Abhängig von Ihrem Wunsch und Willen. Unfrei. Unfrei also! Nein – den Gedanken ertrag ich nicht. Nie und nimmer!* Und der Hausfreund entgegnet lächelnd: *So was sagt man. Aber man tut es nicht.*

Bevor aber für Hedda die Vorstellung eines Selbstmordes bereits so real ist, läßt sie Ibsen – sehr deutlich herausgearbeitet auch in der berliner Aufführung – alle Charakteristika zeigen, die zu einer Verweigerung der Frauenrolle in den Augen und Vorstellungen von Männern gehört:

- Hedda nimmt die zu ihrer Ankunft geschickten Blumen nicht gerührt entgegen, sondern zerreißt und zerpflückt die teuren Buckets. (Die Berliner Aufführung interpretiert so die Regieanweisung Ibsens, daß die Blumen nach einigen Stunden fort sind).
- Hedda hält mit ihrer Meinung nicht zurück. Sie mischt sich ungefragt in die Gespräche und Dispute der Männer.
- Hedda ist nur ein 'Hobby' zugeschrieben: die Pistolen ihres Vaters, des Herrn Obersten. Die bewahrt sie nicht nur sorgfältig auf, mit denen schießt sie. Gezielt und treffsicher. Auf Vasen und auf Männer. Der arme Hausfreund muß kriechend durch den Garten. Hedda erscheint als international Männer kopierende und (damit?) mordende Un-Frau.
- Hedda hat Lust auf die Männer-Welt. In einem Gespräch mit ihrem alten Freund Lövborg will dieser ihre Liebe bestätigt bekommen. Sie korrigiert ihn: die Gespräche mit ihm seien ein Versuch gewesen, *in eine Welt* hineinzugucken, *in der man nicht Bescheid wissen darf.* Die Welt der intellektuellen Auseinandersetzung, des Wissens, des Experimentierens.
- Hedda liebt die Liebe nicht. Sie glaubt nicht an sie: *Uh – brauchen Sie doch nicht dieses klebrige Wort!*
- Und: Hedda haßt die Schwangerschaft. Ihr Vorhaben, nie schwanger zu werden. *Ich habe keine Anlage für so was . . . So was werden Sie nie erleben!* schützt sie natürlich nicht davor. Als sie schwanger ist, werden ihre Wut und Resignation: *Ach, ich komme um, ich komme um in alldem Lächerlichen,* als zustandsbedingte Mißstimmung freundlich in den Boden gestampft.

Das Buch, das Lövborg mit Theas Fürsorge schrieb, erscheint Hedda wie deren gemeinsames Kind. Sie zerstört das Manuskript, *Nun verbrenn ich dein Kind, Thea,* stößt wütend mit dem Feuerhaken nach: Abtreibung von Produktivität . . . Für eine solche, mit seinen eigenen Ängsten also beschriebene Frau hat Herr Ibsen keinen Platz in der Gesellschaft anzubieten. Für eine Frau, die – wie er sicher nicht unabhängig von seiner realen gesellschaftlichen Erfahrung beschreibt – einen Anspruch auf Leben erhebt, auf Produktivität, die nicht im Kinderkriegen und im Bestätigen des einmal für gut Erklärten liegt, ist der dramaturgisch nur konsequente Schluß der Selbstmord. Hedda ist isoliert. Die einzige andere Frau, die ihr in ihrem Aufbegehren Recht geben könnte, Thea, lebt ihr als mütterliche Muse das Abgelehnte nur noch einmal und umso penetranter vor. Nach dem Tode Lövborgs arbeitet Thea mit Heddas Mann. Für Hedda bleibt nur noch die Schwangerschaft und ihre schwärmerische Vorstellung vom Tod, der ihr eine mutige und schöne, freie Tat scheint. Ihr letzter Protest, – unpassend passend eine *wilde Tanzmelodie* auf dem Pianoforte, die das zufriedene Schmoren des frühen Abends stört – wird aufgenommen wie die Unartigkeit eines Kindes. Auf ihre Ankündigung *Gleich werd ich still sein,* reagiert schon niemand mehr. Und ihr Tod – durch Vaters Pistole – löst nur einen Kommentar aus, der so lapidar ist, wie es der Umgang mit der lebendigen Hedda war: *So was tut man doch nicht!*

Sabine Zurmühl

Aufführung im Berliner Schiller-Theater

Die Handlung: Hedda Gabler heiratet, nach einer intensiven, aber nicht aufrecht zu erhaltenden Freundschaft zu Eilert Lövborg den Wissenschaftler Tesmann. Zurückgekehrt von der Hochzeitsreise, beziehen sie das 'standesgemäße' Haus der Staatsrätin: teuer, muffig, ein Gefängnis. Ehemann und Tante meinen im Umgang mit Hedda nicht sie selbst, sondern die repräsentierende Ehefrau, die zukünftige Mutter kleiner Tesmanns. Der Hausfreund hat lediglich die Liaison im Sinn.

Der in die Stadt zurückgekehrte alte Freund Lövborg stellt ein neues Buch von sich vor, das Hedda und ihren Mann gefährdet: ihn als wissenschaftliche Konkurrenz, sie als eifersüchtige Entdeckerin eines guten Verhältnisses zwischen Lövborg und der Schulfreundin Thea, deren Fürsorge erst das Zustandekommen des Buches ermöglichte. Zufällig in den Besitz des einzigen Manuskripts gekommen, verbrennt Hedda dies Zeugnis einer Beziehung, die sie nicht verkraftet. Als Lövborg deshalb seinem Leben ein Ende setzt und Hedda für sich selbst keine sinnvolle Lebensperspektive mehr sieht, erschießt sie sich.

Gisela Stein

Wolfgang Pampel, Gisela Stein, Hildegard Schmahl

Gisela Stein, Rolf Schult

annette dröge **sexualität & herrschaft**

verlag frauenpolitik
wolbeckerstr. 78
44 münster

KINO COLONNA
SOLONNENSTR.5 · 782 44 32

21.00 Uhr-Vorstellung bis Ende April des großen Erfolges wegen:
Der erste Frauenfilm der nachdrückliche Argumentation für die Sache der Frau und Massenwirksamkeit in sich vereinigt

ELDA TATTOLI'S

DER PLANET VENUS

Die Emanzipation des Proletariats kann nicht vollendet werden, wenn nicht vorher die Frauen emanzipiert sind!
Friedrich Engels

Ab 28.4. täglich 19.00 Uhr
LOUIS MALLES CALCUTTA

Malle unterlegt den Bildern „von fast überirdischer Schönheit" und der irrationen Poesie unvergleichbaren Elends, schrecklichen Siechtums und unvorstellbarer Rückständigkeit eine pessimistische Analyse der Entwicklungschancen Indiens, seiner hierarchischen Gesellschaftsordnung mit vielen Rassen, Kasten, Religion und Sprache, seiner Parteien, des Bildungsgefälles, seiner Industrialisierung, seiner Bevölkerungsexplosion, seiner Zwangslage zwischen Pakistan und China. Malle hat „mit offenem Herzen und beseelt von diesem Land" einen feuilletonistischen Riesenfilm über Indien gedreht.
Sandra Schreiber

Die übrigen Filme des Programms, entnehmen Sie bitte dem „Kontrast-Programm" und den einschlägigen Zeitschriften.

frauenjahrbuch 77

Wir – d.h. 10 Frauen aus dem Münchener Frauenzentrum – haben inzwischen eine Jahrbuchgruppe 77 gebildet. **Wir bitten Euch Beiträge, Fotos, Zeichnungen etc. zu schicken. Unsere Themenvorschläge sind:** Frauenbewegung und linke Politik. Stellenwert von feministischen Projekten. Lesbisch-heterosexuell-bisexuell-asexuell sein. Situation der älteren Frauen. Feministischer Alltag. Feministinnen in sog. Frauenberufen. Neue Frauenprojekte. Feminismus und Ökologie. Rigidität in der Frauenbewegung. Feministinnen und Kinder. Mütter. Vermarktung des Feminismus. Feminismus als Mode. Kommunikation zwischen 'alten' und 'neuen' Feministinnen. Frauen an der Uni. Feminismus und Klasse. Aktuelles aus der Frauenbewegung. Kurzgeschichten. Gedichte etc.
Bitte schreibt an: Jahrbuchgruppe 77 c/o Verlag Frauenoffensive, 8 München 80, Kellerstr. 39.
Redaktionsschluß: 31.5.1977

Endlich erschienen!

Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen Juli 1976

Aus dem Inhalt:

Frauenbewegung und Frauenuniversität / Frauenwissenschaft
Kampf ums Frauenstudium
Sexismus in der Schule
Frauen in der Psychiatrie
Frauen und Hausarbeit in der Geschichte
Hausarbeit heute
Feministische Literaturwissenschaft
Berufsverbot für die Musen: Frauen in der Kunst
Frauen in der Russischen Revolution
Frauen unter dem Faschismus
Proletarischer Antifeminismus am Beispiel der SPD 1900–1914
Eigentumslosigkeit der Frau

410 Seiten, ca. 90 Abb.
Zu beziehen über Frauenbuchvertrieb, 1/33, Laubacherstr. 6 — 11,50 DM

Fernsehkritiken

»Tendenz unbewußt«

„Tendenz selbstbewußt" hieß die zweite Folge der Fernseh-Reihe „Acht Jahrzehnte im Leben der Frau". Das waren Interviews, die Ingrid Tourneau mit fünf jungen Frauen um 25 führte: Wie fühlen Sie sich bei der Arbeit, im Verhältnis zu den Männern, zu Hause, mit den Kindern, in der Öffentlichkeit? Und wie es bei solchen Befragungen üblich ist: da kommen die Antworten glatt und rund, die Probleme bleiben draußen.

Natürlich sind die zwei Akkord-Arbeiterinnen da zufrieden: „Ich verdiene ausreichend, nachmittags hab ich noch genügend Zeit für den Haushalt. Ob ich das bis zum Rentenalter machen will? Klar, warum nicht?" – da kommt kein Seufzer raus über den langen Arbeitstag, über die Nervenbelastung, über die knappe Freizeit. Nur wenn sie gefragt werden, ob sie vor sich hindenken können bei der Arbeit, reagieren sie erstaunt: „Ich muß mich doch konzentrieren!" Und noch mehr verwundert sie die Frage, ob sie sich „geachtet" fühlen – wieso denn das? Aber sollen sie sagen, sie wären gern was Besseres? Sollen sie sich klein machen vor der schicken Fernsehjournalistin? Da stehen sie doch lieber zu ihrer Rolle, die sie nun mal spielen. Schon für ihre Mütter und Großmütter war es ja selbstverständlich, den Haushalt nebenbei zu machen und in der Fabrik gemeinsam mit dem Mann den Lebensunterhalt zu verdienen. Berufsarbeit bedeutet für sie nicht Befreiung von Hausfrauen-Sklaverei, sondern ist zusätzlich notwendig, um leben zu können.

Auch die junge Mutter, die seit der Geburt des Kindes zu Hause bleibt, um sich dem Kind widmen zu können, spricht nicht von Schwierigkeiten. Ja, natürlich hat sie Selbstbewußtsein – das verdankt sie ihrem selbstbewußten Mann; früher war sie eher ängstlich. „Er hat mich geformt", sagt sie. Gibt es eine Rangordnung bei den Entscheidungen? Natürlich nicht, alles wird gemeinsam entschieden. Ganz am Rande kommt vor, daß sie die Nachgiebigere ist.

„Herrschsüchtig ist vielleicht nicht der richtige Ausdruck für ihn . . .". Und der Ehemann steht für die Fernsehaufnahme in der Küche und schneidet Speck. Doch was er sagt, zeigt, daß er gespalten ist zwischen seiner alten Position als Ernährer und Beschützer und der des modernen Vaters, der dem Baby die Flasche gibt.

Zwei Frauen mißtrauen der Institution Ehe: eine Kindergärtnerin, die mit ihrem Kind allein lebt, und eine Verkäuferin, die gelassen der Geburt ihres Kindes entgegensieht, das sie – ohne den Vater zu heiraten – aufziehen will. Das zeigt den Willen, das Kind in das eigene selbständige Leben einzugliedern, statt die zusätzlichen Anstrengungen und Anpassungen auf sich zu nehmen, die eine Ehe erfordern würde, eine Bindung, für deren Bestehen im übrigen ja keiner garantieren kann. Aber – so verständlich die Ehescheu ist –: machen es die Frauen den Männern nicht allzu leicht, wenn sie ihnen auf diese Weise die Alltagsbelastungen abnehmen?

Eine Textileinkäuferin, sichere, selbständige Berufsfrau, wird nach ihrem Männerideal befragt. Da wirken überkommene Vorstellungen vom Frau-Sein nach, wenn sie einen Mann sucht, der stärker ist als sie, bei dem sie sich vom Streß des Emanzipiertsein-Müssens im Beruf ausruhen kann. Ob sie solch einen Mann wirklich heiraten würde?

Die Studentin und Courage-Redakteurin schließlich ist verheiratet; aber aus Berufsgründen hat sie keinen gemeinsamen Wohnsitz mit ihrem Mann.

Vor 80 Jahren war so etwas schon vom Gesetz her undenkbar. Gewiß, die Vergleiche mit damals zeigen, daß sich die Frauen von vielen Fesseln befreit haben. Aber das proklamierte Selbstbewußtsein führt zunächst noch nicht weiter als zu dem Gefühl einer Gespaltenheit zwischen dem alten Frauenbild und der Ahnung von einem neuen. Und bis dieses Bild klar erkennbar und dann gar in die gelebte Wirklichkeit übertragen werden kann, müssen noch viele Veränderungen stattfinden, müssen die materiellen Voraussetzungen geschaffen werden, daß Männer und Frauen die Möglichkeit bekommen, Beruf und Familie zu bewältigen. Beide gleichermassen.

Und wo blieben in der Sendung die Frauen, die wirklich allein leben – ohne Mann, ohne Kind, ohne auf diese Beziehungen hin ausgerichtet zu sein? Schade.

Immerhin: ein Fortschritt gegenüber der ersten Sendung war, daß die Autorin zumindest versucht hat, auf die Selbstdarstellungen der Frauen zu setzen und auf sonstigen gestellten Klimbim verzichtete.

Jo Wünsche

Mädchen aus dem Weltall

Die Frauenbewegung hat das Fernsehen erreicht. Genauer gesagt, das amerikanische. Jeden zweiten Dienstag um 18 Uhr 10 wird jetzt – in eingedeutschter Fassung – den erstaunten Seherinnen und Sehern präsentiert, wie Frauenherrschaft aussieht. Und weil Medien-Mann sie sich lieber nicht auf der Erde vorstellen will, wurde der Planet Medora erfunden. Dort herrschen die Frauen und die Männer verrichten als 'Abhängige' die dumme Arbeit: Saubermachen, den Frauen nachräumen, nicht widersprechen. Geschlechterkampf auf amerikanisch. Wechsel, wechsel das Bäume lein.

In einer der letzten Folgen: Brisba, die Nichte der Großen Lenkerin, besucht die Erde. Natürlich stürzen sich die tutteligen Women's Lib-Frauen auf diese neue Hoffnung. Denn: Brisba bringt eine Männer-Lähmungspistole mit, die auf der Medora gegen aufmüpfige 'Abhängige' eingesetzt wird. Aber wie's die Biologie so will: mit Waffen, auch in der Soft-Form, können Frauen natürlich nicht umgehen. Und so nimmt dann ein prima US-Wissenschaftler das gefährliche Ding lieber an sich: „Ich sagte Ihnen doch: Waffen sind unberechenbar wie Frauen". Die Women's Lib-Frau, vorher nocht enthusiasmiert: „Jetzt können wir sie alle unschädlich machen" – was soll die Frauenbewegung auch anderes wollen? – bleibt wieder bei ihren Leisten: Transparente malen . . .

In der nächsten Folge kams noch schlimmer. Die schlauen Frauen auf der Medora haben sich mit ihren Computern so verrechnet, daß die Existenz des Planeten gefährdet ist.(Jaa – nur Knöpfchen drücken genügt eben nicht!). Und zu ihrem unendlichen Glück haben sie einen Erdenbewohner bei sich, einen aufrechten amerikanischen Wissenschaftler, der ihnen – gegen ihren Widerstand – den entscheidenden Fehler raustüftelt und so das Weiterbestehen des Frauenplaneten sichert. Salvator orbis . . . Auch die Frauenwelt kann nur von Männern gerettet werden, nun merkt euch das mal endlich!

Nächste Folgen im Berliner Regionalfernsehen: 12. und 24. April 18.10 Uhr, Viel Spaß beim Ärgern!

Sabine Zurmühl

jetzt in allen Buchhandlungen!

„Das Buch gehört :.. auf den Nachttisch jeder werdenden ledigen Mutter ... Es kann jeder tausende von Tränen, von Mark, von unangenehmen Erfahrungen sparen." –Sophie Behr in *Courage* 3

„So übersichtlich geordnet, daß jede Frau leicht die gewünschte Information finden kann. Hier werden die Fristen, die zu beachten sind, genau angegeben, die praktischen Schritte genau erläutert. Ein Sachregister und ein Adressenverzeichnis am Schluß des Buches sind auch vorhanden...ein sehr empfehlenswertes Buch!
–Verband alleinstehender Mütter, Münster

Frauenbuchversand Ann Thorsson
Postfach 1420, 6470 Büdingen

Bestellung

Ich bestelle
.... Ex. LEDIGE MÜTTER Protokolle, hrsg. von Freia Hoffmann
192 Seiten, DM 14,-
(Verlag Roter Stern)

.....
(Name)

.....
(Straße)

.....
(PLZ, Ort)

1000 Berlin 31, Berliner Straße 44, Tel.: 030/861 68 88

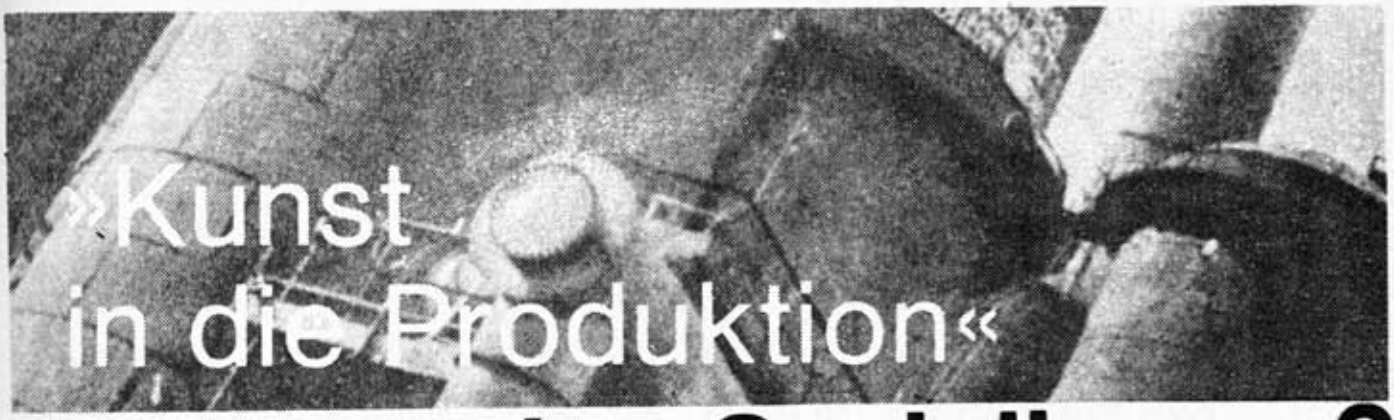
composersatz
irma griniger

Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz • Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz • Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz • Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz • Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz • Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz • Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz • Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz • Formelsatz • Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren Zeitschriften • Kataloge • Bücher • Broschüren • Tabellensatz •

das politische buch
Lietzenburgerstr. 99
1 berlin 15
883 2553

Commune
unter den Eichen 84
1 berlin 45
8328315

buchladen Kollektiv
Savignyplatz
1 berlin 12
3139983



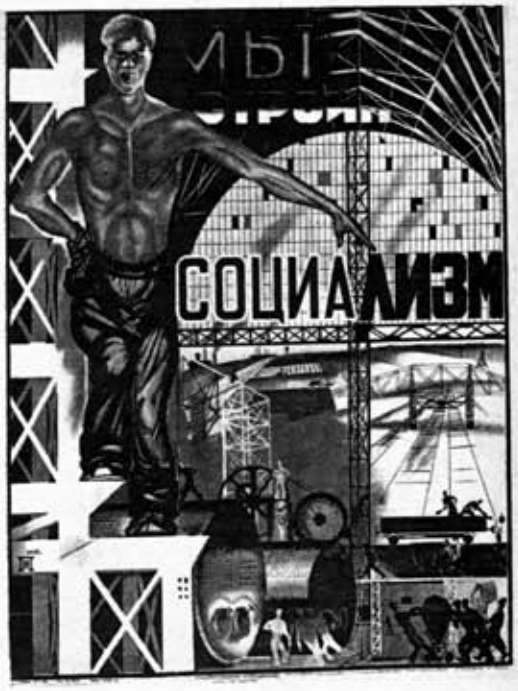
Wer baut den Sozialismus?

Vom 21. Februar bis 31. März fand in der Akademie der Künste Berlin die Ausstellung „Kunst aus der Revolution – Kunst in die Produktion!" statt, die ein eindrucksvolles Bild der sowjetischen Kunst in der Zeit von 1927–1933 gab. Thema der ausgestellten Plakate, Gemälde, Grafiken, Skulpturen wie auch der damaligen Architektur und des Theaters waren all die Probleme, die in der Sowjetunion der späten 20er und frühen 30er Jahre anstanden: die Bewältigung des Bürgerkrieges und der Neuen Ökonomischen Politik (NEP), die Kollektivierung der Landwirtschaft und die Industrialisierung des Landes, der erste Fünfjahresplan, der Kampf gegen das Analphabetentum, die allgemeine Erhöhung des Lebensstandards – und die Befreiung der Frau.

Daß der Bereich 'Darstellung der sowjetischen Frau' relativ ausführlich dargestellt wurde, ist der besonderen Initiative von Christiane Bauermeister-Paetzel und Sylvia Wetzel zu verdanken. Die folgenden Gedankengänge gehen in vielem auf Gespräche mit ihnen sowie auf ihren Beitrag „Ein Huhn ist kein Vogel, ein Weib ist kein Mensch" im Katalog der Ausstellung zurück.

Ihr Anspruch war, unterschiedliche Darstellungen der „neuen, befreiten" Frau zu zeigen. Dieser Anspruch kann berechtigterweise gestellt werden an eine Kunst, die sich der Idee der Verbundenheit mit dem realen Leben verschrieben hat, und an eine Revolution, die sich auch die Befreiung der Frau zum Ziel gesetzt hat.

Jurij Pimenov,
„Wir bauen den Sozialismus"



Wo ist also die neue Frau, und wie sieht sie aus?
Zunächst einmal ist die neue Frau augenscheinlich nicht dort, wo sich die wichtigsten wirtschaftlichen Veränderungen vollziehen, nämlich in der Industrie. „Wir bauen den Sozialismus" behauptet ein großer, starker Mann von sich und seinen Geschlechtsgenossen, die auf Plakat bei verschiedenen Tätigkeiten in der Schwerindustrie (und in Andeutungen auch in der Landwirtschaft) zu sehen sind. Die Gemälde und Plakate, die diesen beiden Berichten gewidmet sind, sind zu 80 % von männlichen Figuren bevölkert, beherrschendes Symbol ist der phallusähnliche Fabrikschornstein. Wo aber sind die Frauen?
Wir finden sie – oh Wunder – vor den Auslagen eines Hutsalons wieder, auf einem Bild, das die NEP – die teilweise Wiedereinführung kapitalistischer Strukturen – karikieren soll. Solche Karikaturen zeigen auffallend viele Frauen, als

Aleksandr Dejneka,
„Heimweh nach dem Luxusleben"

Verkörperung des „Alten", des Luxus, der Untätigkeit, der Dekadenz. Hier werden auch Familien dargestellt: dicke Mutter, fetter Vater, dickes fettes Kind.

Ist das nicht die alte Gegenüberstellung: hier die Männer, die aufbauen, produzieren – da die Frauen, die konsumieren, verschwenden?

Die Darstellung der Frau als Symbol der Rückständigkeit findet ihre Entsprechung in ihrer Funktion als Agitationsobjekt: auf Plakaten wird sie aufgefordert, lesen und schreiben zu lernen, sich zu qualifizieren, an der Produktion und am politischen Leben teilzunehmen. Es scheint, als müßten die Frauen von Leuten, die es besser wissen, zu ihrer eigenen Befreiung aufgerufen werden.

S. Rjangina,
„Ins neue Leben"

Daß das der Realität nicht entspricht, darauf gibt dieses Bild einen Hinweis, das leider auf der Ausstellung nicht gezeigt werden konnte, aber im Katalog enthalten ist.

Hier ist es die Frau, die aktiv wird und handelt, während der Mann untätigdumpf vor sich hinbrütet, unfähig, auch nur zu re-agieren. Dieses Bild ist untypisch insofern, als hier der Mann das „Alte" repräsentiert, während die Frau allein ins „neue" Leben aufbricht.

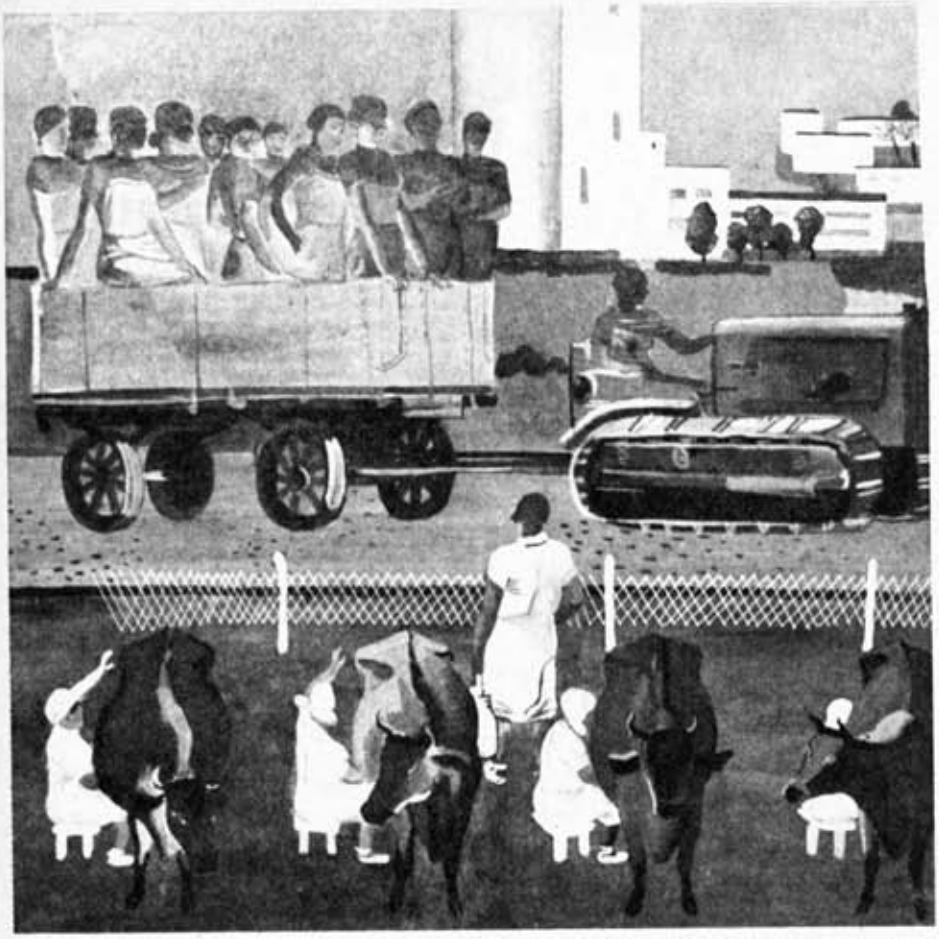
Gleichzeitig ist es eines der wenigen Bilder, die überhaupt den Bereich zum Thema haben, den wir „Privatleben" nennen und der in der Sowjetunion „Alltagsleben" genannt wird: Beziehung zwischen Frau und Mann, Familien, Wohnung, Haushalt.

Leider zeigt das Bild nur eine einzelne Frau, so daß ihr Verhalten wie ein lediglich individueller Entschluß aussehen könnte. Es kommt nicht zum Ausdruck, daß es gerade im Bereich des Alltagslebens durchaus Ansätze zu einem gemeinsamen Frauenkampf gab – sei es gegen Männer, die ihre Frauen nicht zu Versammlungen gehen lassen wollten, sei es gegen Komsomolzen, die Frauen „anmachten". Es ist sogar passiert, daß Frauen organisiert ihren Männern Hausarbeit und Sex verweigerten, bis sie sie zu ihren Versammlungen gehen ließen.

Auch das ist Frauenkampf – der offizielle, in die Partei eingegliederte. Auf dem Bild erscheint eine große beherrschende Frau als Vorbild, während die Masse der kleinen Frauen zu ihr aufschaut und ihr nachstrebt. Drückt sich

S. F. Skolov,
„Die besten Sturmarbeiterinnen und Kolchosbäuerinnen in die Partei Lenins!"

in dieser Hierarchiebildung die „Schulungstendenz" der Kommunistischen Partei aus? In den 20er Jahren war es so, daß Frauen aus dem Wohnbezirk, dem Dorf oder der Fabrik aus ihrer Mitte Frauen auswählten, die dann weitergebildet wurden und politische Arbeit machten. Diese Frauen wurden von Parteifrauen aus den Frauenabteilungen angeleitet. In den 30er Jahren – in denen auch dieses Plakat entstand – wurden die Aufgaben der Frauenabteilungen dann von anderen Parteigremien übernommen. Das Schwergewicht verlagerte sich mehr und mehr auf die Schulung der Frauen, um sie für Produktions- und Parteiarbeit zu qualifizieren.

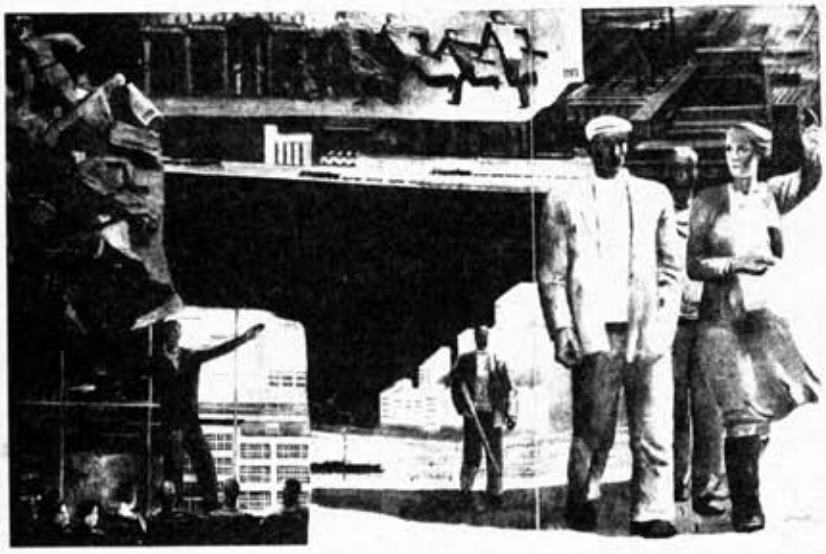


Aleksandr Dejneka,
„Frauenbrigade in der Sovchose"

Hier sehen wir endlich einmal Frauen gemeinsam handeln. Es gibt keine Hierarchie unter den Frauen, alle sind gleich groß dargestellt. Sie arbeiten auf einer Sovchose, d.h. tragen zur Kollektivierung der Landwirtschaft bei. Bilder, die in solch einer ausschließlichen und selbstverständlichen Art Frauen bei der Arbeit auf der Seite der Revolution zeigen, sind selten. Auch der Traktor – das Symbol des Fortschritts! – wird von einer Frau gefahren. Diese Arbeit war damals eine der spezialisiertesten und qualifiziertesten in der Landwirtschaft.

Auf der Suche nach einer ästhetisch neuen Darstellung der Frau muß allerdings die Frage gestellt werden, woran wir überhaupt erkennen, daß es sich hier um Frauen handelt. Sind nicht die Röcke und Kopftücher der Frauen das einzige spezifisch Weibliche auf diesem Bild? Wir erfahren auch nichts von den Prozessen, die sich abgespielt haben müssen, bis aus den ehemals rückständigen Frauen diese fortschrittlichen und qualifizierten wurden.

Aleksandr Dejneka,
„Wer wen?"



Ein Beispiel dafür, wie Frauen in die historische Argumentation mit einbezogen werden können, liefert dieses Bild. Es zeigt historische Ereignisse von der Oktoberrevolution bis zu den 20er Jahren, deren Bewegungsschleife von dem Mann und der Frau im Vordergrund aufgenommen und perspektivisch über die Grenze des Bildes hinaus fortgesetzt wird. Dieses Bild entspricht als Einziges der noch heute gültigen, offiziellen Ideologie vom gleichberechtigten Kampf von Mann und Frau für ein gemeinsames Ziel. Es deckt sich mit den Erinnerungen jener Kommunistinnen, die als junge Frauen die Revolution mitgemacht haben: sie verstehen gar nicht, was gemeint ist, wenn nach Differenzen zu den männlichen Kommunisten gefragt wird. Sie erinnern sich nur daran, gemeinsam zur Avantgarde gehört zu haben, gemeinsam gegen die Reaktion gekämpft zu haben. Heute springt der Bruch zwischen der Aussage dieses Bildes und der der anderen ins Auge, heute wird die Kluft sichtbar zwischen Revolution und der wirklichen Lage der sowjetischen Frau.

Es sind auch einige wenige Hinweise darauf zu finden, daß der gemeinsame Kampf der Frauen und Männer doch nicht so selbstverständlich war. So gibt es z.B. ein Plakat mit der Aufschrift: „Unter der roten Fahne, in den Reihen der Männer, bringen wir der Bourgeoisie das Fürchten bei." Warum muß das extra betont werden? Gab es vielleicht doch eigenständige Zusammenschlüsse von Frauen, die nicht „in den Reihen der Männer" kämpfen wollten?

Dieser Frage sollte unbedingt weiter nachgegangen werden. Denn bis jetzt wissen wir nichts von einer organisierten autonomen Frauenbewegung in der Sowjetunion. Bis jetzt liest sich die Geschichte der Sowjetunion wie ein Lehrstück dafür, wie wenig bei einer Revolution ohne autonome Frauenbewegung für die Frauen herausspringt.

„Die" neue Frau gibt es offensichtlich nicht in der sowjetischen Kunst. Die schöne Frau, die Madonna, das Mannweib, das sich nur durch das Kopftuch vom Mann unterscheidet, das Opfer, z.B. die Prostituierte, die gerettet wird, das Dämchen und die revolutionäre Führerin der Frauenmassen stehen unverbunden nebeneinander. Wahrscheinlich gibt erst die Summe dieser Widersprüche ein wahrheitsgetreues Bild der „neuen Frau", aber Prozesse der Emanzipation werden so nicht deutlich. Und sind das nicht die gleichen miesen Alternativen, die auch uns hier und jetzt geboten werden?

Gertraude Krueger

Für Ihre bisherigen Leistungen . . .

30 Jahre DFD in der DDR

Gleich zweimal bat Erich Honecker darum, das Glas zum 8. März zu erheben. Einmal zum internationalen Frauentag: „Für Ihre bisherigen Leistungen, liebe Frauen, Mütter und Mädchen möchten wir herzlichen Dank sagen." Und dann zum 30. Jahrestag des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands – kurz DFD, in dem 1,3 Millionen Frauen der DDR organisiert sind. Auch ihnen wird gedankt, – Ideenreichtum in der gemeinsamen Sache gewünscht. Die Zeremonie ist perfekt. Die 700 Teilnehmerinnen der Festveranstaltung danken zurück. Für ihr Bestehen. Für das, was die Partei für sie getan hat. Für die Loyalität der Frauen in der Zukunft garantiert Ilse Thiede, Vorsitzende des DFD und Mitglied des ZK der SED: „Wir versichern der Partei, daß sie sich auch in Zukunft auf den DFD verlassen kann."

Ergebenheitsadressen anstelle von Forderungen, die Arbeit der 83 % ausser Haus berufstätigen Frauen zu erleichtern. Warum gibt es nicht den monatlichen Haushaltstag auch für den Mann? 80 % der Hausarbeit wird von der Ehefrau geleistet. Wo bleibt das Babyjahr auch für den Mann? Es ist allzu selbstverständlich,, daß Frauen nach der Schwangerschaft ihren Beruf unterbrechen. Eine Leserin des Ostberliner „Morgen" fragt sogar: „Zählen hier nur die eigenen Kinder? Mein Mann hat aus erster Ehe ein Kind mitgebracht." Und warum sind die Frauen in den höchsten Gremien der Partei, der Volkswirtschaft und des Staates fast nicht vertreten? Warum fordert der DFD nicht, daß Frauen dort paritätisch repräsentiert werden? Nun. Man ist behutsam. Die Forderungen an die Männer dürfen nicht zu radikal sein. Ilse Lange, Kandidatin des Politbüros ist zuständig für Frauenfragen: „Durch Kraft und Gewalt erreicht man überhaupt nichts. Diese Probleme werden mehr als eine Generation in Anspruch nehmen."

Nicht immer konnte sich die SED bei der Verbesserung der Situation der Frauen so viel Zeit lassen. 1945 zum Beispiel war es anders. 60 % der Bevölkerung waren Frauen. Damals galt es, die Mehrheit der Wählerinnen zu gewinnen, wollte man nicht das Wahlrecht für Frauen wieder abschaffen. Ohne die Frauen hätte keine Partei eine Regierung bilden können. Im November 1945 wurden Frauenausschüsse gebildet, im August 46 schon das Recht auf gleiche Entlohnung für gleiche Arbeitsleistung proklamiert. Vor der Vereinigung von SPD und KPD wurden die Frauengruppen konsultiert. In der Volkskammer war der DFD mit 35 Abgeordneten repräsentiert. Danach jedoch gaben sich die Frauen mit Zugeständnissen zufrieden, statt eigene Forderungen zu stellen. Deshalb kann man sich heute wieder Zeit lassen. Auf eine Generation unterdrückter Frauen mehr oder weniger kommt es ja nicht mehr an. Wen wundert es dann, daß das Interesse der Frauen an der Arbeit des DFD gering ist. Daß die Mitgliedschaft nun schon seit Anfang der 60er Jahre stagniert. Und es seit dieser Zeit außer einer endlosen Liste von Bestarbeiterinnen über den Demokratischen Frauenbund Deutschlands nichts Neues zu berichten gibt. Außer, daß er vielleicht so unwichtig ist, daß er noch nicht einmal durch das Staatsbürgeremblem in „Demokratischer Frauenbund der DDR" umgetauft wurde.

Sibylle Plogstedt

Schwangerschaftskonfliktberatung

Wir suchen Frauen, die daran interessiert sind, mit uns gemeinsam die **Hilfen im Schwangerschaftskonflikt** zu verbessern.

Wir, eine Forschungsgruppe zum § 218 an der PH Ruhr, möchten in Zusammenarbeit mit diesen Gruppen ein **Beratungsziel** entwickeln, das den Zusammenhang zwischen Frauenemanzipation, Schwangerschaftskonflikt und Beratung berücksichtigt.

~

Seit Juni 1976 ist der neue § 218 jetzt in Kraft, der einen Schwangerschaftsabbruch nach medizinischer, ethischer und sozialer Indikation zuläßt, wenn die Frau sich vorher von einem Arzt und/oder einer Beratungsstelle über Möglichkeiten und Hilfen für Schwangere, Mütter und Kinder beraten lassen hat.

Damals war die **unterschiedliche Handhabung des Gesetzes in den verschiedenen Bundesländern** noch nicht abzusehen. Daher wird erst jetzt deutlich, wie wichtig es für die Durchsetzung des Gesetzes ist, daß sich möglichst viele Personen und Gruppen in Eigeninitiative dazu bereitfinden, in einer Art **selbstorganisierter Beratung** Frauen durch gezielte Informationen zu ihrem Recht zu verhelfen. Eine solche Hilfe wird besonders dann notwendig, wenn eine Frau zwar eine Indikationsstellung hat, aber kein Krankenhaus findet, das den Abbruch durchführt.

Dazu suchen wir die Adressen möglichst vieler interessierter Personen und Gruppen.

~

Bitte schickt Euch bekannte Adressen an:

'Sozialpädagogische Forschungsgruppe zur Reform des § 218'
Prof. S. Keil / Rose Mayer-Wegelin
Rheinlanddamm 199, 4600 Dortmund 1

Wir sind alle Ehebrecherinnen

In Spanien kämpfen die Frauen gegen eine extrem frauenfeindliche Gesetzgebung. Auch heute noch werden Frauen wegen Ehebruchs zu Gefängnis und Geldstrafen verurteilt: 1975 waren es allein 16 Fälle, die in die Revision gingen, die Zahl der rechtskräftig Verurteilten liegt um vieles höher.

Noch mehr Frauen sitzen aufgrund des Abtreibungsparagraphen im Gefängnis. Sie machen 30 % der weiblichen Strafgefangenen aus. Auch wegen Weitergabe oder Information über Verhütungsmittel kann frau ins Gefängnis kommen. Prostituierte müssen mit Strafen bis zu 3 Jahren rechnen. Homosexualität ist strafbar.

Alles begann Anfang Oktober in Zaragoza. Als Maria Immaculada Benito sich am 6.10.76 auf die Anklagebank setzte, hatte der Demokratische Frauenverband von Aragon schon über 1000 Unterschriften gesammelt, die die Aufhebung des § 449 forderten, hatte die unterzeichnete Resolution der Presse und dem Gericht übergeben und sich der Unterstützung der Anwaltskammer versichert. Immaculada sollte – so der Strafantrag ihres Ehemannes, eines als progressiv geltenden Malers, – zu 5 Jahren Freiheitsentzug und 50.000 pts Geldstrafe (etwa 2000 DM) verurteilt werden. Sie hatte 1973 auf Druck seiner Eltern heiraten müssen, weil sie ein Kind von ihm erwartete. Sie verstanden sich nicht, trennten sich bald. Mit seinem Einverständnis verreiste sie mit einem Freund. Als sie von der Fahrt zurückkam, gaben ihr die Schwiegereltern das Kind nicht zurück. Sie stellte Antrag auf Annullierung der Ehe, er reagierte mit Klage wegen Ehebruchs. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung sprach das Gericht Immaculada mangels Beweises frei. Aber nicht immer erreicht die Frauenbewegung einen Freispruch.

Am 16.10.76 wurde in Madrid eine Frau zu 7 Monaten Haft und 50.000 pts (2.000 DM) Entschädigung verurteilt. Der Strafantrag ihres Ehemannes über das Höchstmaß hatte gelautet: 6 Jahre und 5 Millionen pts Entschädigung (ca 200.000 DM). Einen Monat vorher, als er die Klage einreichte, hatte er noch 3 Millionen gefordert. „Alles wird teurer und auch die gekränkte Mannesehre entkommt der Inflation nicht", so die Wochenzeitschrift "Triunfo" zu diesem Fall. Die beiden Kinder wurden dem Vater zugesprochen. „Als ich hörte, daß sie 6 Jahre forderten und dieses Geld, von mir, die ich kaum genug verdiene, um zu leben, da brach die Welt für mich zusammen!" F.C.G. (40 Jahre alt), die wegen ihrer heranwachsenden Kinder ihren Namen in der Presse nicht genannt haben wollte. Sie sagt, sie fühlte sich in den Tagen der Verhandlung wie eine Schlafwandlerin: „Aber dann, als ich reagieren konnte, sagte ich mir: gut!

Die frauenverachtende spanische Ehegesetzgebung.

Als 1938 die republikanische Verfassung durch den Faschismus widerrufen wurde, annulierte man zuerst das Gesetz über die Zivilehe und die Scheidungsfreiheit, da es – so die Begründung – dem tiefen religiösen Empfinden der spanischen Gesellschaft entgegenstehe. Seitdem ist die Ehe unauflöslich. Außer dem Tod können nach dem spanischen Zivilrecht nur folgende Gründe eine Ehe auflösen: wenn die Ehe unter Verwandten, unter Minderjährigen, unter Zwang oder Raub des Partners oder unter Umgehung der rechtlichen Vollzugsvorschriften geschlossen wurde.

Kirche prüft Jungfräulichkeit

Der Codigo Canonico, das kirchliche Recht, nennt noch einen weiteren Punkt für eine Annullierung, wenn die Ehe nicht vollzogen wurde, d.h. wenn die Frau nachweislich noch Jungfrau ist. Am 21.8.76 zitierte die Wochenzeitschrift „Cuadernos para el Dialogo" den Fall einer Frau, deren Mann sich nach der Heirat als impotent erwies. Die Ehe wurde nie vollzogen. Jahrelang betrieb die Frau den Aufhebungsprozeß vor dem bischöflichen Tribunal, ohne Erfolg. Einer Petition, die sie nach Rom schicken ließ, wurde ein Begleitschreiben beigefügt, das darauf hinwies, welchen Skandal eine Annullierung der Ehe hervorrufen würde. Angesichts der gesellschaftlichen Position des Ehemannes wurde eine Abweisung der Petition empfohlen. Wer nicht über die nötigen Mittel verfügt, kann gar nicht erst den Versuch zu einer Annullierung machen. Die Zahl der Anträge ist in den letzten Jahren erheblich gestiegen, was prompt eine Erhöhung der Gebühren nach sich zog. Immer noch werden von 100 Annullierungsverfahren nur 8 positiv entschieden.

Legale Mißhandlung

Ähnliches gilt für die legale Trennung der Ehegatten, die keine Auflösung der Ehe bedeutet und keine neue Verbindung e[illegible]bt. Eine Trennung kann nur durch Sch[illegible]digsprechen eines Ehepartners erreicht werden. Gründe: Ehebruch, böswilliges Verlassen, Mißhandlung, Geisteskrankheiten, Gefahr für Körper und Seele. Doch wird der Frau im Falle einer geistigen Erkrankung des Ehemannes meistens die Pflege des Kranken ans Herz gelegt und eine Trennung abgelehnt. Die Trennungsbegehren von mißhandelten Ehefrauen enden meist in einem Versöhnungstermin, in dem der geistliche oder weltliche Richter väterlichen Zuspruch spendet und von der Heiligkeit der Ehe spricht. Nur ein kleiner Prozentsatz der Mißhandlungen bekommt ein ordentliches Gerichtsverfahren, nämlich dann, wenn die Verletzungen nachweislich nicht innerhalb von 14 Tagen kuriert sind. Dabei muß frau sich vor Augen halten, daß ca. 90 % aller Trennungsbegehren von Ehefrauen aufgrund von Mißhandlungen beantragt werden.

Lebenslängliches Versteckspiel

Auch andere Gesetze garantieren die Abhängigkeit der Ehefrauen: so ist eine Ehefrau nicht geschäftsfähig, sie bedarf der Unterschrift ihres Mannes im Umgang mit Bankkonten, Behörden, Arbeitsverträgen, Mietverträgen. Aufgrund der Schwierigkeiten, eine Trennung zu erreichen, leben die Eheleute meist ohne Gerichtsentscheid de facto getrennt. Doch ist die Frau immer noch auf die Unterschrift ihres Mannes angewiesen. Sie hat keine Erziehungsberechtigung über ihre Kinder, es sei denn ihr Mann stirbt, oder befindet sich in einer Nervenklinik. Durch den Ehebruchsparagraphen 449 ist sie auch nach einer Trennung für jede neue Beziehung, die sie eingeht, vor Gericht belangbar, das heißt, sie muß für den Rest ihres Lebens Versteck spielen. Nach § 449 bleibt dagegen der Mann bei einmaligem oder gelegentlichem Ehebruch straffrei. Der „Seitensprung" des Mannes ist vor dem Gesetz kein Ehebruch. Die besondere Infamie des Gesetzes liegt darin, daß der Mann, der wegen des geringsten Verdachtes seine Frau zum Revier schleppen und vor Gericht zerren kann, später im Verfahren als Privatankläger selbst das Strafmaß beantragt und andererseits jederzeit eine Begnadigung aussprechen kann. Wer solches Machtmittel in der Hand hat, der muß sich wirklich fühlen wie der liebe Gott.

Bärbel Kavemann,
Anna Zinser

Nachdem ich 18 Jahre unter einem Urteil gelebt habe, denn nichts anderes war meine Ehe, ist es mir egal, ob sie mir 6 Jahre aufbrummen. Im Gefängnis kann es nicht schlimmer sein. Ja, meine Ehe war die Hölle, vom ersten Tag an. Ich heiratete mit 19, er war 9 Jahre älter. Stellen Sie sich vor, in der Hochzeitsnacht vor dem . . . sagte er zu mir, er hätte es am liebsten gehabt, daß ihm vorher ein Arzt bescheinige, daß ich noch Jungfrau sei. Dann ging die Eifersucht los. Er war immer eifersüchtig und spionierte mir nach."

Jahrelange Schikane

Der Mann gab ihr nicht genügend Haushaltsgeld, schikanierte sie ständig. Vor 15 Jahren unternahm sie einen Selbstmordversuch, weil sie es nicht mehr ertragen konnte. 1973 trennten sie sich nach einer schweren Auseinandersetzung: er verdächtigte sie wieder, ihn betrogen zu haben, schlug auf sie ein, schleppte sie aufs Revier, um sie zu einem Geständnis zu zwingen. Sie war außer sich vor Angst und zeigte sich selbst an. Als der Beamte ihn darauf aufmerksam machte, daß das 6 Jahre Gefängnis für die Frau bedeuten könne, bekam er es mit der Angst zu tun und brachte sie wieder nach hause. Er schickte die Kinder ins Kino, kaufte ihr eine Fahrkarte und setzte sie in den Zug nach Valencia. Heute will er ihr böswilliges Verlassen der Familie anlasten.

Wegen der Kinder versuchte sie wiederholt zurückzukommen, aber er verbot ihr, sie zu sehen. Sie zog zu ihrem Bruder und suchte Arbeit, die sie bald wieder verlor, weil ihr Mann im Büro auftauchte und einen Skandal veranstaltete. Als sie neue Arbeit gefunden hatte und sich mit den Kollegen gut verstand, einer sie auch öfters besuchte, brach ihr Mann eines Nachts mit zwei Polizisten und einem Detektiv bei ihr ein, um sie des Ehebruchs zu überführen. Er ließ beide festnehmen und vor Gericht stellen. Und das nach dreijähriger Trennung! F.C.G. sagt dazu: „Ist es denn nicht so, daß er frei war, seitdem wir getrennt lebten? Am zynischsten ist, daß er immer ein Frauenheld und Schürzenjäger war, der immer spät in der Nacht nach Hause kam . . . Aber sehen Sie, das ist mir alles nicht mehr wichtig. Das einzige, was mich betrifft, sind meine Kinder. Ich würde alles tun, um sie bei mir zu haben." Ihr Urteil: 7 Monate und 50.000 pst Geldstrafe!

Kampf um die Kinder

In Barcelona läuft ein Prozeß gegen Maria Angeles Munoz. Sie ist in provisorischer Freiheit und zur Zeit mit ihren beiden kleinen Töchtern untergetaucht. Der Ehemann will ihr die älteste Tochter nehmen, und das Gericht verlangt, daß sie Yolanda herausgibt, bis sie gegebenenfalls freigesprochen wird. Im Falle einer Verurteilung werden die Kinder ohnehin dem Vater zugesprochen, denn eine Frau, die Ehebruch begangen hat, gilt als unfähig, Kinder zu erziehen. Der Mann von Maria Angeles klagt wegen Ehebruch, obwohl er sie und das Kind verlassen hatte und erst nach Jahren zurückkehrte. Inzwischen hatte sie eine zweite Tochter geboren, die nicht seinen Namen trägt. Der Ehemann ging vor Gericht, und forderte außerdem die Tochter. Maria denkt nicht daran, ihm das Kind zu geben, für das sie die ganzen Jahre ohne jede Hilfe gesorgt und gearbeitet hat. Nach dem Gesetz muß sie mit einer Verurteilung und dem Verlust beider Kinder rechnen. Zum Glück steht sie nicht allein: Wie in Zaragoza für Immaculada und in Madrid für F.C.G., so gab es auch in Barcelona während der Prozeßtermine eine Solidaritätsdemonstration von 500 Frauen, viel Öffentlichkeitsarbeit und vor allem eine starke Solidarisierung in dem Stadtteil, in dem Maria Angeles wohnt. Die Nachbarinnen sagten zu ihren Gunsten vor Gericht aus. Sie stellten Wachposten auf und sperrten die Straße, als die Polizei kam, um die kleine Yolanda zu holen. Maria Angeles konnte mit den Kindern flüchten und wird seitdem versteckt gehalten.

Nicht mehr mit uns

Zum ersten Mal erregten die Aktionen der Frauen das Aufsehen, das diesen skandalösen Prozessen zusteht. Die Rückenstärkung durch Presse und öffentliche Meinung war so groß, daß die Polizei Demonstrationen vor dem Gerichtsgebäude zulassen mußte, bei denen die Frauen Megaphone einsetzten und Transparente entrollten: „Weg mit den frauenfeindlichen Gesetzen", „Die Frau ist nicht das Eigentum des Mannes". Viele Frauen trugen Schilder um den Hals: „Auch ich bin eine Ehebrecherin", und in Barcelona schrien 400 Frauen vor dem Gerichtsgebäude immer wieder die eine Parole: „Wir sind alle Ehebrecherinnen!" Ende November demonstrierten in der Innenstadt Madrids etwa 1000 Frauen für freie Scheidung und Abtreibung, ihre Demonstration wurde im Gegensatz zu den Aktionen vor den Gerichten von Polizeikräften brutal aufgelöst.

Die Feministinnen wurden immer wieder von Frauen angesprochen, die selber jahrelang wegen Ehebruchs im Gefängnis gesessen hatten und jetzt endlich eine Möglichkeit sahen, sich gemeinsam mit anderen Frauen gegen diese Brutalität zur Wehr zu setzen. In Madrid wurden vor dem Prozeß in kürzester Zeit 12 000 Unterschriften gesammelt, die die Abschaffung des § 449 forderten. Die liberale progressive Presse trug die Kampagne mit. Ohne diese Öffentlichkeit wären sicher alle Frauen ohne viel Aufhebens verurteilt worden, wie allzuviele vor ihnen.

Es hat sich gelohnt

Die Aktionen der Frauenbewegung können noch lange nicht alle Urteile verhindern, aber die Richter, die sich heute noch Verurteilungen leisten, werden das bald nicht mehr können. Inzwischen arbeitet eine Kommission an der Änderung des Strafgesetzbuches, und es ist anzunehmen, daß Ehebruch als Delikt demnächst nicht mehr strafbar sein wird. Die Frauenbewegung rechnet sich das mit vollem Recht als Erfolg an. Ebenso wichtig ist, daß die Frauenbewegung den Frauen vor Gericht eine echte Hilfe sein konnte: Immaculada (Zaragoza): „Es war eine ungemein positive Erfahrung. Die Unterstützung, die ich von den jungen Leuten und vor allem von den feministischen Organisationen bekommen habe, hat mir große Kraft zum Widerstand gegeben . . . Von jetzt an fühle ich mich verpflichtet, dafür zu kämpfen, daß es mit der Strafgesetzreform weitergeht." und F.C.G. (Madrid): „Es hat mich sehr aufgerichtet. Es gab mir unheimlich viel Mut. Sie können sich nicht vorstellen, wie ich es ihnen danke. Dank dessen konnte ich während der Verhandlung ruhig sein."

Amnistia Femenina

Alle Frauengruppen vertreten heute gemeinsam die Forderung nach „Amnistia Femenina". Sie beinhaltet die Forderung nach Freilassung aller Frauen, die wegen frauendiskriminierender Gesetze verurteilt wurden (Ehebruch, Abtreibung, Homosexualität, Prostitution, Verhütung), das Erlassen der Geldstrafen, die volle Rehabilitierung dieser Frauen und die Abschaffung der Gesetze. Gleichzeitig wird die Freilassung aller Frauen gefordert, die als politische Gefangene festgehalten werden. Diese Forderungen werden von allen Gruppen der Frauenbewegung getragen: den „Colectivs Feministaz", die die feministische Revolution anstreben, ebenso wie den Hausfrauengruppen und Stadtteilfrauengruppen, die eine Gleichberechtigung fordern. In ihren Presseerklärungen nennen die Frauengruppen immer wieder die Namen der weiblichen politischen Gefangenen, um sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, erinnern an die Jahrestage der Verhaftung von Eva Forest und Maria Luz Fernandes, und – anläßlich des Jahrestages der Hinrichtung von 5 Antifaschisten im Oktober 1975 – an das Schicksal der Mütter und Witwen.

Bärbel Kavemann,
Anna Zinser

Bibliothek Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn

Aus anderen Ländern

Prozeßurteil gegen Abtreibung Frankreich

Als einen Erfolg im Kampf für legale und kostenlose Abtreibung feierten Tausende am 10. März 1976 das Gerichtsurteil über die sechs Frauen der MLAC (Bewegung zur Legalisierung der Abtreibung): 2 Monate Gefängnis mit Bewährung für 5 Frauen und 1 Monat mit Bewährung für die sechste.

Dies Urteil ist deshalb ein Erfolg, weil die Frauen nach dem Gesetz von 1920 für ihr 'Delikt' – illegale Abtreibung – mit bis zu 10 Jahren hätten bestraft werden können. (Courage 3/77)

Als Nicht-Medizinerinnen haben sie in den Selbsthilfezentren der MLAC die Absaugmethode durchgeführt. Damit setzen sie dem nur mangelhaft reformierten Abtreibungsgesetz in Frankreich eine Alternative entgegen.

Während des Prozesses versuchte der Richter, die 6 Frauen gegeneinander auszuspielen. Detailliert wollte er von jeder Einzelnen ihre durchgeführten Handgriffe wissen: „Wer hat genau was gemacht während der Abtreibung?" Die Frauen beharrten jedoch darauf, gemeinsam gearbeitet zu haben. Eine Frau lehnte es ab, als nur Komplizin zu gelten.

Frauen der MLAC, Mitglieder von Arbeiterorganisationen, Gewerkschaften, politischen Parteien (PC, PS) etc. solidarisierten sich mit den Angeklagten vor dem Justizgebäude in Aix en Provence.

Während des Prozesses informierten sie die Bevölkerung über die MLAC, spielten Theater und demonstrierten. Auf den Druck der Öffentlichkeit hin war selbst der Staatsanwalt gezwungen, „von Unzulänglichkeiten dieses Gesetzes" zu sprechen („Rouge" 13.3.).

Unterwanderung

New York. Feministinnengruppen wurden durch den FBI unterwandert. Je stärker und radikaler die Frauenbewegung wird, umso mehr wird sie vom Staat als bedrohlich angesehen. In den USA scheint der FBI viele Frauengruppen unterwandert zu haben. Das geht aus einer Veröffentlichung von 1377 Dossiers hervor, die die Frauenbefreiungsgruppen betreffen. Der FBI schickte seine Agenten direkt zu den Gruppen, um Berichte zu erhalten . . . z.B. „Die Frauen sahen allgemein wie Hippies oder Angehörige anderer Randgruppen aus, die meisten trugen bunte Kleider, die Mehrheit jedoch verwaschene Jeans. Die meisten versuchten wirklich, sich unattraktiv zu machen."

Wenn der FBI nicht mehr zu berichten weiß, als diese offensichtlichen Plattheiten, dann wäre die Information nicht weiter bedeutsam. Was veröffentlicht wurde, ist aber möglicherweise nur ein Teil. Die Schwierigkeit und Notwendigkeit, sich mit Abhörverfahren und Spitzelinfiltration zu befassen, ob sie den Frauen in der BRD erspart bleibt?

(Information aus Liberation vom 8.2.77)

Frauen filmen sich selbst

Glasgow – Schottland. Aus Schottland kam ein spannender Bericht über eine Videoaktion von Frauen, die im dortigen Regionalfernsehen lief: „Für die Leute im Kindergarten bin ich halt Dominics Mutter, für die Frauen im Laden auch nur eine Hausfrau, nie werde ich selbst gesehen". Die dies über sich sagt, ist Jane, Mutter von 2 Kindern, in einem Videoband: „Nur eine Hausfrau?", das erste Band aus einer Serie von 6 Teilen „Women in Focus", die diesen Winter von Frauen in Glasgow hergestellt wurden und als sechswöchiges Experiment im regionalen Fernsehen liefen.

Frauen aus Müttergruppen, von Spielplätzen, aus Fabriken und Gewerkschaften haben zusammen das Programm geplant und produziert. Für manche Frauen war es die erste Chance, die Isolation zu durchbrechen, in der sie als Haustrauen begraben sind. Manche haben sich bei der gemeinsamen Planung befreundet: 2 Babysitterinnengruppen entstanden. Die Frauen der Gruppe haben jetzt angefangen, überall in Westschottland mit ihren Bändern und ihren Erfahrungen Diskussionen durchzuführen, in Frauengruppen, Müttergruppen und bei Gewerkschaftstreffen.

Die Bänder enthalten nicht nur Selbsterfahrung, sondern auch praktische Tips und Informationen. (Spare Rib 3/77)

Wer Näheres wissen will, schreibe an Jane Heslop, 351 Redburn, Bonhill, Dunbartonshire, Grossbritannien.

Internationaler feministisch-sozialistischer Kongress in Amsterdam

Unter der Parole „Kein Feminismus ohne Sozialismus; kein Sozialismus ohne Feminismus" haben die feministisch-sozialistischen Frauen in Holland einen Kongreß für den 3/4/5 Juni 1977 organisiert.

In kleinen Arbeitsgruppen soll über folgende Themen diskutiert werden:

- Standpunkt zur feministisch-sozialistischen Theorie und Praxis
- sozialistische Feministinnen und linke Bewegungen in unseren Ländern
- sozialistische Feministinnen und linke politische Parteien und Gewerkschaften
- Hausarbeit
- Organisierung von Frauen
- Frauen und Krise
- Ausländerinnen

Es können auch andere Themen vorgeschlagen werden. Während des Workshop sollte allerdings schwerpunktmäßig das Verhältnis Feminismus – Sozialismus diskutiert werden.

Anmeldungen sind wichtig, da die Teilnehmerinnenzahl begrenzt ist.

Kontakt-Adresse:
Olga Kloet
Govert Flinckstraat 350 **Amsterdam**
Niederlande
Tel.: Amsterdam 728 003

London. Für Frauen, die nach England fahren oder Bücher und Schriften im Frauenzentrum London bestellen: das FZ ist umgezogen. Jetzt 42 Earlham Street, London WC2, Tel. 01–836 60 81

Frankreich. „Informations des Femmes" heißt eine französische Frauenzeitung aus der Frauenbewegung. Sie ist zu beziehen über: Informations des Femmes, 14, rue Saussier-Leroy, 75017 Paris.

Polizeieinsatz

Basel. 24 Frauen haben in der Woche bis 19. März ein Haus besetzt, das der Basler Bürgergemeinde gehört, um dort ihr Frauenzentrum einzurichten. Leider mußten sie es nach einer Woche räumen: 32 Beamte und Beamtinnen sowie „drei Spezialisten" drangen gewaltsam in das Haus ein, indem sie die Fensterläden aufbrachen. Die Frauen hatten sich im oberen Teil des Hauses verschanzt. dpa meldete darüber: „Nachdem die vernagelte Tür aufgebrochen worden war, forderte ein Regierungsrat die Anwesenden erneut auf, das Haus freiwillig zu verlassen. Die Frauen erhielten 51 Minuten Bedenkzeit und wünschten dann, aus dem Gebäude getragen zu werden."

Schade, daß die Frauen der Polizeigewalt weichen mußten!

Frauenzentrum mit Beißzange

Norwegen. Aus „Sirene", einer feministischen Zeitschrift in Norwegen, haben wir einen Bericht über das „Kvinnehuset", das Frauenzentrum in Oslo, entnommen, weil wir es wichtig finden, mehr über die Frauenbewegung in den skandinavischen Ländern zu erfahren. Radhusgata 2 in Oslo. Über dem Restaurant „Der Goldfisch" haben die Frauen eine Wohnung gemietet. Sie ist weiträumig, hell und angenehm: ein großes Zimmer, in dem die Versammlungen stattfinden, Beratung abgehalten wird, wo ein Herd steht, um Kaffee zu kochen, wo Getränke und einfaches Essen verkauft werden. Direkt daneben das „Bok-Kaffee", der Buchladen mit Zeitungen, Postern, Flugblättern und ein Bibliothekszimmer mit vielen Frauenbüchern. In den Sommerferien werden die Bücher auch entliehen. Es gibt eine Werkstatt mit Hobel, Meißel und Zangen, Malzeug, es gibt einen großen Tisch mit Nähmaschinen und eine Dunkelkammer für die Fotografinnen. Frauen können mehrmals die Woche kommen und Kleider tauschen – ihre gebrauchten Sachen in der Kleiderkammer lassen. Im Kinderzimmer liegen Spiele, Bücher, Zeichensachen und die Frauen können dort gebrauchte Kinderkleider kaufen. Ein paar Kinderhosen nicht über 10 Kronen, Schuhe für 3 Kronen! Ein kleines Zimmer, der „informasjonsrommet", ist gepflastert mit Nachrichten, tausend Zetteln, mit Vorschlägen, Gruppenterminen, Hinweisen auf Ereignisse, mit Schwarzlisten und „guten Listen" der Gynäkologen. Das kvinnehuset ist täglich geöffnet.

Frauenoperationen Teil I: Brustkrebs

In diesem Heft beginnen wir eine dreiteilige Serie über Frauenoperationen. Uns ist aufgefallen, mit welcher Scheu, ja geradezu mit welchem Schuldgefühl Frauen von Operationen sprechen, die ihnen u.U. das Leben gerettet haben, die sie viele Schmerzen und Kummer kosten.

Dieses Mal beginnen wir mit Brustoperationen und -amputationen. Im Mai-Heft dann: Operationen wegen Übergewicht und im Juni schließlich die Operation, die zynischerweise 'Ausräumung' genannt wird.

Wir finden es notwendig, daß Frauen untereinander Informationen und Erfahrungen aussprechen und ihre Leiden nicht länger tabuisieren!

»Ich habe geglaubt, ich bin nur noch ein halber Mensch«

Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation in Genf sterben auf der ganzen Welt jährlich etwa 250 000 Frauen an Brustkrebs. Bei den 25–34jährigen Frauen ist er nach Unfällen und Selbstmorden die häufigste Todesursache; bei den 35–54jährigen steht er an erster und bei den über 55jährigen Frauen nach Herz-Kreislaufversagen an zweiter Stelle.

Obwohl auch nach einer radikalen Brustamputation die Patientin nicht als geheilt gelten kann, steht bei vielen Frauen nach der Operation nicht die Frage nach ihren Überlebenschancen im Vordergrund, sondern die Frage: Bin ich jetzt noch eine vollwertige Frau? Wie werde ich mit einer solchen Verstümmelung überhaupt weiterleben können.

Gisela war eine ausgesprochen lebenslustige Frau. Mit ihren 45 Jahren

Als sie eines morgens den kleinen Knoten in ihrer Brust fühlte, achtete sie zunächst nicht weiter drauf. Wird schon nichts weiter sein, dachte sie, und vergaß ihn wieder. Doch bald wurde sie wieder daran erinnert. Er ging einfach nicht weg. Jedesmal beim Duschen spürte sie ihn. Sie hatte sogar das Gefühl, als ob er größer würde. „Doch", sagt sie, „da habe ich schon an Brustkrebs gedacht. Aber ich wollte es gar nicht so genau wissen. Außerdem habe ich immer geglaubt, ich sei für so etwas viel zu jung. Daß es heute auch schon Dreissigjährige trifft, habe ich erst später erfahren."

Ein Jahr lang traute Gisela sich nicht zum Arzt. Ihrer Umgebung erschien sie in der ganzen Zeit eher noch ausgelassener als früher, aber . . . „irgendwo tief drin war immer die Angst. Ich wollte die Augen ganz fest davor verschließen, aber es ging nicht. Ich habe mich dann in alle möglichen Abenteuer gestürzt, aber dahinter war immer die Ahnung: das könnte dein letztes sein. Wenn es wirklich Krebs ist, dann ist hinterher sowieso alles aus. Ich wußte nicht besonders gut Bescheid, aber daß sie mir dann wahrscheinlich die Brust abnehmen würden, das wußte ich, und für mich stand fest, daß ich mich nach so einer Operation nie wieder vor einem Mann ausziehen würde."

Ein Jahr zu spät zur Untersuchung

Nach einem Jahr, als der Knoten schon fast so groß war wie ein Tennisball, bemerkte Giselas Schwester die Geschwulst und redete ihr ins Gewissen. Eine Woche lang kämpfte Gisela noch mit sich, dann ging sie endlich zum Arzt. „Ich war nicht erst beim Hausarzt. Ich bin in die Geschwulstberatung der Universitätsklinik gegangen. Es war furchtbar. Die wollten mich eigentlich gleich dabehalten. Aber ich mußte doch erst ein paar Dinge regeln. Also haben sie mich gehen lassen, aber ich mußte gleich am nächsten Tag wiederkommen."

An den Abend und die Nacht mag sie sich gar nicht mehr erinnern. „Ich habe immer bloß vor dem Spiegel gestanden und meine Brüste angesehen. Als ich am nächsten Morgen in die Klinik ging, habe ich mich gefühlt, als ginge ich geradewegs zum Friedhof."

Zwei Tage später ist Giselas linke Brust amputiert. „Als ich aus der Narkose wach wurde, habe ich mich erst gar nicht getraut zu fragen, und die Schwestern haben von sich aus auch nichts gesagt. Die hatten wohl auch ein bißchen Angst. Ich habe bloß immer dagelegen und an die Decke gestarrt. Am nächsten Tag ist dann eine Psychologin gekommen und hat es mir gesagt. Aber da war ich viel zu fertig, da konnte ich noch nicht mit ihr sprechen, und später ist sie nicht mehr wiedergekommen."

Und wie ging es weiter? „Dann habe ich bloß noch geheult. In meinem Zimmer lagen noch zwei andere Frauen, denen auch eine Brust amputiert worden war. Die nahmen das viel gefaßter. Aber ich habe nicht gegessen, nicht geschlafen, nur geheult. Ich wollte überhaupt nicht mehr leben. Ich habe mich gefühlt, als ob ich bloß noch ein halber Mensch wäre. Ich war doch immer so stolz auf meinen Busen gewesen, hatte immer ganz tiefe Ausschnitte getragen. Und jetzt das . . . ich war doch überhaupt keine richtige Frau mehr."

Mein Gott, wie werde ich aussehen?

Daß mit dieser Operation ihr Leben gerettet oder doch zumindest verlängert worden war, daran dachte Gisela überhaupt nicht. Was war dieses Leben denn noch wert?

Diese Haltung scheint keineswegs untypisch. Alle Frauen, mit denen ich gesprochen habe – ob sie nun 30 waren oder 70 – haben mir bestätigt, daß sie zumindest zunächst nur gedacht haben: Mein Gott, wie werde ich aussehen. Die Frage: Bin ich nun geheilt oder frißt die Krankheit weiter in mir, kam eigentlich immer erst viel später. Auch die Wissenschaftler sind der Ansicht, daß eine Brustamputation in den meisten Fällen viel schwerwiegendere psychische Folgen hat als beispielsweise eine Entfernung der Gebärmutter. Außer bei jüngeren Frauen, die sich noch Kinder wünschen, wird eine solche Operation meist leichter verarbeitet, „weil man ja nicht bei jedem Blick in den Spiegel wieder daran erinnert wird". Die Brust dagegen ist für viele Frauen ein Symbol ihrer Weiblichkeit. Durch sie werden sie in ihrer Identität, in ihrem Frau-Sein be-

stätigt. Der Verlust einer Brust stellt daher für die meisten Frauen eine Verminderung ihrer Existenz dar. Kommt hinzu, daß sich viele Frauen nicht vorstellen könne, wie sie mit nur einer Brust und mit den oft entstellenden Narben für einen Partner noch sexuell attraktiv sein können, und die Erfahrung mit entsprechenden Paaren läßt diese Furcht leider begründet erscheinen. (Obwohl nach den neuesten Untersuchungsergebnissen des Neuropsychiatrischen Instituts der Universität Los Angeles von 31 repräsentativen Paaren nur bei einem ernsthafte Störungen der gegenseitigen Beziehungen festzustellen waren, während alle anderen Frauen nach anfänglichen Schwierigkeiten wieder zu befriedigenden Sexualkontakten mit ihren Männern kamen.)

Als Giselas Brust amputiert wurde, hatte sie keinen festen Partner, und sie war überzeugt, daß sie nie wieder Beziehungen zu einem Mann aufnehmen würde. Denn: Wie tritt man einem Mann unbefangen gegenüber, wenn dahinter die Angst steckt: Wenn s ernster wird, mußt du ihm sagen, daß du nur eine Brust hast.

Zu hause vergraben hilft nicht!

Gisela vergrub sich zuhause. Trotz der gutsitzenden Prothese war sie überzeugt, daß ihr schon auf der Straße jeder ansehen müßte, was mit ihr los war. „Die Schwierigkeiten fingen ja erst an, als ich aus dem Krankenhaus 'raus war. Da drin waren alle sehr nett zu mir, und da gab es Leidensgenossinnen. Aber zuhause hatte ich Zeit zum Grübeln. Und bei jeder Kleinigkeit wird man wieder dran erinnert! Das sind so alltägliche Sachen, an die eine gesunde Frau gar nicht denkt. Wenn ich z.B. einen BH kaufte, den habe ich nie mehr anprobiert, weil ich Angst hatte, die Verkäuferin könnte zwischendurch kommen und mich sehen. Das ist ja auch für eine Frau kein schöner Anblick. Ja und dann . . . alles fiel mir so schwer. Ich war körperlich so schlapp. Ich habe damals angefangen zu trinken, aber das hat auch nichts genützt. Zwei- oder dreimal war ich so weit, daß ich mich umbringen wollte. Ich war dann bloß im letzten Moment doch zu feige."

Nach einem Jahr durfte Gisela wenigstens wieder arbeiten, das lenkte sie ein bißchen von ihrem Kummer ab. Und irgendwann überredeten ein paar Arbeitskolleginnen sie dann, einmal mit ihnen tanzen zu gehen. „Ich hatte eigentlich überhaupt keine Lust, und ich wäre nie auf die Idee gekommen, daß ich da einen Mann kennenlernen könnte.

Und ich wollte gar nicht, weil ich mir immer gesagt habe: Wenn ich einen Mann kennenlerne und es sollte eine Freundschaft werden – eine intimere Freundschaft – bleibt es nicht aus, daß ich das erzählen muß. Davor hatte ich solche Angst, solche Hemmungen, daß ich gedacht habe, da würde sich sowieso jeder Mann zurückziehen."

An dem Abend trank Gisela Alkohol. „Ich hab den ganzen Abend Wein getrunken, so daß ich ein bißchen beschwipst war und in Stimmung kam und die Hemmungen verloren habe. Wir haben getanzt. Und ich habe gedacht, ach, das ist ein netter Mensch. Aber ich habe nie daran gedacht, daß da eine Freundschaft draus wird, daß wir zusammenbleiben. Ich habs am ersten Abend nicht erzählt. Um Gottes Willen, das hätte ich gar nicht gekonnt. Erst viel später, als ich merkte, es wurde ihm ernst. Da habe ich gedacht: Irgendwie muß ich, irgendwie kann ich das nicht machen. Ich konnte ihn doch nicht in dem Glauben lassen, daß ich gesund und mopsfidel war."

Der Freund muß es erfahren

Wie sagt man sowas einem Mann? „Das habe ich ja nicht fertigbekommen. Da habe ich dann erst geweint. Ich habe gesagt, ich müßte ihm was sagen. Was Schlimmes. Und er: Na, was denn? Ach, ich kann nicht. Na, was denn nu? Haste was verbrochen? Nein. Dann fing ich wieder an zu weinen. Ich war fertig mit den Nerven. Und er wieder: Sag doch! Warste im Gefängnis? oder haste was verbrochen? Ist es denn sowas Schlimmes? Haste jemanden umgebracht? Daß es diese Krankheit ist, da wäre er nicht drauf gekommen. Ich hab es ihm aber doch gesagt. Das Schönste fand ich, daß er sagte: das ist doch nicht so schlimm, das kann doch jedem passieren! Von da an war er umso netter zu mir – und so lieb, was ich nie vermutet hätte. Ich habe gedacht: So jetzt hab ich's gesagt und jetzt wird er nicht mehr wiederkommen."

Gisela und Heinz leben jetzt seit fünf Jahren zusammen. Daß Gisela nur eine Brust hat, ändert nichts daran, daß sie glücklich miteinander sind. „Ich liebe sie doch nicht wegen ihres Busens", meint er, und: „Wenn ein Mann seine Frau wegen so etwas verläßt, dann muß schon sonst mit der Beziehung irgendetwas nicht gestimmt haben." Aber hat es nicht auch bei ihnen beiden Schwierigkeiten in der Beziehung gegeben wegen der Amputation? „Nein, nicht wegen der Amputation, aber wohl, weil Gisela keiner geholfen hat, mit der Operation fertigzuwerden."

Gisela steckte noch lange voller Komplexe, die sich einmal darin äußerten, daß sie immer wieder von sich aus die Beziehung abbrechen wollte, „weil ja doch alles keinen Zweck hat". Dann wieder wurde sie krankhaft eifersüchtig, weil sie sich nicht vorstellen konnte, daß ein so gutaussehender Mann nicht lieber eine „gesunde" Frau haben wollte. Und obwohl er nun schon so viele Jahre bei ihr geblieben ist, hat sie noch immer manchmal Angst, eines Tages würde er sie verlassen. Aber diese Angst wird doch langsam weniger. „So ganz allmählich glaube ich wieder an mich, an uns. Und ich fange an, jeden Tag zu genießen. Jedes kleine Ereignis wird zum Fest. Ich lebe heute viel bewußter als früher, weil mir doch klar ist, daß es bald aus sein kann. Bisher habe ich zwar noch keine Metastasen, aber ich weiß, daß die immer noch kommen können. Ich lebe heute mit der Möglichkeit meines Todes vor Augen, aber ich werde dadurch nicht traurig. Ich genieße nur mein Leben mehr als früher!"

Angst vor dem Spiegel

Leider gibt es längst nicht nach allen Amputationen solch ein Happy End. Maria beispielsweise wurde operiert, als sie 64 Jahre alt war. Damals war sie noch verheiratet, und ihr Mann war sehr verständnisvoll. Doch obwohl sie vor der Operation durchaus noch mit ihrem Mann sexuell aktiv war, war für sie ganz selbstverständlich, daß hinterher „nichts mehr drin" war. Fortan vermied sie es sorgfältig, daß er sie überhaupt einmal unbekleidet sah, dann „es ist doch ein zu gräßlicher Anblick. Ich kann mich selbst ja heute noch nicht einmal im Spiegel betrachten."

Zwei Jahre nach dem Tod ihres Mannes lernte Maria einen „passenden Herrn" kennen. Anfangs unterhielt man sich, ging ins Theater, ins Konzert. „Aber dann rückte er mir doch immer näher. Da habe ich die Beziehung sofort abgebrochen." Warum? „Ich konnte ihm das einfach nicht sagen. Bei meinem Mann war das etwas anderes. Wenn man so lange verheiratet war, geniert man sich nicht so. Aber selbst der durfte mich ja nicht mehr anfassen. Und dann bei einem Fremden . . . Ich hab's einfach nicht fertiggebracht." Und dann ganz leise hinterher: „Aber gewünscht hätte ich's mir schon, obwohl ich doch schon so eine alte Frau bin."

Der dritte Fall ist Kerstin. Sie war erst 34, als ihre Brust amputiert wurde. Ihr Mann kam nur einmal für 10 Minuten zu Besuch ins Krankenhaus. Danach redete er nicht mehr mit ihr. „Ich hatte so ein Gefühl der Schuld, als ob ich ein Verbrechen begangen hätte. Nicht bloß, weil er mich so behandelt

hat, nach einiger Zeit glaubte ich das wirklich selbst." Ein paar Wochen lebte das Paar noch schweigend nebeneinander her, dann gab Kerstin auf und zog aus. Danach lebte sie monatelang wie eine Wahnsinnige, machte eine Skitour, saß Nacht für Nacht in den Kneipen, betrank sich, arbeitete nebenbei hart und schluckte pausenlos Tabletten: zum Einschlafen, zum Wachwerden, gegen die Schmerzen, gegen die Angst. Dann kam der Zusammenbruch. Heute weiß sie: „Ich habe alles getan, was schlecht für mich war, aber einerseits wollte ich mir einfach beweisen, daß ich noch genauso leben könnte wie früher. Aber unbewußt war es mir wohl auch gleichgültig, wenn ich mich mit all dem, was ich da getrieben habe, umgebracht hätte."

Ich habe dasselbe durchgemacht wie Sie

Allein ist es schwierig, mit den Problemen fertig zu werden. Aber andere Frauen könnten da mehr helfen als das Sozialamt. Maria: „Die Fürsorge gibt einem Ratschläge. Aber sie kann keinen privaten Trost geben. Zur Fürsorge geht man erst, wenn man körperlich nicht weiter weiß. Um sich Hilfe oder einen Ratschlag zu holen. Aber ansonsten wird doch jeder, der damit zu tun hat und allein ist, sich in sein Kämmerchen verziehen und es wird eventuell die Gefahr bestehen, daß die Frauen durchdrehen. Man sollte eine Gruppe bilden, wo sich gerade Frauen hinwenden können, die sagen: 'Also ich werde damit nicht fertig. Können wir uns nicht mal hinsetzen und uns unterhalten?' Man könnte sich in Gruppen treffen, man könnte Gymnastik machen – im Krankenhaus wurde das gemacht – aber wer macht das zu Hause? Dann die Tips. Wenn man aus dem Krankenhaus kommt, weiß man nichts. Man ist zu Hause und weiß nichts. Es gibt viele alleinstehende Frauen, die nicht mehr berufstätig sind und die bestimmt froh wären, wenn mal jemand anruft und sagt: 'Also ich habe dasselbe durchgemacht wie Sie. Können wir uns nicht mal treffen? Früher sagte man Kaffeekränzchen dazu. Heute würde ich sagen, man trifft sich mal irgendwo und spricht über seine privaten Sachen, über seine Sorgen."

Evamaria Miner

Kein Platz im Mammo-Mobil

Seit Anfang Januar fährt in Berlin der Mammographiebus von der Deutschen Krebshilfe e.V. herum. Dr. Mildred Scheel warb mit ihm und appellierte an die Spender und an die Vernunft der Frauen, doch an den Krebs-Früherkennungsuntersuchungen teilzunehmen. Presse und Fernsehen verbreiten die Kunde der kostenlosen Mammographie ab 40. Immer mehr Frauen erfahren davon und wollen daran teilnehmen. Sehr vernünftig! Aber sie stehen von morgens ab halb acht vor dem Bus im Regen, in der Kälte und warten darauf, daß es halb elf wird, der Bus geöffnet wird und sie einen Termin für die Untersuchung bekommen können.Die wenigsten von ihnen haben dieses Glück. Der Bus ist ausgebucht. Das steht auch auf einem Schild: „Keine Termine frei bis zum 10.3." Die Frauen hoffen auf einen Termin nach dem 10.3. Eine von ihnen ist von Marienfelde fast eine Stunde mit dem Bus nach Charlottenburg gefahren und muß nun hören, daß das Mobil ab 10.3. in Kreuzberg stehen wird und erst dann wieder Termine verteilt werden. Sie ist gekommen, weil ein Arzt ihr gesagt hat: „Ihr Busen ist sowieso viel zu klein, da brauchen sie keine Angst zu haben." Aber sie und die anderen Frauen gehen zur Untersuchung, weil sie meinen: „Abtasten ist gut, Röntgen ist sicherer!" Die schlechte Organisation verleidet den Frauen ihre Initiative. Der Bus wird erst um halb elf geöffnet und schon um siebzehn Uhr geschlossen. Frauen, die berufstätig sind, können in dieser Zeit kaum zum Bus kommen. Warum ist er nicht von sieben bis neunzehn Uhr oder länger geöffnet, warum werden die teuren Apparate nur sechseinhalb Stunden am Tag benutzt? Pro Stunde werden ca. 4 Frauen untersucht. Ob da wenigstens die Frauen eine Chance haben,untersucht zu werden, die man zu den sogenannten Risikopatientinnen zählt? Jede Frau über 50 zählt dazu, sowie Frauen zwischen 25 und 50 mit Risikofaktoren wie:

- sie hatte selbst schon einmal Krebs,
- jemand in der Familie hatte Brustkrebs,
- sie hat einen gutartigen Knoten in der Brust,
- ihr Menstruationsbeginn lag vor dem 11. Lebensjahr
- sie ist kinderlos oder hat nicht gestillt,
- die Geburt des 1. Kindes liegt nach dem 30. Lebensjahr,
- sie hat starkes Übergewicht.

Alle diese Frauen sollten jährlich mammographisch kontrolliert werden. 45 % aller in amerikanischen Reihenuntersuchungszentren entdeckten Mammakarzinome waren nicht tastbar und nur mammographisch nachweisbar. Jede

14te amerikanische Frau erkrankt an Mammakarzinomen, bei Frauen zwischen 40 und 45 ist es die häufigste Todesursache überhaupt. Die Sterbeziffer durch Brustkrebs übertrifft in jeder Altersklasse jede andere Krebssterbeziffer und hat sich in den letzten 40 Jahren kaum verändert. Alle Frauen sollten sich konsequent monatlich selbst untersuchen. Sie sollten auf folgende Symptome achten:

- Knoten,
- Veränderungen des Brustumrisses,
- Vergrößerung oder Verkleinerung einer Brust,
- einseitige Verhärtungen,
- schmerzhafte Stellen in der Brust,
- eingezogene Brustwarze,
- Sekretabsonderung.

Diese Anzeichen müssen nicht Krebs bedeuten, können aber ein erstes Anzeichen sein. Bisher wurden mehr als 90 % aller Mammatumore von den Frauen selbst entdeckt. Sie befanden sich aber zu diesem Zeitpunkt meist nicht mehr in einem lokal begrenzten Stadium. Deshalb sollten Frauen bei ihrem Arzt darauf bestehen, einmal im Jahr eine Mammographieuntersuchung zu bekommen.

Eva Schulze

Demnächst fährt das Mammo-Mobil weiter nach Schleswig-Holstein.

links: Erkrankungen zeigen sich als weiße Knoten

rechts: gesund

»Ich war auf mich und den Zufall angewiesen.«

Wenn in der BZ der neue Mammographiewagen der Deutschen Krebshilfe vorgestellt wird, mit Mildred Scheel am Gerät, dann soll das Werbung für die Vorsorgeuntersuchung der Brust sein. Zugleich sorgen die Schlagzeilen und die Überschriften des begleitenden Artikels dafür, daß die schon vorhandenen Ängste der Frauen neu geweckt werden: „Frau wollte lieber sterben als sich die Brust abnehmen lassen." Ganz zu schweigen von der Wirkung des barbusigen Mädchens auf Seite 3 dieses Blattes, dessen Brüste unter irgendeinem an den Haaren herbeigezogenen Vorwand zur Schau gestellt werden und wo wieder deutlich wird, woran Frauen vor allen Dingen gemessen werden.

Solche Artikel und anderes mehr tragen dazu bei, Frauen den Gedanken verdrängen zu lassen, daß sie zu denen gehören könnten, die einmal von dieser Erkrankung der Brust betroffen sein könnten. Bei mir ging das soweit: ich merkte bei den Selbstuntersuchungen, die ich ab und an machte, nichts, obwohl der Arzt bei der Vorsorgeuntersuchung die Knoten gleich entdeckte und ich sie danach auch deutlich fühlen konnte.

Vorher

Was dann folgt, geht seinen Gang: zuerst die Röntgenuntersuchung (Mammographie). Ich habe schlechte Erfahrungen mit einem Röntgeninstitut eines niedergelassenen Arztes gemacht. Schon die Aufnahme klappte nicht und mußte wiederholt werden, der Befund stellte sich nachher als falsch heraus. Ich würde jeder Frau raten, diese Untersuchung in einem der großen Krankenhäuser machen zu lassen, die auch, wenn es nötig sein sollte, die Operation danach durchführen: in Berlin das Klinikum

Steglitz, die Universitätsfrauenklinik in der Pulsstraße und das Krankenhaus Am Urban. Die Ärzte haben wohl mehr Erfahrung und können im Zweifelsfall Kollegen zu Rate ziehen.

Dann wurde noch eine Thermographie gemacht. Dieses Verfahren der Wärmemessung der Haut beruht auf der Erkenntnis, daß krankes Gewebe mehr Wärme ausstrahlt als gesundes. (Z.Zt. werden Thermographien in Berlin nur in der Pulsstraße gemacht, an einem Nachmittag der Woche. Auf einen Termin mußte ich drei Wochen warten!).

Dann bekam ich eine Überweisung in ein Krankenhaus und mußte noch einmal auf ein Bett warten. Bei mir dauerte die ganze Prozedur zwei Monate, dann hatte ich alle Befunde beisammen und auch einiges an Informationen gesammelt. Dabei war ich auf eigene Initiative und den Zufall angewiesen. Was ich erfragte, beantworteten die Ärzte auch – aber eben nur das. Und um fragen zu können, müssen wir schon Einiges wissen, die Scheu abgelegt haben zu fragen, den Mut haben, wieder zu fragen, wenn wir etwas nicht verstanden haben. Und auch dann noch fragen, wenn der Arzt sichtlich ungeduldig wird.

Auf Leidensgenossinnen stieß ich auch mehr zufällig, denn „darüber spricht man nicht". Viele Frauen hüten es wie ein Geheimnis, verbergen es wie eine Schande, setzen auch nach der Operation die Verdrängung weiter fort. Ich habe das Glück gehabt, vor der Operation mit einer Frau zu sprechen, deren ruhige und sachliche Art, in der sie mir von ihrer Behandlung erzählte, bei mir einen Teil der Angst abgebaut hat; die mir ihre Narben zeigte, ihre Spezial BHs, usw.

Und ich hatte das Glück, Freunde und Freundinnen zu haben, die sich eingesetzt haben, um Informationen über unterschiedliche Operationsverfahren zu bekommen, die in der Zeit vor der Operation, in der ich hin und her schwankte zwischen Depression und der Hoffnung, die Geschwulst sei doch nicht bösartig, einfach da waren, ohne viel zu reden, die meine überzogenen Reaktionen aufnehmen konnten, ohne gleich mit Abwehr oder guten Ratschlägen zu kommen und die auch nachher noch da waren und sind. Da gibt es natürlich auch diejenigen, die unfähig sind, Teilnahme zu zeigen, für die es nur eine „Sensation" ist – solche Erfahrungen dürfen einen nicht abhalten auszusprechen, daß man Angst hat. Daß man die anderen braucht. Und ich hatte das Glück, einen Chirurgen gefunden zu haben, der außer den medizinischen auch psychische und ästhetische Kriterien in sein Operationsverfahren einbezog.

Die unterschiedlichen Methoden

Im Klinikum und der Universitäts Frauenklinik in Berlin werden sogenannte „radikale" Operationen durchgeführt, wie in praktisch allen anderen Krankenhäusern der BRD, d.h. die ganze Brust wird abgenommen. Im Klinikum wird zusätzlich der Brustmuskel entfernt, was die Beweglichkeit des Arms beeinträchtigt. Diese Methode mag in den Fällen, in denen die Geschwulst zu spät entdeckt wurde und die Erkrankung schon in einem fortgeschrittenen Stadium ist, notwendig sein, aber längst nicht in allen Fällen. In Hamburg praktiziert Prof. Thompsen eine Methode, die eine spätere Brustplastik möglich macht: die Brust wird ausgeschält, die Haut flach an die Brust angelegt und nach einem Jahr in einer zweiten Operation eine Plastik eingesetzt.

Ich bin im Urbankrankenhaus operiert worden, wo folgende Methode angewandt wird, bei der die Brust n i c h t abgenommen wird.

Diese Operation ist nur bei einer Früherkennung möglich, wenn sich der Tumor noch im Anfangsstadium befindet, d.h. nicht größer ist als 1–2 cm im Durchmesser, und das übrige Gewebe, andere Drüsen und Organe noch nicht von Tochtergeschwulsten befallen sind.

Die Brust wird mit einem schräg zur Warze verlaufenden Schnitt geöffnet, der Knoten entfernt und in einem Schnellverfahren auf seine Bösartigkeit untersucht. Ist die Geschwulst harmlos, kann die Wunde gleich wieder vernäht werden, im anderen Fall wird der gesamte Drüsenkörper und das Fettgewebe bis auf 2–3 mm unter der Brusthaut entfernt, die Haut über der Geschwulst weggeschnitten. (Bei achselnahen Tumoren werden auch die Drüsen und das Fettgewebe unter der Achsel weggenommen). Es wird dann ein nach Gewicht, Größe und Form paßgerechter Silastik-Kautschuk-Beutel, der mit Silikongel gefüllt ist, eingelegt, dessen Haftflecken nach ca. 6 Wochen am Brustmuskel festgewachsen sind. Bei kosmetischen Operationen wird das schon seit langem in dieser Form praktiziert. Die „Plastik" ist in ihrer Beschaffenheit beim Tasten von normalem Gewebe kaum zu unterscheiden und wird vom Körper angenommen.

Diese Methode wird in England und Amerika schon seit längerer Zeit angewandt, in der BRD und Westberlin führt sie nur Dr. Gewalt am Urbankrankenhaus durch. Er hat in den letzten zwei Jahren ca. 200 Operationen dieser Art gemacht; das ist für eine neue Methode keine sehr lange Zeitspanne, aber es ist schon jetzt abzusehen, daß sie keine schlechteren Ergebnisse zeitigt als andere, bei denen die ganze Brust abgenommen wird.

Die Befürchtung, daß die dünne Haut über der „Prothese" nicht ausreichend mit Blut versorgt wird und absterben könnte (Nekrose), hat sich in keinem Fall bestätigt. Nekrosen können am Operationswundrand entstehen, sind aber lokal beschränkt, können ausgeschnitten und neu vernäht werden.

Die Nachbehandlung ist bei allen Operationsmethoden grundsätzlich gleich: nach der Einheilung werden das Operationsgebiet und die Achsel nachbestrahlt. Der einzige Unterschied liegt bei dieser Methode darin, daß die Einzelbestrahlungsdosis geringer ist, da die dünne Haut möglichst wenig gereizt werden soll. Die Gesamtdosis der Bestrahlung bleibt gleich. (Prof. Schumacher im Virchowkrankenhaus ist darauf spezialisiert.) Die geringe Strahlendosis der Einzelbehandlung hat auch den Vorteil, daß es bis jetzt in keinem Fall zu einer Verbrennung der Haut kam. Bei diesen Bestrahlungen erhöht sich das Spannungsgefühl in der Brust, sie wird härter, das soll nach einem 1/4 bis 1/2 Jahr wieder abklingen. Wenn die Operation – wie meist – nur auf einer Seite erfolgt, ist die Form der Brüste nicht ganz gleich, fühlt sich auch die eine Seite etwas anders an. Ob die Sensibilität wieder ganz hergestellt wird, vermag ich jetzt noch nicht zu sagen. Das Gefühl, einen Fremdkörper in der Brust zu haben, gibt sich langsam mit dem Wundschmerz.

Fragen

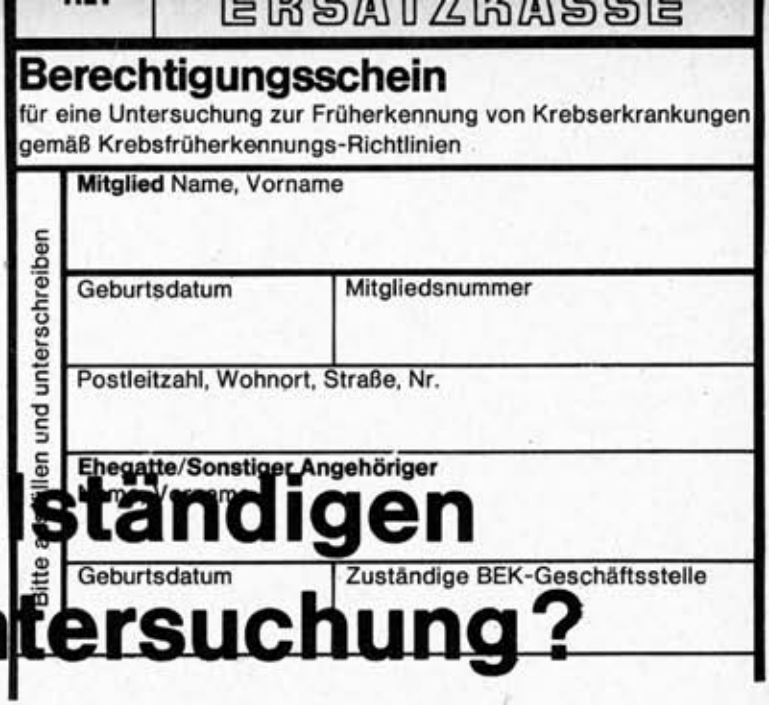
Ich frage mich, warum diese weniger frauenfeindliche Methode nicht weiter verbreitet ist? Liegt es an dem ganzen Ansatz unserer Medizin, die einen aufs „Organische" verengten Blickwinkel hat, psychische und gefühlsmäßige Komponenten nicht oder kaum berücksichtigt, die Ängste und das Leiden der Frauen als hysterische Reaktion abtut unter dem Motto: „Hauptsache ist doch, Sie werden wieder gesund." Daß Gesundwerden Bedingungen hat, die nicht einfach durch die Entfernung des Tumors geschaffen werden, wird verdrängt.

Ist es Phantasielosigkeit, daß gerade Ärzte sich nicht vorstellen können, wie sich eine solche Entstellung auf das Selbstgefühl einer Frau auswirkt, auf ihr Verhältnis zum Mann? Der Verweis auf die „inneren Werte", um derentwillen eine Frau geliebt wird, ist angesichts unserer Gesellschaft und der Rolle, die die Frau in ihr spielt, zynisch.

Oder ist es einfach Bequemlichkeit? Eine Brust abnehmen dauert eine Stunde, eine Brustplastik mit einer Hauttransplantation, die eventuell nötig ist, kann bis zu 2 1/2 Stunden dauern.

Kristin

Was gehört zu einer vollständigen Vorsorgeuntersuchung?


ERSATZKASSE

Berechtigungsschein

für eine Untersuchung zur Früherkennung von Krebserkrankungen gemäß Krebsfrüherkennungs-Richtlinien

Bitte ausfüllen und unterschreiben

Mitglied Name, Vorname

Geburtsdatum | Mitgliedsnummer

Postleitzahl, Wohnort, Straße, Nr.

Ehegatte/Sonstiger Angehöriger

Geburtsdatum | Zuständige BEK-Geschäftsstelle

Wer macht Vorsorge-Untersuchungen?

1. Vorsorgeuntersuchungen sind **kostenlose** Pflichtleistungen der gesetzlichen Krankenkassen für alle Frauen über 30. Und zwar einmal im Jahr. Wenn Frauen unter 30 sind und ebenfalls diese Untersuchung in Anspruch nehmen wollen, wird dies in der Regel übernommen. Wenn Ihr beunruhigt seid, geht hin. Die meisten Gynäkologinnen/en führen diese Untersuchungen durch.
2. Etliche Krankenkassen unterhalten eigene Krebsberatungsstellen. Z.B. die AOK in Berlin 10, Zillestr. 10–12. Ruft Eure Krankenkasse an und fragt danach!
3. Die Bezirksämter (Stadtämter) jeder Stadt führen meist Krebsvorsorgeuntersuchungen in ihren Gesundheitsämtern durch oder können zumindest Auskunft erteilen. Anrufen!
4. Die Deutsche Krebsgesellschaft beschäftigt sich hauptsächlich mit Information und Werbung für Vorsorgeuntersuchungen und gibt Broschüren zu diesem Thema heraus. Falls Ihr Material anfordern wollt: Deutsche Krebsgesellschaft. Landesverband Berlin. Habelschwerdter Allee 16, 1 Berlin 33, Tel. 831 10 16.

Wichtig für alle, die eine Brustoperation hinter sich haben: Fragt nach bei den Sozialämtern Eurer Stadt, ob Euch nach dem Schwerbehinderten-Gesetz Vergünstigungen zustehen. Dies kann wichtig für mietrechtliche Vergünstigungen, zusätzlichen Kündigungsschutz am Arbeitsplatz etc. sein. Nutzt die Möglichkeiten, die Euch zustehen und laßt Euch nicht abschrecken!!
Für Berlin: direkt zum Versorgungsamt II, Potsdamer Str. 182, 1000 Berlin 30.

Was gehört zur Untersuchung?

1. Die Brüste müssen gründlich mit beiden Händen einmal bei erhobenen Armen und dann bei gesenkten Armen abgetastet werden. Außerdem sollten die Achselhöhlen auf vergrößerte Lymphknoten untersucht werden.
2. Bei dem geringsten Verdacht auf eine knotige Veränderung im Drüsengewebe sollte(n) eine Röntgen-Untersuchung der Brust (Mammographie) oder/und eine Thermographie, die aus der Hauttemperatur Schlüsse auf Knoten ziehen kann, durchgeführt werden.
3. Die äußeren Geschlechtsorgane (grosse und kleine Schamlippen, Klitoris und Vagina) werden auf Veränderungen hin untersucht. Dazu benutzt die Ärztin ein Spekulum und ein Vergrösserungsgerät (Kolposkop).
4. Durch genaues Tasten werden eventuelle Vergrößerungen oder Formveränderungen bzw. Verwachsungen an den inneren Geschlechtsorganen (Gebärmutter, Eileiter und Eierstöcke) festgestellt.
5. Es wird je ein Abstrich mit Hilfe einer Metallöse vom Muttermund und vom Gebärmutterhals entnommen. Dieser wird auf einem gläsernen Objektträger ausgestrichen, fixiert, gefärbt und unter dem Mikroskop auf untypische, endzündliche Veränderungen oder auf Krebs hinweisende Zellen untersucht.
6. Mit dem Finger wird der Enddarm (Po) auf Verwachsungen und Verhärtungen ausgetastet.

Ärztinnengruppe des Frauenzentrums Berlin

Erfahrungen aus den USA

Frauen, die sich selbst einer Brustoperation unterziehen mußten, haben sich zusammengetan, um ihre Erfahrungen auszutauschen, ihre Probleme nicht länger allein angehen zu müssen. Sie kümmern sich um Frauen, denen solche Operationen noch bevorstehen, besuchen sie im Krankenhaus, helfen auch direkt durch Kinderbetreuung oder finanzielle Unterstützung.

FRAUEN? WENN IHR EUCH EINER BRUSTOPERATION UNTERZIEHEN MUSSTET ODER ABER EINE SOLCHE OPERATION VOR EUCH HABT UND ES GUT FÄNDET, IN EINER GRUPPE DARÜBER ZU SPRECHEN – IN EINER GRUPPE – IN DER ALLE BETEILIGTEN FRAUEN SOLCHE ERFAHRUNGEN GEMACHT HABEN . . . SCHREIBT AN DIE COURAGE UNTER DEM KENNWORT 'OPERATION'.

Selbst untersuchen

BRUSTUNTERSUCHUNG

Die beste Zeit für eine Brustuntersuchung ist eine Woche, nachdem deine Periode begonnen hat. Um Veränderungen sofort zu entdecken, solltest du deine Brust einmal im Monat untersuchen.

Worauf mußt du besonders achten?

Zu allererst siehst du, ob es Veränderungen gibt, die von dem Normalzustand *deiner* Brust abweichen, wie z.B.:

1. Ein außergewöhnlicher Knoten, Verdickung oder punktuelle Knötchen
2. Ungewöhnliche Veränderung der Größe und Form deiner Brust
3. Ungewöhnliche Senkung der einen Brust
4. Grübchen in der Haut deiner Brust
5. Ungewöhnliches Zusammen- oder Zurückziehen der Brustwarzen
6. Sekretion aus der Brustwarze
7. Hautveränderungen in der Hautstruktur auf oder rundum die Brustwarzen
8. Schwellungen im Oberarm
9. Vergrößerung der Lymphknoten in deinem Körper (sie sind in deinen Achselhöhlen, an den äußeren Seiten deiner Brust und vom Hals runter zur Schulter zu fühlen)
10. Schmerzen oder Unbehagen, die du vorher nicht gehabt hast und die nicht in der Zeit im Zyklus kurz vor deiner Menstruation liegen.

Wie machst du die Brustuntersuchung?

1. Sitze oder stehe vor einem Spiegel, lasse die Arme entspannt an den Seiten herunterhängen und schaue deine Brust genau an, ob die Größe, die Form und Beschaffenheit sich verändert haben.
   Sieh ebenso nach Grübchen in der Haut und Veränderungen auf der Oberfläche der Brustwarzen. Drücke vorsichtig auf jede Brustwarze und sieh, ob eine Flüssigkeit rauskommt.

2. Strecke beide Arme über den Kopf hoch und wiederhole die gleichen Beobachtungen wie unter (1). Notiere dir die Veränderungen, die seit deiner letzten Brustuntersuchung aufgetreten sind.

3. Jetzt untersuchst du dich gezielt nach Knötchen, Verhärtungen oder Verdickungen. Lege dich aufs Bett, unter deine linke Schulter leg ein Kissen, und deine linke Hand unter deinen Kopf. Mit den Fingern deiner rechten Hand, die du flach zusammenhältst, gleite mit leichtem Druck und kreisförmigen Bewegungen über die Brust. So kannst du den inneren, oberen Teil deiner linken Brust fühlen. Beginne mit dem Tasten am Brustbein und taste rund um die Brust. Ebenso taste die Gegend rund um die Brustwarze.

4. Mit dem gleichen sanften Druck taste den tieferen inneren Teil deiner Brust. Beim Tasten wirst du eine feste Gewebsstruktur fühlen, das ist normal.

5. Lege nun deinen linken Arm an die linke Körperseite und fühle mit den Fingern der rechten Hand unter deine linke Achsel (Lymphgefäß).

6. Mit dem gleichen leichten Druck tastest du nun den oberen äußeren Teil deiner linken Brust von der Höhe der Brustwarze bis nach außen, wo dein linker Arm liegt.

7. Zuletzt ertaste den unteren, äußeren Teil deiner Brust, vom Arm bis zur Brustwarze.

8. Wiederhole diese ganze Prozedur für die rechte Brust, wie wir es für die linke Brust beschrieben haben, und benutze die linke Hand.

Wenn du deine Brüste regelmäßig untersuchst und sie genau kennenlernst, wirst du stets in einer besseren Lage sein als eine Ärztin, um irgendwelche Veränderungen zu bemerken. Falls du Veränderungen bemerkst, muß das nicht unbedingt Krebs heißen. In ungefähr 9 von 10 Fällen sind diese gutartig (also kein Krebs). Aber du kannst den Grund für die Veränderung nicht selbst herausfinden, deshalb gehe gleich zur Ärztin.

Brustknoten können durch Röntgen (Mammographie) oder Thermographie festgestellt werden. Beide Techniken können Knötchen aufdecken, die zu klein sind, um eventuell ertastet werden zu können.

Diese Aufstellung entnahmen wir dem 'HEXENGEFLÜSTER 2', Frauen greifen zur Selbsthilfe, zu beziehen über: Frauenbuchvertrieb, Laubacher Str. 6, 1 Berlin 33. (9,– DM)

Nr.1 am 23.3.
Neu. 14-tägig. Überall. in Berlin.
DM 2.–
Das Blatt ohne Verleger.

Zitty Verlag GmbH
Schlüterstr. 38-39
1000 Berlin 12

zitty

Illustrierte Stadtzeitung

Aus dem Inhalt: Bürgerinitiativen, Film, Cartoons, Leute, Comic,
14 Tage Programm, Musik, Kleinanzeigen.

Ich möchte ein Probe-Exemplar haben: Courage

Name: Anschrift:

BLOCKSBERG

Eine Kneipe
von Frauen nur für Frauen!

Wo Hexen früher tanzten
können wir jetzt essen,
trinken, tanzen, flippern
und rumhexen.

Von 19.00 – 2.00 Uhr
Yorckstraße 48
Bus 19 u. 50, U-Bahnhof Yorckstr.
S-Bahnhof Yorckstr. u.
Großgörschenstr.

KINDERBUCHLADEN

KREUZBERG

Großbeerenstraße 28 b
786 38 69

jede Menge Kinder- und Jugendbücher zu jedem Thema

übersichtliche, inhaltliche Ordnung (wichtig für Erzieher und Lehrer!)

ausländische Kinderbücher (zweisprachig griech., türk., serbokroat.) (Türkei – China – DDR)

Schallplatten + Zeitschriften für Kinder und Erwachsene

KEINE PRIVATEN PROFITE

Unser Laden ist im Umfang des Angebots einmalig in Berlin

das europäische buch

1 Berlin 12, Knesebeckstraße 3
Tel. 313 77 44
1 Berlin 33, Thielallee 34
Tel. 832 81 86

FRAUENBÜCHER
aus vielen Verlagen

Belletristik
Marxismus
Arbeiterbewegung
Philosophie
Geschichte
Pädagogik
Ökonomie
Schallplatten aus der DDR

Zentralbuchhandlung für Bücher aus allen Verlagen der DDR

Heidi Schmidt: Tagträume..... 7,--

Marielouise Janssen-Jurreit: Sexismus - Über die Abtreibung der Frauenfrage 39,80

Frauenjahrbuch I..... 10,--

Irmtraud Morgner: Leben und Abenteuer der Trobadora Beatriz..... 32,--

Alice Rühle-Gerstel: Die Frau und der Kapitalismus..... 19,80

Annemarie Lange: Berlin zur Zeit Bebels und Bismarcks..... 29,50

Annemarie Lange: Das Wilhelminische Berlin..... 29,50

E. T. A. Hoffmann: Leben und Werk in Briefen, Selbstzeugnissen und Zeitdokumenten..... 19,50

DER BEZUG DER BÜCHER IST AUCH PER NACHNAHME MÖGLICH

Eva Sternheim-Peters (51, Diplompsychologin) hatte sich im Sommer 1975 um eine Assistentenstelle am Institut für Soziologie (IFS) der Freien Universität (FU) Berlin beworben. Im Frühjahr 1976 wurde sie von der Universität auf den ersten Platz der Bewerbungsliste gesetzt, die dem Senator für Wissenschaft und Kunst zur Entscheidung vorgelegt werden muß. Der Senator verweigerte die Einstellung von Eva Sternheim-Peters mit der skandalösen Begründung: „Es ist erfahrungsgemäß auch nicht damit zu rechnen, daß jemand, der das 50. Lebensjahr bereits überschritten hat, sich die Fähigkeit zu wissenschaftlicher Arbeit neu noch erwerben kann." (Schreiben vom 14. Juli 1976) Solche Bedenken quälten den Senator im Falle eines 55jährigen männlichen Bewerbers für eine entsprechende Stelle im Fachbereich Medizin nicht. Ihn stellte er ein.

Für Eva Sternheim-Peters schlug der Senator der Universität indessen einen Lehrauftrag vor. Das heißt, zwei Wochenstunden, also ein Minimalverdienst, von dem keiner leben kann und Ausschluß von der Forschung, Abschiebung auf ein Nebengleis, das man keinem Mann zumuten würde.

Am 25.1.1977 wurde in der Frauenvollversammlung der Freien Universität eine Resolution der Soziologinnengruppe einstimmig verabschiedet, in der die sofortige Einstellung von Eva Sternheim-Peters gefordert wurde.

Es nützt, wenn Frauen zusammenhalten. Es nützt, wenn sie aktiv werden und sich dagegen wehren, daß eine von ihnen unterdrückt wird. Bei Frau Eva Sternheim-Peters haben 763 Unterschriften von Frauen, die ihre sofortige Einstellung als Assistentin am Institut für Soziologie forderten, und eine kleine Anfrage der FDP im Abgeordnetenhaus gewirkt. Der Senator hat seine Entscheidung geändert. Eva Sternheim-Peters wird eingestellt. Wir, die Frauengruppe des Instituts für Soziologie haben mit Eva Sternheim-Peters gesprochen.

Der Fall

Eva Sternheim-Peters

Eva, wie kommt es, daß Du Dich mit 50 Jahren um eine Assistentenstelle an der Universität beworben hast?

EVA: Ich habe nachgerechnet, daß mir insgesamt 15 Jahre meines Lebens aus generationsbedingten Gründen verlorengegangen sind. 1943 habe ich Abitur gemacht, dann folgte der damals obligatorische Arbeitsdienst, ein kurzer Studiensommer in Jena und bis Kriegsende wiederum Kriegshilfsdienstverpflichtungen (Munitionsfabrik, Straßenbahn, Schanzeinsatz).

Und nach dem Krieg?

EVA: Nach dem Krieg strömten insgesamt Studienbewerber aus acht männlichen, wenn auch dezimierten Jahrgängen auf die Universitäten.

Wurden Frauen denn bei der Zulassung zu den Universitäten benachteiligt?

EVA: Das kann ich nicht beweisen. Tatsache ist, daß ich mich 1946, 1949 und 1950 an den Universitäten Münster, Tübingen und Hamburg vergeblich um einen Studienplatz beworben habe. Erst 1952, also 9 Jahre nach meinem Abitur, wurde der Numerus Clausus im Fach Psychologie aufgehoben, sodaß ich ein Studium der Psychologie an der Uni Hamburg aufnehmen konnte, das ich nach drei Semestern mit dem Vordiplom abbrach.

Warum?

EVA: Ich bekam keinerlei Stipendium, mußte sogar die erheblichen Studiengebühren durch Werkarbeit (so nannte man das damals) aufbringen. Die Arbeitsmöglichkeiten neben dem Studium waren minimal. Die allgemeine Arbeitslosigkeit war sehr hoch, ich glaube, weit höher als heute. Tagelang saß man in der Hoffnung auf einen Job in der studentischen Arbeitsvermittlung herum, versäumte mit schlechtem Gewissen wichtige Vorlesungen und Seminare, weil der knurrende Magen sein Recht forderte. Und wenn dann ein Job durchgegeben und verlost wurde, handelte es sich in neun von zehn Fällen um einen „Job für Männer" (Teppichklopfen, Möbeltransport, Ladearbeiten). Plötzlich waren wir, die wir jahrelang Schwerstarbeit geleistet hatten (im totalen Krieg bei zehnstündiger Arbeitszeit), um Männer zu ersetzen, wieder viel zu schwach und zart für harte Arbeit, aber davon wurde man nicht satt.

Wann konntest Du Dein unterbrochenes Studium wieder aufnehmen?

EVA: Erst nach weiteren sechs Jahren, 1960, mit Hilfe der Victor-Gollancz-Stiftung. Und 1963 habe ich es nach sechs Semestern mit dem Hauptdiplom abgeschlossen. Damals war ich 38 Jahre alt.

Seitdem sind fast 14 Jahre vergangen. Warum hast Du Dich nicht früher für

eine wissenschaftliche Laufbahn entschieden?

EVA: Im Prinzip finde ich es gar nicht so abwegig, im Gegenteil sogar wünschenswert, daß Assistentenstellen an Universitäten mit Leuten besetzt werden, die zunächst einmal in der Praxis tätig waren, d.h. Theorie an Praxiserfahrungen kontrolliert haben, ehe sie zur Uni zurückkehren. Darüber könnte man lange sprechen.

Du hast mal gesagt, Deine späte Bewerbung für eine wissenschaftliche Tätigkeit hat auch mit Mädchenerziehung zu tun. Wie hast Du das gemeint?

EVA: Na ja, es ist doch so, daß eine Frau in der Regel dazu erzogen wird, zunächst einmal an die prinzipielle Überlegenheit von Männern, insbesondere in der Wissenschaft, zu glauben. Eine Promotion im Anschluß an das Studium auf eigene Kosten konnte ich mir sowieso nicht leisten und eine Assistentenstelle . . . ? Ich glaube, eine Frau neigt viel eher dazu, sich zu unterschätzen; vor ihren geistigen Fähigkeiten eine sehr viel bescheidenere Vorstellung zu haben als Männer. Sie wird ja auch nicht so wie Männer von früher Kindheit an auf Leistung, Karriere, Erfolg im Berufsleben getrimmt.

Meinst Du, daß die Studentinnen von heute auch an die prinzipielle Überlegenheit der Männer glauben?

EVA: Ich möchte es nicht glauben. Trotzdem, was bleibt ihnen anderes übrig. Schlagt doch mal ein Vorlesungsverzeichnis auf. Der Prozentsatz weiblicher Hochschulprofessoren ist verschwindend gering. Graduell hat sich sicher manches geändert, prinzipiell nicht sehr viel. Ausserdem glaube ich, auch heute ist es vielfach noch so, daß die, die einen wissenschaftlichen Abschluß anstreben und auch erreichen, sich ständig auf zwei Berufe vorbereiten. Nämlich irgendwo im Hintergrund auch auf die traditionelle Frauenrolle. Diese Rolle ist meiner Ansicht nach nicht nur eine Einschränkung der Persönlichkeitsentwicklung der Frau, sie ist zugleich auch eine große Versuchung. Die Gesellschaft stempelt einen Mann mit abgebrochenem Studium in der Regel zum Versager, eine Frau, die nach einigen Studiensemestern oder auch kurz vor dem Abschluß-von Prüfungsangst ergriffen-ins Kindergebären,

bzw. in eine eheliche Versorgung flüchtet, hat nach dem Urteil der Gesellschaft nur „zu ihrer wahren Natur" zurückgefunden. Immerhin kann sie dann ein bißchen mitreden oder aber „seine" Arbeiten mitformulieren, redigieren oder wenigstens tippen.

Wie war das bei Dir? War das nicht auch eine Versuchung für Dich?

EVA: Eine Versuchung schon, aber – und das ist wiederum auch generationsbedingt – diese Chance hat sich mir nie gestellt. Einmal waren die Jahrgänge, die für mich als Ehepartner infragekamen, durch den Krieg stark dezimiert (immerhin waren das 5 Millionen), andererseits hat mich an Männern immer in erster Linie Kompromißlosigkeit fasziniert und die verträgt sich nun mal schlecht mit einer bürgerlich-gesicherten Karriere.

Aber geheiratet hast Du doch auch?

EVA: Ja, irgendwann habe ich auch mal geheiratet. Und da möchte ich mal etwas dazu sagen, wie wir Frauen mit unserer Zeit umgehen. Wir gehen in der Regel mit Zeit, mit „unserer" Zeit sehr viel großzügiger um als Männer, zumal wenn wir lieben. Wir verbringen unter Umständen Jahre oder Jahrzehnte damit, Kinder aufzuziehen, den Haushalt zu führen, dem Mann, dem wir uns liebend verbunden fühlen, bei seiner Arbeit zu helfen. Ich z.B. habe meinem Mann, der Künstler ist, jahrelang – trotz Berufstätigkeit – beim Aufbau einer Galerie für antifaschistische Kunst geholfen. Ich habe getippt, geputzt, Bilder aufgehängt, Einladungen geschrieben und verschickt, Eröffnungen organisiert usw. usw.

Auch wenn wir berufstätig sind, geht bei uns unendlich mehr Zeit und Energie für Haushaltskram drauf, auch bei „helfenden" Männern, denn letztlich fühlen wir uns doch für Einkauf, gewaschene Socken verantwortlich.

In jedem Fall spielt die Karriere des Mannes eine viel größere Rolle als die der Frau. Auch bei Akademikerpaaren folgt er einem Ruf, sie folgt ihm. Und weil ihr Verdienst natürlich auch gefragt ist, sucht sie sich dann eine Arbeit, die ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten meist nicht entspricht. Das alles sind Gründe, warum meiner Ansicht nach einer Frau, die wissenschaftlich arbeiten will, mindestens 15 Jahre ihres Lebens „gutgeschrieben" werden sollten. Viele Frauen nehmen ein abgebrochenes Studium auch erst wieder auf, bzw. beginnen es neu, wenn die Kinder aus dem Gröbsten heraus sind, oder aber eine Bindung die von ihr erwartete lebenslange Existenzsicherung nicht gehalten hat.

Eine Ablehnungsbegründung Deiner Einstellung ist ja auch die Behauptung, Du habest bisher nicht wissenschaftlich gearbeitet und könntest Dir wegen Deines Alters diese Fähigkeit auch nicht mehr neu erwerben. Wie stehst Du dazu?

EVA: Ich bestreite ganz entschieden, daß jemand, der nach dem Studium 13 Jahre lang an Fachschulen und Fachhochschulen gelehrt hat, sich die Fähigkeit zu wissenschaftlicher Arbeit neu noch erwerben muß. Fachschüler und Fachhochschüler sind häufig sehr viel kritischer und anspruchsvoller gegenüber theoretischen Ausführungen als Studenten, die von der Oberschule auf die Hochschule gehen und sich leichter von rhetorischer Brillanz und wissenschaftlicher Terminologie blenden lassen.

Kannst Du uns etwas mehr über diese Unterrichtstätigkeit erzählen?

EVA: Ich mußte mich ständig mit der Flut neuer Veröffentlichungen, Analysen, Theorien auseinandersetzen, die insbesondere auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften fast zu einer Sintflut angewachsen sind. Oder glaubt Ihr wirklich, daß die im Studium erworbenen Kenntnisse, didaktisch aufbereitet, 13 Jahre lang für eine Lehrtätigkeit ausreichen? Ich habe in diesen Jahren in unzähligen Unterrichtsskripten Themen, Thesen, Theorien der wissenschaftlichen Fachliteratur zusammengefaßt, akzentuiert, gegenübergestellt, infragegestellt, aus der jeweiligen Fachsprache „übersetzt" usw., usw. Außerdem möchte ich mal gerne wissen, welche Erfahrungen der Behauptung des Senators zugrundelagen, daß Personen jenseits des 50. Lebensjahres sich die Fähigkeit zu wissenschaftlicher Arbeit nicht mehr neu erwerben können. Wie groß war denn die Stichprobe der daraufhin untersuchten Personen? Solche „Erfahrungen" (meiner Ansicht nach sind es schlicht Vorurteile) bestätigt man natürlich am leichtesten, indem solche „erfahrungsgemäß" ungeeigneten Bewerber von vornherein abgelehnt werden. Das erinnert fatal an die Begründungen, mit denen man – solange es möglich war – das Studium von Frauen allgemein verweigerte, da sie ja „erfahrungsgemäß" zu logischem Denken nicht fähig seien.

In dem Ablehnungsschreiben des Senators für Wissenschaft und Kunst hieß es am Schluß: „Der Fachbereich sollte erwägen, Frau Sternheim-Peters einen Lehrauftrag zu erteilen, damit sie ihren Fähigkeiten entsprechend in der Freien Universität eingesetzt werden kann." Was sagst Du dazu?

EVA: Ein Lehrauftrag – das sind zwei Stunden in der Woche, das sind dreihundert Mark statt zweitausend Mark im Monat. Ich bin keine mitverdienende Ehefrau. Mein Mann ist 67, Verfolgter des Naziregimes und lebt in Hamburg von einer Rente, die weit unter dem Sozialhilfesatz liegt.

Abgesehen davon war mir dieses Ansinnen des Senators völlig unverständlich. Obwohl meine bisherige Lehrtätigkeit angeblich nichts mit wissenschaftlicher Arbeit zu tun hatte, ja für die angestrebte Assistentenstelle eine geradezu disqualifizierende Wirkung zu haben schien, bot man mir nun als Trostpflaster eine reduzierte Lehrtätigkeit an der FU an. Ich mußte daraus schließen, daß Lehrtätigkeit an der FU offenbar nichts mit wissenschaftlicher Arbeit zu tun hat. Also eine „Lehre an sich", eine von wissenschaftlichen Inhalten entleerte „leere Lehre"? Tut mir leid, da komme ich nicht mehr mit.

Soziologinnen-Gruppe an der FU

Frauen sind nie arbeitslos . . .

„Die Frau verdient ja bloß mit oder dazu", „Es ist eine geringere soziale Härte, eine verheiratete Frau als einen Mann zu entlassen", „Es ist richtig, daß Frauen so wenig verdienen, denn sie sind wegen Schwangerschaften und Kindern ja unzuverlässig". Ja, ja, ja . . .

Wenn Frauen nicht bloß darauf aus wären, möglichst schnell zu heiraten, sondern an einer vernünftigen Ausbildung teilnehmen würden, wäre das Problem der Frauenarbeitslosigkeit gelöst. Das meinen z.B. Frau Focke (SPD) oder Maria Weber vom DGB: Die Schuld wird also den Frauen in die Schuhe geschoben. Tatsache ist aber, daß sich in den 10 Jahren, von 1961 bis 1971, die Zahl der Frauen, die an einer Ausbildung teilgenommen haben, mehr als verdoppelt hat. Es gab in der BRD noch nie so viele Frauen mit beruflicher Qualifikation. Trotzdem sind verhältnismäßig mehr Frauen als Männer arbeitslos. Warum?

Frauen werden als Arbeitskräftereserve gebraucht

Bürgerlich-männliche Wirtschaftswissenschaftler wie Friedrich Weltz, geben freimütig zu, daß die deutsche Wirtschaft eine Arbeitskräftereserve für „Jedermannsarbeiten" braucht. Diese Reserve soll bei Bedarf schnell einsetzbar und ebenso problemlos wieder zu kündigen sein. Frauen bieten diese Vorteile.

Frauen haben zwei Arbeitsplätze

Weil eine Frau „Nur"-Hausfrau ist, hat sie auch noch Zeit,arbeiten zu gehen – wenn sie auf dem Arbeitsmarkt gebraucht wird. Weil sie doppelt belastet ist, sie hat ja im Hinterkopf immer die Sorge um Haushalt und Kinder, kann sie angeblich nicht richtig arbeiten und verdient „natürlich" weniger Geld. Weil ihre „eigentliche Aufgabe" im Haus und bei den Kindern ist und sie im übrigen ja von ihrem Mann versorgt wird, kann man ihr problemlos kündigen. D.h. beide Arbeitsbereiche werden als einzelne nicht für voll genommen. Mit dem Hinweis auf den jeweils anderen wird die miese Arbeit entschuldigt. So bieten Frauen nicht nur Unternehmern unschätzbare Vorzüge. Auch die Regierung nutzt den Vorteil, Frauen jederzeit wieder in die Familie zurückschicken zu können. Mit Frauen kann man die Zahl der Arbeitslosen geringer erscheinen lassen als sie tatsächlich ist. Der Trick ist einfach: Ist die begrenzte Zeit der Zahlung von Arbeitslosengeld verstrichen, ist der Mann als Ernährer wieder dran. Die Frau erhält vom Arbeitsamt keinen Pfennig und verzichtet deshalb häufig – aus Resignation und Unwissenheit – auf ihre Weiterführung als Arbeitssuchende. In der Statistik wird sie nicht mehr mitgeführt.

Frauen sind also nicht arbeitslos, sondern geldlos, erwerbslos. Weil sie immer mindestens einen Job, den Haushalt, haben, der zwar Arbeit aber nicht Geld bedeutet, können Unternehmer sie holen oder wegjagen, ganz nach Bedarf. Die Situation der Frau zu Hause prägt ihre Lage im Büro, Kaufhaus und Fabrik.

Familienpolitiker, die mit ihrem „sozialem Engagement" bei Wählerinnen hausieren gehen, ebenso wie Unternehmer und sogar Teile der Frauenbewegung schlagen den Frauen als Lösung des Konflikts bessere Partnerschaft in der Ehe vor. Mehr als ein Tip, Hausarbeit gemeinsam zu bewältigen, ist eheliche Partnerschaft aber nicht. Noch nie wurde einer Frau deshalb nicht gekündigt, weil sie beweisen konnte, daß ihr Mann genauso viel Hausarbeit macht wie sie.

Wenn der Senat sparen will, bürdet er den Frauen Arbeit auf

An den Stelleneinsparungen des Berliner Senats läßt sich zeigen, wie staatliche Politik von der unbezahlten Hausarbeit und der unterbezahlten Arbeit im Beruf profitiert: Alle Streichungen im Kindertagesstätten- und Familienfürsorgebereich verlagern Probleme wieder in die Familie, wo Frauen sehen müssen, wie sie mit den Auswirkungen von Schulstreß, überfüllten Klassen, Drogenproblemen usw. der Kinder fertig werden.

In den Kindertagesstätten z.B. sollen die Erzieherinnen für noch mehr Kinder verantwortlich sein. Auf sie eingehen kann niemand mehr. Die Mütter müssen abends nach ihrer eigenen Arbeit zusehen, wie sie die Nervosität und Aggressivität ihrer Kinder auffangen.

Andere Sparmaßnahmen sehen z.B. vor, daß Kinder nicht mehr in Heimen untergebracht werden sollen, was den Staat im Monat 1.800 DM bis 2.100 DM pro Kind kostet, sondern in Familienpflege. Für ihre Arbeit mit einem Pflegekind bekommt eine Frau 300–400 DM Aufwandsentschädigung monatlich. Davon muß das Kind ernährt und gekleidet werden. Auch in Wohngemeinschaften sollen Kinder untergebracht werden. Den Urhebern der Sparmaßnahmen wäre es allerdings am liebsten, wenn die Heimkinder adoptiert würden – nicht damit sie endlich besser betreut werden können, sondern damit der Senat überhaupt kein Geld mehr aufwenden muß, denn in diesem Fall zahlen die Adoptiv-Eltern alles für das Kind.

Ähnliches hat sich die Berliner Verwaltung auch für die Abenteuerspielplätze ausgedacht. Im Sommer sollen Eltern (sprich: Mütter) für 5–10 DM Stundenlohn die Betreuung der Kinder übernehmen; die festangestellten pädagogischen Mitarbeiter will man kündigen. (Senatsbeschluß Nr. 1208/76 v. 2. 11.76) Ob dies ohne Widerstand durchgeführt werden kann, ist natürlich eine andere Frage, aber es wird deutlich, wie der Senat zu sparen gedenkt.

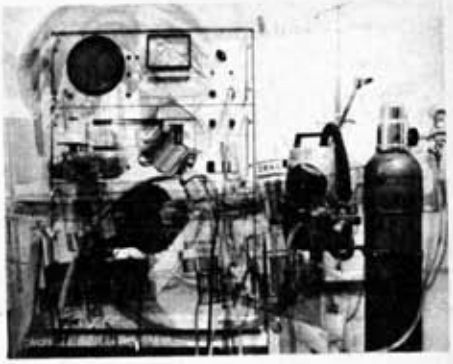
Weniger Arbeit – mehr Geld!

Es wäre nicht möglich, Frauen als Arbeitskräftereserve und als Ersatz für soziale Einrichtungen zu benutzen, wenn Hausarbeit bezahlt werden würde. Bezahlte Hausarbeit bedeutet, zwischen ihr und anderer Arbeit wählen zu können. Keine Frau wäre mehr gezwungen, sich in zwei Jobs zu Tode zu schinden. (Dies sind einige Aspekte der Forderung „Lohn für Hausarbeit")

Die Situation vieler Frauen würde sich auch ändern, wenn Arbeitslosenhilfe unabhängig vom Einkommen des Ehepartners gezahlt würde. Frauen und Männer zahlen gleichermaßen Beiträge zur Arbeitslosenversicherung, weshalb sollen sie davon unterschiedlich profitieren? Das Wichtigste aber ist, daß Frauen sich nicht mehr scheuen, mit anderen Frauen über ihre Erwerbslosigkeit und den damit zusammenhängenden Problemen zu sprechen. Daß Frauen am Arbeitsplatz miteinander reden und sich gemeinsam mit Händen und Füßen gegen jede Entlassung wehren, daß sie sich um entlassene Kolleginnen kümmern. Dann sind erwerbslose Frauen auch nicht mehr so schnell weg vom Fenster.

Gruppe 'Frauen im öffentlichen Dienst' des Frauenzentrums Berlin

Durch das Echo auf unseren Bericht über Klinik- und Hausgeburten ermutigt, hatten wir angekündigt, in einer Dokumentation jeweils einige Berichte von Frauen über ihre Entbindung in der COURAGE vorzustellen: Hier der Anfang. Vielleicht ermuntern diese Darstellungen noch andere Frauen, ihre unterschiedlichen oder ganz ähnlichen Erfahrungen unseren Leserinnen weiterzugeben. Wie Frauen ihre Kinder kriegen, darf keine „Privatsache" mehr bleiben!



Dokumentation: Geburten

Du deutsch sprechen?

Berlin. Als ich über die Hälfte der Schwangerschaft hinter mir hatte, fing ich an zu überlegen, in welche Entbindungsklinik ich gehen sollte. Ich habe im Martin-Luther-Krankenhaus angerufen, man sagte mir dort aber, daß da kein Platz mehr ist. Da ich damals im Norden Berlins wohnte, entschloß ich mich schließlich für das Rudolf-Virchow-Krankenhaus.

Schon die erste Untersuchung dort verlief relativ unfreundlich. Es war sehr voll, ich wartete über zwei Stunden und als ich schließlich an die Reihe kam, empfing mich der Arzt mit den Worten: „Schnell, schnell, ich habe keine Zeit!"

Nachdem er in meine Karte geguckt hat und feststellte, daß ich Ausländerin bin, fragte er mich: „Du deutsch sprechen?"

Also, wie gesagt, der erste Eindruck war nicht überwältigend. Aber ich hatte keine Lust, jetzt noch weitere Krankenhäuser abzuklappern und so blieb ich ...

Etwa um fünf Uhr früh, also zwei Stunden nach der Entbindung, kam die Hebamme und brachte mir in einer Schüssel warmes Wasser. „Setzen Sie sich hin und waschen Sie sich."

Ich dachte, daß sie wohl verrückt geworden ist. Sie war es aber nicht, denn die Schnittstelle war noch immer betäubt. Ich fühlte mich zwar müde, aber sonst sehr gut.

Danach wurden ich und meine Nachbarin, die auch noch dort war, auf eine Trage verfrachtet und ins Zimmer gebracht. Es war etwa um halb sechs. Dort legte man uns ins Bett und wünschte gute Nacht. Doch das war weit verfehlt. Denn der Krankenhausbetrieb fing ja erst gerade an.

Ein Drachen von Schwester stieß die Tür auf und schrie: „Aufstehen, zum Tisch setzen, ich werde die Betten machen." Auf meine stille Erwiderung, daß ich ja gerade aus dem Kreißsaal gekommen bin und mein Bett auch gerade gemacht worden ist, meinte sie, ich solle doch nicht so tun, ich könnte mich, wenn ich mich so schwach fühlen sollte, an das Fußende setzen, das Bett müsse sie schon machen. Was dann auch geschah.

Und so ging es die ganzen fünf Tage. Es wurden nur Befehle ausgegeben, alles mußte schnell gehen und man sollte „doch nicht immer so tun!". Gott sei dank gab es auch türkische Schwestern, die sehr nett und geduldig waren. Dazu muß ich sagen, daß ich keine Türkin bin, damit nicht der Eindruck entsteht, ich fände nur meine Landsleute gut.

Für die Station standen zwei Toiletten zur Verfügung. Für die Hygiene waren im Zimmer Waschbecken und auf dem Klo ein Bidet. Kamillebäder, die es in vielen Kliniken obligatorisch gibt, hält man im Rudolf-Virchow-Krankenhaus für überflüssig. Als ich am dritten Tag nach der Entbindung den Arzt gebeten habe, mir ein Kamillebad zu verordnen, weil die Wunde so furchtbar brannte, schaute er sich den Schnitt an und sagte: „Es ist alles in Ordnung, das wird schon heilen. Sie brauchen gar nichts." Und lächelnd verließ er das Zimmer. Bei ihm war ja alles in Ordnung, und die existentielle Erfahrung blieb ihm versagt.

Am dritten Tag wurden wir aufgefordert, die Kinder zu stillen. Bis dahin gab man uns Flaschen mit Fertignahrung. Die Schwester ging von einem Bett zum anderen und half den Müttern. Mein Sohn schlief, wie immer, und es gelang mir nicht, ihn zu wecken. Später wachte er von selbst auf und suchte nach der Flasche. Aus der Brust wollte er nicht trinken.

Die Schwester sagte mir, ich hätte zu flache Brustwarzen und das würde wohl nicht gehen. Sie würde mir aber helfen, wenn ich es probieren wollte. Das tat sie auch – der Erfolg war gleich Null. Sie riet mir, jetzt doch die Flasche zu geben und bei der nächsten Mahlzeit wieder zu stillen versuchen. Dann entschwand sie für immer. Es war kaum zu machen, eine Schwester zu bekommen, die einem helfen würde. Also verzichtete ich auf das Stillen, obwohl ich genug Milch hatte. Die verschwand nach zwei Tagen von allein.

Ich muß schon sagen, daß ich Einiges gewöhnt bin, aber solche Behandlung, wie nach der Entbindung habe ich noch nie erlebt. Es ist bekannt, daß Frauen nach der Entbindung sehr labil und empfindlich sind. Um so mehr müßte dann doch das Krankenhauspersonal auf sie eingehen und nicht sie fertig machen.

Der einzige helle Augenblick in diesen trostlosen fünf Tagen war die freundliche Hebamme und die türkischen Schwestern.

Bei der Entlassung stand für mich fest – sollte ich später noch ein Kind kriegen, so garantiert nicht im Rudolf-Virchow-Krankenhaus. Und wenn ich auf der Straße entbinden sollte.

Clara Distel

In England geht es anders

In COURAGE 4 hat mich das Bild auf Seite 6 (Elektrode) sehr beeindruckt. Es hat mich ganz schrecklich an meine erste Entbindung in Deutschland erinnert. Vor einigen Monaten habe ich mein zweites Kind hier in England bekommen. Das war völlig anders. Wohnliche Atmosphäre im Entbindungszimmer (gelb gestrichen; die Apparaturen für den Notfall auf einem Wagen im Nebenraum); Hebammen mit viel Zeit und Verständnis; der Mann ist nahezu grundsätzlich bei der Entbindung dabei; es wird nichts mit einem unternommen ohne vorherige Ankündigung und Aufklärung; vor allem wird das Baby sehr lieb in Empfang genommen und dazu gebracht, seinen ersten Schrei zu tun. In der Klinik hat die Mutter das Kind den ganzen Tag bei sich und kann es so oft auf den Arm nehmen oder im Bettchen spazieren fahren, wie sie will.

Ich komme schon wieder ins Schwärmen. Also seid gegrüßt!

Randi Richter

Impressum
Berliner Frauenzeitung COURAGE
Postfach 309, 1000 Berlin 62

Redaktion: Traude Bührmann, Barbara Duden, Sigrid Fronius, Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Monika Schmid, Ele Schöfthaler, Sabine Zurmühl
Endreaktion: Ele Schöfthaler, Sabine Zurmühl (verantwortlich)
Mitarbeiterinnen und Autorinnen dieser Nummer: Frauenzentrum Nürnberg, Gruppe 'Frauen im öffentlichen Dienst' des FZ Berlin, Sarah Haffner, Bärbel Kavemann, Kristin, Gertraude Krueger, Claudia Lenssen, Marta, Evamaria Miner, Hilke Schlaeger, Eva Schulze, Soziologinnen-Gruppe, Gesine Strempel, Jo Wünsche, Anna Zinser
Layout: Cornelia Gewandt, Rosie Havemann, Kathleen Hulser, Christa Müller, Renate Schulte, Henrike Seringhaus, Barbara Weber, Jutta Williams Monika Arnholdt
Büro: Monika Schmid, Roswitha Binder, Sigrid Fronius
Abonnements: Ursula Blaumeister-Klawonn, Barbara Hagmeister, Freya Straßburg (verantwortlich)
Das Jahresabo kostet 36,– und ist über die Courage zu beziehen.
Satz: Irma Grininger, Berliner Str. 44, 1/31
Repros: Viva-Frauendruck, Mehringdamm 51, 1000 Berlin 36
Druck: Oktoberdruck, Berlin
Buchbinder: Stein, Berlin

Bildnachweis: Marie-Claude Reverdin (4), Rosie Havemann (5), Art Nouveau (7), Sigrid Fronius (2, 9), Henrike Seringhaus (11, 21, 34, 45), Karlheinz Seuffert (13), Martin Koslowski (14), Spiegel (17), Ilse Buhs (18, 19), Katalog „Kunst in die Produktion" (23), Posters of Vereinte Nation (27), Vindicacion feminista (27), Incontri (27), Spanien aktuell (28), Liberation (30, 31), Sirene (31), Dt. Ärzteblatt (34), MS (35), Susanne Jäger (33), Anke Rixa-Hansen (42), Our Bodies, ourselves (46), Graphik-Frauen, München (41); Zeichnungen: Ursula Kamischke, Ruth Jaeggi

Anzeigen: Helga Cieslinski, Sigrid Fronius (verantwortlich) Sonja Schwarz-Arendt. Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 3 (Februar 77). Anzeigenschluß ist der 23.4.77
Bank:
Berliner Frauenzeitung COURAGE (S. Zurmühl), Berliner Bank, Konto-Nr. 1985083200 (BLZ: 100 200 00)
Postscheckkonto:
Sabine Zurmühl. 21 188-106. PSch A Bln W
Kiosk-Vertrieb:
Berlin: Der Abend, Tel. 030/26 91 11
BRD: Verlagsunion, 62 Wiesbaden, Postfach 5707, Tel. 06121/2772
Buchhandelsvertrieb:
Berlin: Zirk; BRD: Frauenbuchvertrieb (030) 821 00 18; Schweiz: Pinkus
COURAGE erscheint am 16. Mai

Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei COURAGE. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. COURAGE lädt zum Einsenden von Manuskripten ein.
Redaktionsanschrift:
1 Berlin 12, Bleibtreustr. 48
Tel.: 030/883 65 29, 883 65 69
Öffentliche Redaktionssitzung:
So., den 24.4.1977 um 11 Uhr, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 40

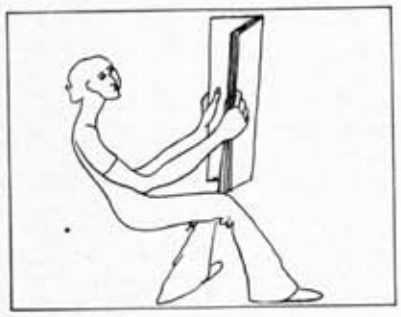
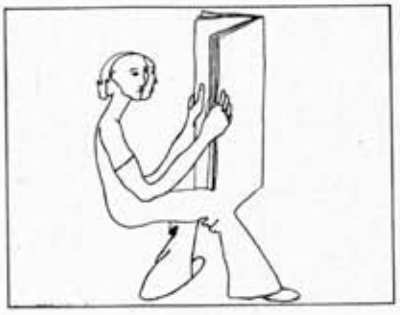
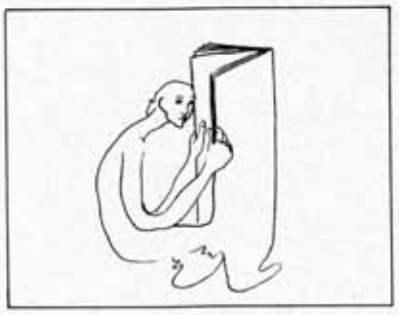
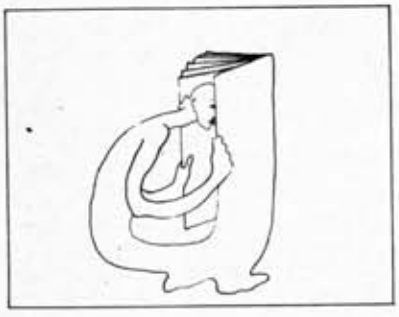
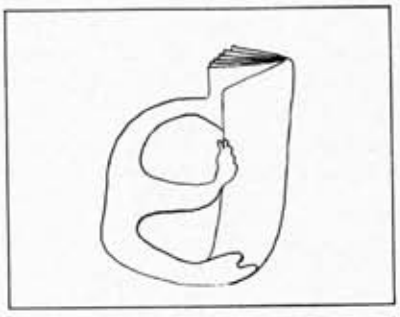
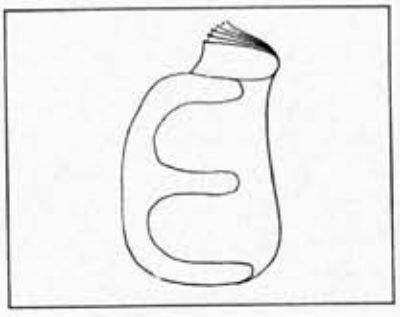
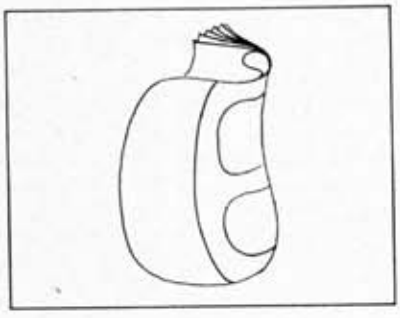
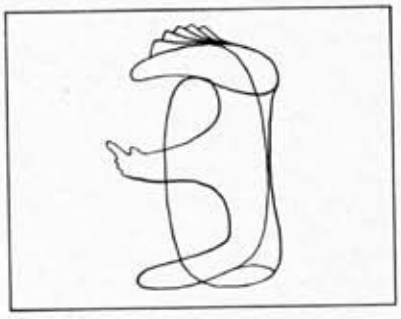
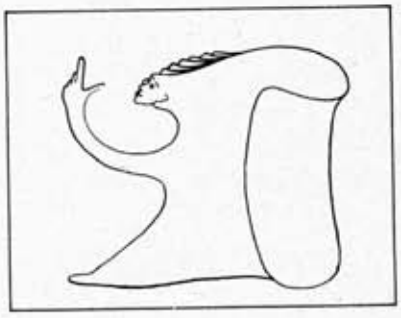
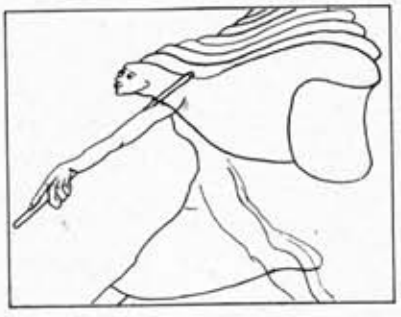
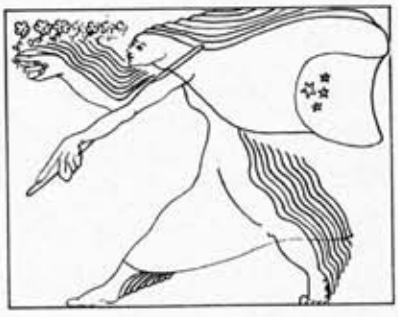
Anrede Frau – ein Privileg?

Sie arbeiteten und sie duzten sich, die Ärzte und Hebammen der Frauenklinik Berlin-Charlottenburg, Pulsstraße. Alles lief lange Zeit glatt. Dann aber gab es Meinungsverschiedenheiten. Die Ärzte forderten von „heute an: Herr Doktor und Sie". „Von heute an Anrede Frau und Sie" konterten die Hebammen. Jetzt waren die Ärzte geschockt. Sie meinten, das ist ein Emanzipationstick, eine Gleichschaltung mit den Ärzten, das sind sozialistische Allüren. Die Hebammen blieben bei ihrer Forderung. Hebammen sind keine Schwestern. Der Bund Deutscher Hebammen wurde befragt. Die Ärzte bekamen es schwarz auf weiß. „Bei der Landestagung des Bayerischen Hebammenverbandes im Mai '76 (es waren ein ganz Teil Anstaltsoberinnen und -angestellte Hebammen anwesend) wurde die Frage der Anrede besprochen und im Protokoll folgendes festgehalten: „Dem Vorschlag, wie die Anrede der Hebammen lauten soll, die in einer Krankenanstalt angestellt sind, 'Schwester' oder 'Frau' wurde einstimmig der Vorzug mit 'Frau' und dem dazugehörigen Namen gegeben. Von diesem Beschluß sind die Hebammenlehranstalten zu informieren."

Daraufhin wurden die Hebammen der Frauenklinik Charlottenburg vom Direktorium aufgefordert, in geheimer Abstimmung noch einmal ihre Meinung zu äußern. 11 stimmten für die Anrede Frau, 2 für die Anrede Schwester. Nun stimmten die Ärzte in geheimer Wahl ab. Die Forderung der Hebammen wurde abgelehnt. Im Schreiben des Geschäftsführenden Direktors an die Hebammen hieß es: „Maßgebend war einerseits die reaktive Forderung der Hebammen aufgrund der Abschaffung des Duzens zwischen Hebammen und Ärzten und zum anderen die Überlegung, daß die Privilegierung einer Gruppe von Mitarbeitern mit hoher Wahrscheinlichkeit auch anderweitige Selektierungsansprüche provoziert und damit die Geschlossenheit der klinischen Arbeitsgemeinschaft verlorengeht." Der Experte für Arbeitsrecht im Sender Freies Berlin wurde befragt. Interessante Frage, meinte er. Natürlich hätten die Hebammen das Recht auf die Anrede Frau. Es sagt ja auch niemand Bruder Wolfgang zum Arzt. Auch daraufhin tat sich nichts.

Das Klima im Kreißsaal ist seitdem distanziert. Die Hebammen wollen wirklich nicht „etwas Besseres sein als die Schwestern", aber sie wollen innerhalb der „Berufe im Gesundheitswesen" ihre Eigenständigkeit behalten und in bester Koordination und Kommunikation mit Ärzten und Schwestern gute Geburtshilfe leisten.

Wann wird man wohl in der Frauenklinik Charlottenburg einsehen, daß es das primitivste Recht einer Frau ist, ihre Anrede selbst zu bestimmen?

Nachrichten aus der Frauenbewegung

Feministisches Altersheim

Zum Muttertag am 8. Mai soll in Berlin ein Feministisches Altersheim eröffnet werden. Kontakt über das FZ-Berlin: 030/25 109 12

Gynäkologenkongreß

„Männer und Händeschütteln – kurzes Abfragen – rauf auf den Stuhl – runter vom Stuhl – ein paar unverständliche Ausdrücke – ein Rezept – Auf Wiedersehen" –. Das erwartet uns beim Frauenarzt. Gegen den Kongreß der Frauenärzte, der Ende Januar in Gießen stattfand, protestierten Gießnerinnen mit weißgeschminkten Gesichtern. Sie fordern, daß wir Frauen „uns auch selbst Wissen über unsere Körper aneignen."

Köln. Nachtrag zum „Feministischen Blätterwald" (COURAGE 2/77) EFA – Zeitschrift der neuen Frauenbewegung, erscheint vierteljährlich und kostet 1,50 DM. Einzel- und Sammelbestellungen an: Ute Martensen, Turmhofstr. 10, 5 Köln 90, (Porto je nach Gewicht) Zahlungen an: Brita Rösler, PschA Köln, Nr. 11 67 47–504

Berlin. Bis einschließlich 30. April wird in der Galerie Zillestraße 102 eine **Fotodokumentation über eine Hausgeburt** gezeigt.

Während dieser Zeit trifft sich die **Frauengruppe Hausgeburt** jeden Freitag ab 18 Uhr in der Zillegalerie. Die Gruppe ist offen für neue Frauen. Geöffnet ist Mo–So, 15–18.00 Uhr.

Judy Anderson

Der Verlag Frauenpolitik will eine Dokumentation über Judy Anderson erstellen, deren Erlös Judy zugute kommen soll. Die Veröffentlichung soll von möglichst vielen Projekten inhaltlich wie materiell getragen werden. Kontakt: Verlag Frauenpolitik, Wolbeckerstr.; 4400 Münster. Tel. 0251/603663

Kirche besetzt

Die Frauengruppe **Aachen** hat am 2. Jahrestag der Urteilsverkündung des Bundesverfassungsgerichts zum § 218 eine Kirche in der Aachener Innenstadt für 3 Stunden besetzt. Die Kirchenleitung hat mit der Polizei gedroht. Die Aktion sollte darauf aufmerksam machen, daß die meisten Aachener Krankenhäuser konfessionell gebunden sind und sich weigern, Abtreibungen durchzuführen. Kontakt: Frauengruppe Aachen, 51 Aachen, Schmiedstr. 3, Tel.: 0241/35519

Zu einem Go In in die Ausstellung **„Künstlerinnen international"** rief eine Gruppe namentlich nicht genannter Frauen auf. Sie erklärten im Namen der Organisatorinnen zu den Auswahlkriterien der Ausstellung: „Aus der Frauenbewegung kam allerdings unerwartet viel Kritik an unserem Konzept. Wir nehmen diese Kritik ernst und haben uns entschlossen den Ausstellungsrahmen für die zweite 'Halbzeit' zu erweitern."

Alle schöpferisch tätigen Frauen wurden aufgefordert, ihre Bilder oder Produkte mit in die Orangerie des Charlottenburger Schlosses zu bringen. Die Gruppe „Frauen in der Kunst" verteilte während des Go Ins ein Flugblatt, auf dem es u.a. hieß: „Mit diesem Aufruf haben wir nichts zu tun. Wir bedauern, daß Künstlerinnen von anonymen Personen unter unserem Namen in einer derartigen Weise irregeführt werden." Da die Gruppe 'Frauen in der Kunst' zunächst eine Beschädigung der ausgestellten Werke befürchtete, wollte sie die Ausstellung schließen, öffnete aber doch, als sichergestellt war, daß es zu keinen Beschädigungen käme und keine Männeröffentlichkeit an dieser Auseinandersetzung in der Frauenbewegung teilnehmen könne. Etwa 15 Frauen hängten ihre Bilder auf. Eine Gruppe bemalte sich gegenseitig die Körper. Eine andere machte Musik.

Sarah Schumann

Parallel zur großen Ausstellung „Künstlerinnen international" im Charlottenburger Schloß zeigt Sarah Schumann ihre Ausstellung „Vom Mythos zu den Freundinnen" in der Berliner 'Galerie am Savignyplatz'. Collagen aus den frühen 60er Jahren zeigen die Frauen als Mythos, fern, unerreichbar, so daß die Betrachterin die Ferne überwinden möchte. In den neueren Arbeiten, nachdem die Frauen wie in einer Collage durch das Pflaster brachen, sind sie größer geworden, nähergerückt.

Gesamtplenum des FZ Berlin

Das Gesamtplenum des Berliner Frauenzentrums hat beschlossen, daß Frauen des KB nicht an Sitzungen des FZ teilnehmen dürfen, daß prinzipiell keine Aktionseinheit mit dem KB mehr eingegangen wird und daß Anträge des KB – auch wenn sie schriftlich eingereicht werden – nicht behandelt werden. Vorausgegangen waren Diskussionen über die Stellungnahme des Arbeiterkampf zu Alice Schwarzer, zu der Schwarzen Botin und Diskussionen zur Linken allgemein. Der Beschluß bezieht sich nur auf den KB, nicht auf andere Gruppen. Das Plenum war schwach besucht: Der Beschluß wurde mit 13 gegen 8 Stimmen gefällt.

Frauen und Gewerkschaften

Berlin. Im Frauenzentrum findet am Donnerstag, den 21. April um 20 Uhr ein Treffen aller Frauen statt, die an einer Gewerkschaftsarbeit interessiert sind. Es wäre schön, wenn möglichst viele Frauen kämen, die in der Gewerkschaftsarbeit schon Erfahrungen haben. Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61.

Berliner Frauentage

Die Arbeitsgemeinschaft der Berliner Frauenverbände hat vom 17.–21.4. ihre 15. Berlin-Woche im Hotel Berlin angekündigt. Nachdem die Veranstaltung zum Jahr der Frau von Frauen des Berliner FZ und des LAZ gestört worden war, stehen diesmal Themen auf der Tagesordnung, die sich mit der autonomen Frauenbewegung auseinandersetzen. Es wird zum Beispiel über das Berliner Frauenhaus, über autonome Gruppen und traditionelle Frauenverbände, über Jugend- und Frauenarbeitslosigkeit, Wandlungen im Ehe- und Familienrecht und über die Arbeit von Frauen in der Politik gesprochen. Wenn die Frauen aus der autonomen Bewegung diese Veranstaltung nutzen, könnten Ansätze zu einer Diskussion zwischen der alten und der neuen Frauenbewegung entstehen. Kontaktadresse: Deutscher Staatsbürgerinnenverband, Otto Suhr Allee 27, 1 Berlin 10, Tel.: 030/ 341 49 94

Frauenladen Charlotte

Der Frauenladen Charlotte fordert alle Frauengruppen, die an der Demonstration gegen die Ermordung von Susanne Schmittke teilgenommen haben auf, sich noch einmal zu treffen, um gemeinsam über die Parolen auf der Demonstration zu sprechen. Dabei geht es vor allem um das Transparent: „Entwaffnet Vergewaltiger", das sie nicht unterstützen. Kontakt: Frauentreffpunkt Charlotte e.V., Seelingstr. 57, 1 Berlin 19.

Boykott der Schwarzen Botin

Die Frauen der Berliner Zeitschrift 'radikal' haben eine ähnliche Kritik an der 'Schwarzen Botin' formuliert wie die Frauen des KB, nachdem sie die Nummern noch einmal lasen: „Dabei wurden wir gründlich von unserer ersten Faszination, die sich auf die Kritik an der Frauenbewegung bezog, geheilt." Den Artikel, den sie aber dann im Ärger an der Kritik an der Linken schrieben, war so, daß das Kontrast-Druck-Kollektiv sich weigerte, den Artikel zu setzen und zu drucken.

Treffen Frauenliteratur

Vom 22. bis 24. April treffen sich in Hamburg alle Frauen, die über die Situation und die Perspektive von Frauenliteratur Erfahrungen austauschen möchten. Als Themen sind vorgeschlagen: Schreiben und/oder Gebrauchen von Frauenliteratur im eigenen Lebens- und Arbeitszusammenhang; die inhaltliche und organisatorische Weiterentwicklung der Frauenliteratur; Verbindungen dieser Literatur mit der übrigen Gegenbewegung; alte und neue Verbindungen zwischen Schreibenden und Lesenden; Vertriebsformen.

Das Treffen findet im Martin-Luther-King-Haus, Grindelallee 9, 2 Hamburg 13, statt. Beginn: Freitag 18 Uhr. Für Räume und Materialien wird ein Unkostenbeitrag von 5,– DM berechnet. Kontaktadresse zum Anmelden: Ruth Geiger und Sigrid Weigel, Haynstr. 7, 2 Hamburg 20, Tel.: 040/48 60 33

Frauenhaus Frankfurt

Auf einer Pressekonferenz erläuterten 40 Frauen aus der Frankfurter Frauenbewegung ihre Vorstellungen über die Gründung eines Frauenhauses. Sie wollen mehrere kleinere Wohngruppen möglichst in jedem Stadtteil einrichten, um mißhandelten Frauen beim Versuch, sich auf eigene Füße zu stellen, zu helfen. Zwei Frauen vom gemeinnützigen Verein „Frauen helfen Frauen" werden täglich bei Diskussionen akuter Probleme sowie bei der Herstellung von Kontakten mit Behörden, Juristen und Ärzten helfen. Sie wollen auch verhindern, daß Frauen von den Behörden weiter zu Fürsorgefällen gemacht werden. Einen Pauschalbetrag von 120 000 DM sowie die Bezahlung von 2 Erzieherinnen für die Kinder haben die Frauen bei der Stadt schon beantragt. Kontakt: Frauencafe an der Nienau 51, Jeden Montag 20 Uhr. Tel.: 0611/ 43 51 35

Frauenhaus Hamburg

Das Frauenhaus Hamburg gibt folgende Kontaktnummer bekannt: Sybille 040/40 76 40

Frauenhaus Gießen. Auch die Giessener Frauen wollen ein Haus für mißhandelte Frauen einrichten. Die 30 Frauen, die das Haus vorbereiten, haben schon Kontakte zur Stadt aufgenommen, um dort die Finanzierung durchzusetzen.

Dem **Frauenzentrum Gießen** wurde zum 30. April gekündigt. Im Kündigungsschreiben des Vermieters heißt es: „Es wurde beobachtet, daß mehrere Matratzen reingetragen wurden, man fragt sich, wozu die Matratzen im Frauenzentrum wohl dienen." . . . „Da die Damen des Frauenzentrums offensichtlich nicht fähig sind, die einfachsten, zum menschlichen Zusammenleben notwendigen Dinge zu lernen, bleibt nur der Ausweg der Kündigung." Doch der Vermieter will nur das Beste: „Da es sich noch um jüngere Damen handelt, besteht vielleicht noch Hoffnung, daß sie noch imstande sind, dazuzulernen. Falls nicht, können wir sie nicht daran hindern, an dem Ast zu sägen, auf dem sie sitzen." Inzwischen konnten die Gießnerinnen ein neues Zentrum finden: Ab 15. April Ludwigstr. 44.

Frauenferienhaus in der Nordheide

Ein 20 Zimmerhaus in Stemmen auf einem 9000 qm großen verwilderten Grundstück steht für alle Frauen offen. In der Umgebung von Stemmen kann geritten, geschwommen und gewandert werden. Es gibt dort Wälder, Wiesen, Vorratskammern für Pilze, Beeren, Maiskolben und Kartoffeln. Der Preis pro Person beträgt für einen Tag 5,– für Freitag bis Sonntag 10,– DM. Anmeldung bei Karin und Barbara, Hamburg 20, Lichtwarkstr. 8 Tel.: 040/480 87 74

Hamburger Frauenzeitung

Das Heft 10 der Frauenzeitung des Hamburger Frauenzentrums ist im März erschienen. Es ist zu beziehen über Britta Borchert, 2 Hamburg 19, Sillemstr. 56, Tel.: 040/40 65 57

Müttermanifest

Die Hexenpresse mit dem Müttermanifest ist leider schon vergriffen.

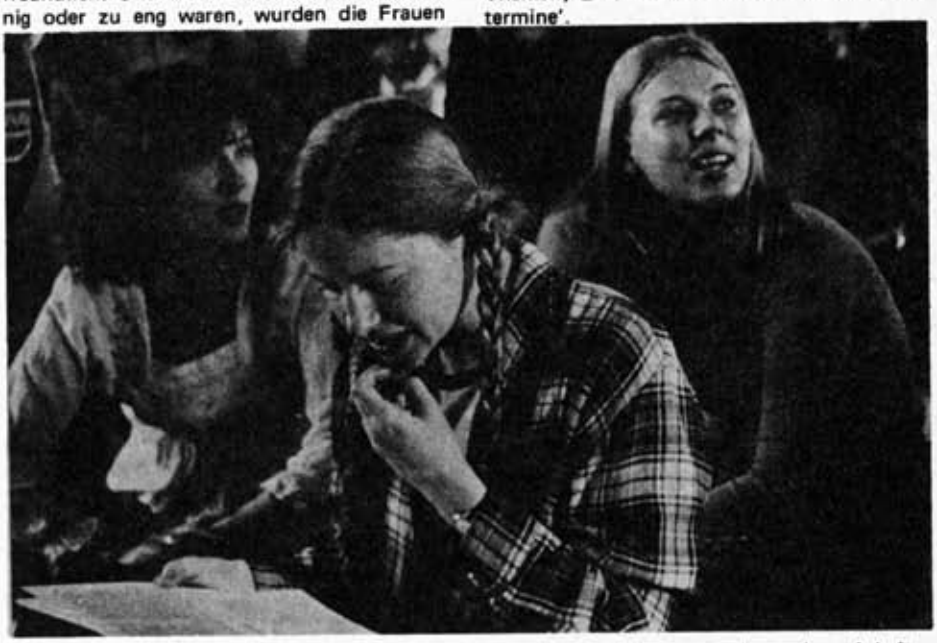
„Die Arbeit am gesunden, selbständigen Mann ist einzustellen!"

Nationaler Frauenkongreß
in München, 5./6. März

„Wir Frauen aus Neu-Isenburg machen Fan Shen". Was ist Fan Shen? „Wenn ein Mann seine Frau oder die Kinder schlägt und sie sich von ihm trennen will, muß meist sie aus der Wohnung ausziehen. Damit das anders wird, besetzen wir — ungefähr 10 Frauen — die Wohnung solange, bis er geht. Jede Frau kann schließlich Freundinnen einladen solange und soviel sie will . . . Bisher sind alle Männer ausgezogen." Riesenapplaus gab es für diesen Beitrag auf dem Nationalen Kongreß in München am 5./6. März.

1000 Frauen aus Groß- und Kleinstädten waren angereist, mit weniger als der Hälfte hatten die Organisatorinnen — Frauen aus dem Münchener FZ — gerechnet. Dennoch: das große Chaos blieb aus, die Stimmung freundlich. Und wo die Arbeitsräume zu wenig oder zu eng waren, wurden die Frauen erfinderisch: durch eine Fernsehanlage wurden die Einführungsreferate vom Plenarsaal des Hauses International in den Restaurantraum übertragen, so daß alle alles mitkriegen konnten. Die Arbeitsgruppen tagten in der Bar, im Tischtennisraum und in verschiedenen Flurecken.

Worum gings? In erster Linie wohl darum, wieder mal zu sehen und zu hören, wieviele wir sind und was sich in den einzelnen Frauenzentren und Projekten tut. Die Frauenhäuser stellten sich vor, die Arbeitsgruppe „Feministischer Alltag" fand soviel Anklang, daß die Gruppe dreigeteilt werden mußte, „Lohn für Hausarbeit" war ebenfalls überfüllt. Dies, um nur einige der zahlreichen Themen zu nennen, über die stundenlang diskutiert wurde. Zur großen Strategie-Diskussion kam es nicht, ihre Notwendigkeit allerdings war das Ergebnis des Kongresses. Von den meisten Arbeitsgruppen wurden Nationale Treffen vorgeschlagen, auf denen gezielt ein Thema bearbeitet werden kann. Themen, Zeit und Ort siehe unter 'Frauentermine'.



Bericht vom Wochenendtermin zur Frauenerwerbslosigkeit im Frauenzentrum Berlin

Am 26. und 27. März trafen sich 60 bis 80 Frauen im Frauenzentrum, um über Probleme und mögliche Aktivitäten zur Frauenerwerbslosigkeit zu diskutieren.

Es haben sich fünf Arbeitsgruppen gebildet:

- Alternative Erwerbsformen,
- Mädchenarbeitslosigkeit,
- Frauen im öffentlichen Dienst: die Gruppe arbeitet schon seit ein paar Monaten zusammen,
- Frauen in den Gewerkschaften,
- Vorbereitungsgruppe zur Frauenveranstaltung.

Einige Frauen wollen zu folgenden Themen noch Arbeitsgruppen bilden:

- Vorbereitung von Schulungskursen für Frauen in den Gewerkschaften,
- erwerbstätige Frauen im Bereich chemisch/technische, medizinisch/technische Assistentin,
- erwerbslose Frauen mit kleinen Kindern,
- Unterstützung und Beratung bei der Arbeitsplatzsuche gegenüber den Arbeitsämtern,
- Verdrängung von Frauen durch Männer aus Frauenberufen (z. B. Erzieherinnen).

Ein Teil der Frauen arbeitet gemeinsam an der Vorbereitung einer Veranstaltung über Frauenerwerbslosigkeit und Diskriminierung von Frauen in der Erwerbstätigkeit. Die AG alternative Erwerbsformen entwirft ein Plakat für diese Veranstaltung.

Wir haben beschlossen, regelmäßig einmal im Monat ein Plenum aller dieser Gruppen im Frauenzentrum zu machen. Das nächste wird am 24. April um 14.00 Uhr im FZ sein. Dort werden wir weiter über die geplante Veranstaltung diskutieren und über den Vorschlag, zum 1. Mai einen Frauenblock zu machen.

Alle Frauen, die an einer Mitarbeit in den Gruppen interessiert sind oder in irgendeiner anderen Form mitmachen wollen, können sich an unsere Kontaktfrau wenden: Susi, Tel. (Berlin, 030) 853 52 17. Susi vermittelt Euch an einzelne Gruppen weiter oder sagt Euch, an welche Frau Ihr Euch noch wenden könnt.

Kommt zum nächsten Plenum im FZ in der Stresemannstr. 40, am 24. April um 14 Uhr!

Verschenkte Kraft

Die Zeitschrift »Frauen und Film«

Die Filmzeitschrift „frauen und film", kurz fuf oder auch fufi genannt, erschien im Sommer 1974 zum erstenmal, rechtzeitig zu den Filmfestspielen. Der Anspruch der Zeitschrift, „die Wirkungsweise der patriarchalen Kultur im Medium Film zu untersuchen", erregte den Rezensenten der Süddeutschen Zeitung so sehr, daß er unter anderem hinschrieb: „Der selbstkritische Gedanke, daß eine Filmschaffende vielleicht auch deshalb 'arbeitslos' sein könnte, weil ihr Geschaffenes unterm Qualitätsminimum liegt, taucht nicht einmal ansatzweise auf. Denn: wenn eine Frau nicht das erreicht, was sie sich wünscht, ist immer nur der 'Sexismus' schuld."

Falls jemand eine feministische Filmkorrespondenz für eher überflüssig gehalten hatte — diese patriarchale Kritik bewies ihre Notwendigkeit. Film und Fernsehen gehören zu jenen Kulturbereichen, in denen Frauen meistens nur am Rand mitmachen dürfen und nur ganz ausnahmsweise mal Erfolg haben.

Dies aufzuzeigen und zu untersuchen, warum das so ist, würde natürlich als redaktionelles Programm nur eine kleine Zeit lang ausreichen. „fuf" meinte auch von Anfang an mehr: „Wir wollen Frauen ansprechen, die als Zuschauerinnen ständig Bildern und Inhalten von Filmen ausgesetzt sind, die die herrschende Kultur zwar nicht hervorgebracht haben, doch reproduzieren und damit erneuern und verstärken. Frauen und Film soll den Frauen Mut machen, sich dieser Gehirnwäsche zu entziehen und sich zu ihren eigenen Erfahrungen zu bekennen. Dies gilt auch für die Frauen, die in oder mit dem Medium Film arbeiten."

Die Zielgruppe

Dies Zitat aus dem Vorwort der Redaktion zum Nachdruck der ersten Nummer (im Sommer 1975) umreißt ja doch ziemlich genau die Zielgruppe: Frauen, die sich dafür interessieren, ihre Erfahrungen mit Filmen zu untersuchen — und unter anderem auch Frauen, die beruflich mit Film zu tun haben (Filmemacherinnen, Autorinnen, Kamerafrauen, Cutterinnen, Kritikerinnen und soweiter). Über die Bilderfahrungen zu sprechen, die uns tagtäglich anfallen, war das Programm — umgesetzt z.B. in die Auseinandersetzung, mit dem DDR-Film „Paul und Paula" oder Alexander Kluges „Gelegenheitsarbeit einer Sklavin", beides Filme, die uns überall sonst als besonders gut und besonders frauenfreundlich angedient wurden. Im Lauf der Zeit hat sich das — so scheint es jedenfalls mir — verändert: Die Berufsfilmfrauen diskutieren in fuf sehr ausführlich mit und über einander — und für die anderen fällt nur noch ganz selten was ab. Mit anderen Worten: es ist inzwischen die Rede von Dingen, Filmen und auch Frauen, mit denen eine normale Kino- und Fernseherin auch dann nichts zu tun bekommt, wenn sie viel sieht und sehr interessiert ist. Die „Bilder und Inhalte von Filmen", denen sie ausgesetzt ist, kommen dagegen nur noch selten vor.

Das ist eine Entwicklung, die ich deshalb nicht gut finde, weil damit die Möglichkeit, die eigenen Wahrnehmungsformen zu kritisieren (das ist das Thema von fuf Nr. 10), nur noch bei jenen besteht, die ohnehin mehr Chancen haben, sich der 'Gehirnwäsche' durch unseren Kulturbetrieb aus eigener Kraft zu entziehen.

Eine feministische Filmzeitschrift ist offenbar für sich selbst eine widersprüchliche Sache. Zu den Widersprüchen gehört, daß die Redaktion (Eva Hiller, Helke Sander, Gesine Strempel) sich öfter beschwert, es fände innerhalb der Frauenbewegung keine inhaltliche Auseinandersetzung mit „fuf" statt — und auf der anderen Seite es nicht richtig findet, daß „fuf" in Buchhandlungen unter f wie Frau und nicht f wie Film ausgelegt wird.

Aber genau das ist die Wirklichkeit: eine Filmzeitschrift über die marginale Rolle der Frauen im Film spielt in unserem Kulturleben eben auch eine marginale Rolle. Gegen diesen Widerstand bisher zehn Nummern einer Zeitschrift herausgebracht zu haben, die nicht gerade leicht Zugängliches veröffentlicht, ist sehr viel.

Über solcher Anerkennung sollte man aber nicht vergessen, daß eine Filmzeitschrift, die nur noch von zwanzig oder fünfzig Frauen außerhalb des Filmemachens überhaupt verstanden wird, auch verschenkte Kraft ist. Damit will ich auf keinen Fall der Durchschnittlichkeit das Wort reden, sondern daran erinnern, daß auch sehr schwierige und theoretische Sachverhalte mitteilbar sind. Wir Frauen, die schreiben, machen uns manchmal diesen Teil der Arbeit zu leicht.

„Wenn wir wissen, was wir wollen, müssen wir möglichst viele dazu bringen, das Gleiche zu wollen" („fuf" Nr. 7).

Hilke Schlaeger

Sisterhood is powerful · it kills you

»Frauen und Film« über sich

FuF ist **keine** „Zeitschrift von Frauen für Frauen" – FuF ist die erste, regelmäßig erscheinende feministische Filmkritik in Europa, eine berufsspezifische Zeitschrift, die von Frauen gemacht wird. Berufsspezifisch heißt hier, daß wir uns vorgenommen haben, auf dem Gebiet, auf dem wir einiges verstehen, das unsrige dafür zu tun, Interessen von Frauen durchzusetzen. Die imaginäre Frau, für die sich eine feministische Zeitschrift zu machen lohnt, gibt es für uns nicht, wir zweifeln an ihrer Existenz. Unsere Zielgruppen sind Zuschauerinnen und Macherinnen im weiten Sinn, alle Frauen, die an der Herstellung und Durchsetzung eines Films beteiligt sind (vgl. FuF Nr. 6).

Was uns abgeht, ist nicht die Fähigkeit, Inhalte in leicht konsumierbare Bröckchen zu zerlegen, damit frau sie ja versteht. Das finden wir sexistisch. Frauen müssen anfangen, selber zu denken und nicht Neues nur dann akzeptieren, wenn es schnell zu verschlingen ist. Dummheit ist keine kreative Fähigkeit.

Unsere Schwierigkeit besteht darin, Zeit zum Denken aufzubringen. Unsere Theorien werden erarbeitet, wenn die Berufsarbeit getan ist und die Kinder im Bett liegen. Dabei gelingt es uns doch noch manchmal, sogar witzig zu sein.

Wenn wir eine Gesellschaft wollen, die auch von Frauen bestimmt ist, müssen wir alles neu überdenken, nicht allgemein, sondern spezifisch. Es müssen viel mehr berufsspezifische feministische Analysen erscheinen; denn die Mehrzahl der Frauen ist lohnabhängig und/oder arbeitet gratis im Haushalt (vgl. FuF 11, März 1977). Eine berufsspezifische Fachzeitschrift wie „Frauen und Film" kann nur dann als „marginal" eingestuft werden, wenn die genaue Aufklärung von geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und den Ausbeutungs-, Macht- und Unterdrückungsverhältnissen, die sich daraus ergeben, als zu speziell angesehen wird.

„Frauen und Film" erscheint viermal im Jahr, seit Janur '77 ist Claudia Lenssen, freiberufliche Journalistin, als vierte Frau in der Redaktion. Seit einem Jahr sind wir bei Rotbuch.

Für Rotbuch haben wir uns entschieden, weil uns das Programm des Verlags gefällt, weil es ein Kollektiv arbeitender Verlag ist, der außerdem fast geschlechterparitätisch besetzt ist, und weil er in Berlin ist. Unsere Überlegungen hätten vielleicht anders ausgesehen, wenn es in Berlin einen gutfunktionierenden Frauenverlag geben würde. (vgl. hierzu auch FuF Nr. 7) Rotbuch nimmt keinen redaktionellen Einfluß. Seit wir aus der Sicht der Frauenbewegung kein Frauenprojekt mehr sind, weil wir in einem „Männer"verlag erscheinen, siehe „COURAGE" Nr. 2/77 – hat sich die Auflage von FuF um 100 % gesteigert, von 1500 auf 3000 Exemplare.

Die Umschlagentwürfe macht seit Heft 6/1975 die Malerin Sarah Schumann. Jeder FuF-Umschlag zwingt zum Hinsehen und Entdecken, ein Beitrag zur Entwicklung neuer Sehweisen. In jedem Heft stellen wir einen Filmkatalog zusammen, mit dem Spielstellen • und Frauengruppen arbeiten können.

Das Programm für „Frauen und Film" haben wir ausführlich Ende 1975 (Heft 6) beschrieben, was wir getan haben und über Projekte in Arbeit. Vieles davon haben wir in den Heften 7–10 gemacht oder angefangen, in dem „Courage"-Aufsatz über FuF findet keine inhaltliche Auseinandersetzung damit statt; vermittelt wird lediglich der Eindruck, daß Frau sich die 5.00 DM für Fuf sparen kann. Diese Art der Auseinandersetzung finden wir diffamierend und fragen uns, welche Art von Frauenpolitik dahinter steht.

Kurz zu den Inhalten des Heftes:

Nr. 1: Sexismus in den Massenmedien, Berufsverbot für Filmemacherinnen. Helke Sander untersucht, was Frauen hindert, sich als Filmemacherinnen durchzusetzen und warum die Mehrzahl von ihnen trotz steigenden Programmbedarfs ständig gegen Arbeitslosigkeit zu kämpen hat.

Nr. 2: Analyse von „Die Legende von Paul und Paula" – eine frauenverachtende Schnulze aus der DDR, sowie Kritiken zu Abtreibungs- und Verhütungsfilmen.

Nr. 3: Analyse von Kluges Film „Gelegenheitsarbeit einer Sklavin", Filmkritik von „Der Scharfrichter", einem Film von Ursula Reuter über Sexualität und Rollenverhalten; dann: über die Darstellung alter Frauen in „Angst essen Seele auf" und Harold und Maude".

In Nr. 4: Schreiben wir über die „Sexuelle Reaktion im linken Film" („Lohn und Liebe", „Schneeglöckchen blühn im September", „Unter dem Pflaster liegt der Strand"), erschienen ist in diesem Heft auch ein Aufsatz über Theorie und Praxis einer feministischen Filmkritik.

Nr. 5: Vorgestellt wird die Filmemacherin Claudia Alemann, alle ihre Filme werden analysiert, Filme zur Frauenerwerbsarbeit im Fernsehen werden besprochen.

In Heft 6 stellen wir ausführlich das Programm für FuF vor, beschreiben die Projekte in Arbeit; z.B. die Darstellung von Sexualität in den verschiedenen Filmgenres, u.a. im feministischen und proletarischen Film, im Kunstfilm, im Experimental, -Untergrundfilm, im Porno, uns interessiert das Konzept von Sexualität, das in diesen Filmen realisiert wird.

Heft 7: ist ein Ansatz, Teile dieses Projekts zu realisieren, wir berichten über Zuschauerproteste gegen „Die Geschichte der O", – über die Entdeckung von Körperteilen und Bildern durch den

„Frauen gemeinsam sind stark – das bringt dich um." Ti-Grace Atkinson

Film „„Near the Big Chakra" (im Verleih der Freunde der Kinemathek, wichtig für Frauengruppen), drucken ein Gespräch über die Angst, über die Schönheit und Häßlichkeit.

Nr. 8: enthält einen Beitrag über die Schwierigkeiten, die Frauenbewegung solidarisch zu kritisieren, sowie den Ansatz, geschlechterspezifische Arbeitsteilung in Filmkollektiven und Paaren, die zusammen Filme machen, herauszufinden. Wichtig daran ist, wie aus der Arbeitsteilung Macht entsteht, die die Produkte prägt.

Nr. 9: ist ein Heft über Cutterinnen. Zum ersten Mal berichten in der BRD Frauen aus diesem Beruf über ihre Arbeit, die viel Ähnlichkeit mit der Arbeit von Frauen in anderen Berufen mit Dienstleistungscharakter und Hostesseneigenschaften hat.

Außerdem enthält FuF 9 ein Interview mit den Cutterinnen der Loridan/Ivens-Filme über China, die zur Zeit im 3. TV-Programm laufen.

Heft 10 ist ein Heft über Wahrnehmungsformen. Schnitt für Schnitt wird der Film einer Frau (Maya Deren) auseinandergenommen, die in den 40er Jahren Filme gemacht hat, vorgestellt werden Filme von Margret Raspé und Yvonne Rainer, die jetzt auch im Kino Arsenal um den 8. März herum gezeigt wurden sowie ein Interview mit der amerikanischen Feministin Susan Sontag über ihren Film „Promised Lands".

Unsere Filmanalysen haben auch das Ziel, Filmen von Frauen mit neuen Inhalten und Sehweisen zur Durchsetzung zu verhelfen, wovon wir uns mehr versprechen als von dem ständigen Reagieren auf kommerzielle Filme. Wir meinen, daß exemplarische Analysen als Muster ausreichen müssen, zumal Frauen und Film nur viermal jährlich erscheint, also keine aktuelle Filmkritik leisten kann.

Wir schlagen vor, daß „COURAGE" es schafft, von nun an jede neue FuF zu besprechen. Heft Nr. 11 ist Anfang März '77 erschienen. Schwerpunkt: Was ist und wozu brauchen wir eine feministische Filmtheorie.

Obwohl wir eine Filmkritik drin haben (Lina Wertmüllers Film „Alles da und nichts in Ordnung") fehlt die Auseinandersetzung mit Filmen, die uns zur Zeit über Fernsehen und Kino berieseln. Besonders in dieser FuF, wie in jeder Nummer, arbeiten wir aber an Konzepten, die es den Einzelnen ermöglichen sollen, diese Auseinandersetzung **selbständig** zu führen.

Gesine Strempel
Claudia Lenssen

frauenbuchladen

labrys

Yorckstraße 22
Tel.: 785 55 66
Mo.-Fr. 12⁰⁰ - 18³⁰

1000 Berlin 61
Bus 19
Sa. 10⁰⁰ - 14⁰⁰

frauenbuchladen
Heidelberg
tel. 06221/22201
friedrich-ebert-anlage 51b

Wagenbach!

Von und über Frauen

Frauenhäuser. Gewalt in der Ehe und was Frauen dagegen tun.
Herausgegeben von Sarah Haffner.
WAT 25. 224 Seiten DM 10.-

Maria-Antonietta Macciocchi
Jungfrauen, Mütter und ein Führer
Frauen im Faschismus.
Politik 73. 112 Seiten. DM 7.50

Peter Brückner, Ulrike Meinhof und die deutschen Verhältnisse
Ein politischer Lebenslauf.
WAT 29. 192 Seiten. DM 8.50

Elke Erb, Einer schreit: Nicht!
Geschichten und Gedichte. 80 Seiten. DM 7.80

Ingeborg Bachmann
Ein Ort für Zufälle
Bericht aus Berlin. 72 Seiten. DM 6.80

Horst Kurnitzky
Triebstruktur des Geldes
Zur Theorie der Weiblichkeit
Politik 52. 176 Seiten. DM 8.50

Ulrike Marie Meinhof
Bambule. Fürsorge - Sorge für wen?
Politik 24. 112 Seiten. DM 7.50

viva

frauendruck
repro & entwurf

Unser Frauenkollektiv besteht seit Ende 1975. Aufgrund unserer Erfahrungen in und außerhalb der Frauenbewegung halten wir für besonders wichtig, daß wir Frauen in den verschiedensten Bereichen tätig werden, die uns bisher verschlossen waren, und uns in ihnen qualifizieren.
Immer noch werden Veröffentlichungen von Frauen in Druckereien gedruckt, die mit der Frauenbewegung in keinem engeren Zusammenhang stehen. Diese Trennung von Entwurf und Druck impliziert eine Beziehungslosigkeit der Druckerei zu den Inhalten einerseits und der Frauen zu den technischen Abläufen und Möglichkeiten andererseits, d.h. die Druckarbeit ist instrumentalisiert und kein Teil der inhaltlichen Arbeit und Kritik.
Wir wollen versuchen, diese Instrumentalisierung aufzubrechen, indem wir gemeinsam mit anderen Frauen über Bücher, Plakate, Zeitschriften, Broschüren diskutieren und Erfahrungen über unsere praktische Arbeit vermitteln.

Mehringdamm 51 · 3. HH. IV.
1 Berlin 61 Tel. 030/692 66 18

LEMMIS BOUTIQUE
Windscheidtstr. 12, 1 Berlin 12
Tel. 030/323 68 56

TEE Sonderaktion

100 g Rumtee	3,20 1 kg	27.–
100 g Vanilletee	3,50 1 kg	30.–
100 g Sweet Orange	3,20 1 kg	27.–
100 g Lemontee	3,15 1 kg	26,50
100 g Brok. Or. Pekoe	1,80 1 kg	13,–
100 g Ginseng gz.	28,–	
300 g " "	63,–	
Teekannen 0,5 l ab		5,–
Ton-Tee-Stövchen		19,50

Kein privaten Profite, sondern Finanzierung sozialer Projekte

LADEN: 1 BERLIN 12 ★ LEIBNIZSTRASSE 42 ★ TEL. 324 10 03

Wie in der SA

Bornemann diffamiert Janssen-Jurreit

„Das Patriarchat ist den Frauen gewidmet. Es soll der Frauenbewegung dienen, wie Das Kapital der Arbeiterbewegung gedient hat: als Analyse der Vergangenheit, als Schlüssel zur Zukunft, als Waffe im täglichen Kampf der Gegenwart."
Widmung Bornemanns in „Das Patriarchat"

Wer hat die Frauenbewegung in Gang gebracht?

„. . . Wie der bürgerliche Aufstand gegen den Feudalismus von abtrünnigen Adligen geführt wurde . . . und wie die Arbeiterbewegung in ihren Pionierjahren von bürgerlichen Renegaten . . . geleitet worden ist, so sind die ersten Schritte zur Befreiung der Frau durchweg von Männern gemacht worden."

Wer schadet der Frauenbewegung? „Keine Gruppe innerhalb der patriarchalischen Gesellschaft hat die Frauenfrage so systematisch abgetrieben wie die Feministinnen, die dauernd vom Schicksal der Frau sprechen und jede Zusammenarbeit mit denen vermeiden, die das Schicksal der Frau verbessern können."

Wer veröffentlicht solche Meinungen? Ein Mann, der ein Buch geschrieben hat, das nach seiner Meinung für die Frauenbewegung die gleiche Rolle spielen sollte, die das „Kapital" von Karl Marx für die Arbeiterbewegung gehabt hat: Ernest Bornemann.

Den Autor des Buches „Das Patriarchat" – von Marielouise Janssen-Jurreit in einer Rezension im 'Vorwärts' als „Ärgernis" bezeichnet – deprimiert die Frauenbewegung. Das hat er in „konkret" und „Das Da", in der „Neuen Zürcher Zeitung", im Westdeutschen Rundfunk und im Deutschlandfunk mitgeteilt in Rezensionen des Buches von Marielouise Janssen-Jurreit über den „Sexismus oder die Abtreibung der Frauenfrage".

„So bleibt für jemanden, der bereits in der Frauenbewegung tätig war, ehe Janssen-Jurreit das Licht der Welt erblickt hatte, nach der Lektüre ihres Buches eigentlich nur Trauerarbeit übrig. Das Patriarchat hat wieder einmal gesiegt." Bornemanns Depressionen könnten uns kalt lassen, wenn er nicht erstens von einigen Medien immer noch als Autorität in Sachen Frauenbewegung betrachtet würde und zweitens seine Trauer in Schläge unterhalb der Gürtellinie verwandelte – gegen die autonome Frauenbewegung im allgemeinen und gegen Marielouise Janssen-Jurreit im besonderen.

Ernest Bornemann wählte das größte Kaliber. Einige Kostproben, wahllos aus dem Zusammenhang gerissen: „Die Struktur der sexuell **segregierten** Frauenzentren und Frauenforen ist ein seitenverkehrtes Spiegelbild der vorhitlerischen Männerbündelei." „Die Illusion, daß man sich durch Absonderung vom anderen Geschlecht Selbstrespekt und Selbsterkenntnis erwerben könne, daß man sich durch homoerotische Beziehungen vom anderen Geschlecht unabhängig machen könne, daß man aus der Homoerotik ein politisches Konzept schmieden könne – all das taucht nun zum zweiten Male innerhalb eines Jahrhunderts auf . . . Genau wie es heute in der 'autonomen' Frauenbewegung eine Anzahl von Frauen gibt, die sich als Sozialistinnen verstehen, so gab es in den homoerotischen Zellen der SA viele Männer, die sich als Sozialisten betrachteten, aber aus der KPD und SPD in Röhms Arme geflüchtet waren, weil sie meinten, dort eine freiere Entfaltung ihres spezifisch männlichen Sozialismus finden zu können."

Und zu Marielouise Janssen-Jurreit direkt: „So viele Beweise der Männerherrschaft und so wenige Hinweise auf die Möglichkeiten, die Herrschaft abzuschaffen, erzeugen im Leser ein Gefühl der Verzweiflung, aber auch des Im-Stich-gelassen-Werdens – als ob die Autorin den Leser nach jahrelangen Haßparolen gegen den Erzfeind in den Krieg geschickt hätte, um ihn dann ohne Waffen und Munition dem Feinde als Kanonenfutter zu opfern. Das ist teuflisch."

Was aber sollten die Frauen stattdessen tun? „Veränderungen des militanten Patriarchats lassen sich nur mit militanten Mitteln bewerkstelligen. Über solche Mittel verfügen die Gewerkschaften, die sozialistischen und kommunistischen Parteien, die Volksrepubliken und die sozialistischen Staaten. Einerlei, wie schlecht es den Frauen auch dort noch gehen mag, nur in sozialistischen Staaten und nur mit Hilfe sozialistischer Parteien können wir das bürgerliche Patriarchat zerschlagen."

Wer ist da „wir"? Bornemann schimpft die autonome Frauenbewegung reaktionär bis faschistisch; eine politische Fehlentwicklung, weil sie sich gegenüber dem Sozialismus und den Sozialisten kritisch statt anpäßlerisch verhält; fahrlässig, weil sie die Diskriminierung von Frauen zu allen Zeiten und unter fast allen Herrschaftssystemen benennt, ohne bereits eine fertige Strategie der Veränderung in der Hand zu haben. Bornemann diffamiert mit dem Faschismus-Vorwurf übrigens nicht nur die autonome Frauenbewegung, sondern Homosexuelle beider Geschlechter, Sozialisten und Kommunisten gleich mit.

Eine männliche Elite, an ihrer Spitze Bornemann, dahinter die Frauen mit dem „Patriarchat" als Bibel unterm Arm – wäre dann die Frauenbewegung nicht mehr reaktionär, sexistisch, ichschwach und labil, was sie nach Meinung dieses Patriarchen jetzt alles noch ist?

Ernest Bornemann nennt sich einen Sozialisten. Aber das Lied der Arbeiterbewegung, in dem eine Zeile heißt „Es kann die Befreiung der Arbeiter nur ein Werk der Arbeiter sein", scheint er nicht zu kennen. Auf solche Bundesgenossen kann die Frauenbewegung getrost verzichten.

Hilke Schlaeger

Weiterbildungskalender

Frauenforum Heidelberg

Dr. Brigitte Seckendorff

Wie in den vergangenen Semestern soll das FRAUEN-FORUM Frauen die Möglichkeit geben, ihre Situation in unserer patriarchalischen Gesellschaft zu diskutieren und Ansätze für eine Veränderung zu finden.
Volkshochschule, Poststr. 15, Montags 20 10 Abende, Gebühren 20 DM.

Frauenforum Ludwigshafen

Dr. Brigitte Seckendorff

Volkshochschule, Bismarckstr. 46, Stadtbibliothek, 6. OG. Raum 6, Dienstags 20 Uhr, Gebühren ung. 20 DM

Frauenforum Mannheim

Dr. Brigitte Seckendorff

Das FRAUEN-FORUM soll wie in den vergangenen Semestern Frauen die Möglichkeit geben, gemeinsam mit anderen Frauen ihre Situation in unserer heutigen Gesellschaft zu diskutieren und Ansätze für deren Veränderung zu finden. Frauen sind im allgemeinen von anderen Frauen getrennt, sei es am Arbeitsplatz im Haushalt oder am Arbeitsplatz im Betrieb, was dazu führt, daß sie ihre Probleme selten als gemeinsame Probleme ansehen und Solidarität untereinander verhindert wird. Frauen definieren sich in der Regel über Männer und erlernen ihre sogenannten typischen weiblichen Eigenschaften. Frauen leben, obwohl sie die Mehrheit der Bevölkerung bilden, was ihre Rechte, ihre Stellung in der Gesellschaft und was ihr eigenes Bewußtsein anbelangt, noch immer wie eine Minderheit. Sie beginnen ihr Unbehagen zu artikulieren, sich gegen ihre traditionelle Rolle zu wehren, und werden deshalb mitleidig belächelt, feindselig behandelt, manchmal auch unterstützt. Sie stehen ganz am Anfang, ihr eigenes Geschlecht neu zu begreifen und sich selbst ernst zu nehmen.
Abendakademie, R 6, 13, Raum A 22, Mittwochs 19.30, 12 Abende, ab 8. September Gebühren zwischen 20–30 DM.

Frauenforum Schwäbisch-Hall

Dr. Brigitte Seckendorff

Hauswirtschaftsschule in der Gelbingerstrasse, Raum 20, Mittwoch 20 Uhr, bzw. jeden letzten Freitag im Monat.

Frauenforum Viernheim

Dr. Brigitte Seckendorff

Das Frauen-Forum ist als Gesprächs- und Arbeitskreis gedacht. Die Teilnehmerinnen können die Themen selber festlegen, die sie behandelt wissen möchten.
Volkshochschule, Bürgerhaus am Kurpfalzplatz, Mittwoch 10 Uhr, 10 Vormittage, gebührenfrei.

Arbeitskreis Neue Erziehung e.V.
1 Berlin 15, Kurfürstendamm 67
Tel. 881 30 26

Die Geschäftsstelle ist geöffnet: Montags von 8.30 – 16.30, Dienstags bis Donnerst. von 8–16.30, Freitags von 8–14.30 Uhr
Offene Sprechstunde der Familienberatung:
Dienstags von 10–12 Uhr
Mittwochs von 16–18 Uhr
Sprechzeiten für Gruppenfragen, schulpolitische und ähnliche Angelegenheiten:
Montag und Freitag von 10–14.00 Uhr,
Mittwoch von 10–16.00 Uhr

Freie Universität Berlin

Otto Suhr-Institut
Annemarie Tröger
Übung: Oral History

Dieser Kurs entstand aus einer Arbeitsgruppe auf der Sommeruniversität für Frauen im Juli 1976.

Teilnahme: An dieser Übung sollten nur Frauen teilnehmen, die eine eigene Arbeit innerhalb des o.g. Themas (oral history = die Methode der mündlichen Geschichtsschreibung) angefangen haben oder sich vorgenommen haben.
Mündliche Rücksprache erbeten: Tröger, Tel. 853 70 51, Di 18–20 Uhr

Übung: Frauen im Faschismus II

Fortsetzung aus dem WS '76.
Erste Sitzung: Mittwoch nach Ostern 15–17 Uhr.

Ursula Glaeßner: (OSI)

Empirisch-statistische Verfahren der problemgerechten. Erfassung von Frauenerwerbsätigkeit in der derzeitigen Krise.

Forsetzung vom WS 76/77 für Studentinnen im Hauptstudium. Wer bereit ist, sich in die Ergebnisse des WS einzuarbeiten, kann neu einsteigen – wir freuen uns über jede Frau, die mitmacht, weil wir die Ergebnisse für eine Kampagne gegen Frauenarbeitslosigkeit brauchen.

Institut für Soziologie (IfS)

Carol Hagemann-White
Hauptseminar: Frauenmißhandlung
Das Seminar ist zunächst einsemstrig geplant; kooperative Vorhaben für Diplomarbeiten können in diesem Rahmen entwickelt werden.
Babelsberger Str., W 3, Mi 9–12, Beginn 13.4.
Vorbesprechung am 6.4.
Carol Hagemann-White: Soziologie der Hausarbeit

Das Seminar soll vor allem Studentinnen mittleren Semesters ansprechen. – Bei großem Andrang wird der Termin evtl. auf Do 16–19 Uhr, Garystr. verlegt.
Babelsberger Str., Raum 425, Fr 9–11, Beginn 15.4. Vorbesprechung am Mi 6.4., 11 Uhr, W 3

Lateinamerika-Institut, ZE
Breitenbachplatz
Übung 33080

Clarita Müller-Plantenberg: „Situation der Frau innerhalb der lateinamerikanischen Arbeiterklasse"
Do 9–11 Uhr, Beginn: 7. April

Religionswissenschaftliches Institut FB 11
Renee Schlesier

Verdrängung, Verleugnung, Verneinung: Zum Problem der Negation in Freuds Theorie des Unbewußten (II)
Freitag 18–20 Uhr, WISO, Hs 103, Beginn: wird durch Aushang bekanntgegeben.
Renee Schlesier

Zum Problem des Verhältnisses von Genalogie und Mythologie: Hesiods Theogonie (Lektürekurs).
Mittwoch 18–20 Uhr, Boltzmannstr. 4, Beginn wird noch bekanntgegeben.

Institut für Publizistik (WE 2)

Gesine Strempel
Sexismus im Film

Das Seminar wird voraussichtlich als Kompaktseminar an 2–3 Terminen stattfinden.
Anfang: Mitte Mai, Freitag 10–12, Henry-Fordbau, Seminarraum I.

Dagmar Duske: Selbstverständnis und Frauenbild westdeutscher Frauenzeitschriften (II)
Im WS 76/77 wurde ein Fragebogen für Redakteurinnen von Frauenzeitschriften erstellt, um Aufschluß über Berufssituation, Situation von Frauen in den Medien und deren Selbstverständnis zu erhalten. Die Vorarbeiten dazu sind abgeschlossen. Im Sommersemester sollte die Auswertung der Fragebogenantworten erfolgen.
Neuaufnahmen sind beschränkt nach Rücksprache möglich; entweder in der ersten Sitzung oder dienstags 10–12 Uhr in der Hagenstr. 56, R. 304.
Hagenstr. 56 Raum 204, Di 14–16 Uhr, Beginn: 12.4.

Psychologisches Institut FB 11

Vera Werner wird aller Voraussicht nach die Teilzeitassistentenstelle von Ursula Scheu bekommen.

Im SS 77 wird sie ein Frauenprojekt am PI machen, in dem die Lage der Frauen im Reproduktionsbereich behandelt wird.

Germanistisches Institut FB 16

Barbara Duden, Marlies Janz, Sabine Zurmühl
Colloquium: „Die Darstellung der Frau in der Literatur"
Das Colloquium soll diejenigen in einen Diskussionsprozeß bringen, die im Examen sog. 'Frauenthemen' in der Germanistik bearbeiten oder es vorhaben.
Teilseminar I: Marlies Janz – Schwerpunkt: Romantik, Jahrhundertwende und Gegenwart.
Teilseminar II: Sabine Zurmühl und Barbara Duden – Schwerpunkte:
- Sozialgeschichte der Frauen
- Europäisches Kulturbild von der Frau, Mythen etc.
- Autoreninteresse
- Psychoanalytische Interpretationskonzepte
- Gibt es eine feministische Wissenschaft?

Mi 14–16 Uhr; Teilseminar I: Raum L 3110; II: K 2919; Rostlaube
Termin der 1. Sitzung wird durch Aushang bekanntgegeben.

Frauentermine

Nationale Treffen, die auf dem Münchner Kongreß der Frauenbewegung vom 4./5. März 1977 beschlossen wurden

Vergewaltigung

Treffen in Marburg Mitte Mai Frauenzentrum, Ockershäuser Allee 1b, 355 Marburg

Die Koordination für dieses Treffen übernimmt die „Gewalt gegen Frauen"-Gruppe des Frauenzentrums München, Gabelsbergerstr. 66

Die Bochumer Frauen entwerfen ein Plakat für alle Frauengruppen, das bei ihnen bestellt werden kann.

FZ Bochum, Schmidtstr. 12, 463 Bochum

Nationale Nacht-Demonstration gegen Vergewaltigung am 30. April in allen Städten!

Lesbenpolitik

Das Pfingsttreffen findet wieder im Lesbischen Aktionszentrum (LAZ) Kulmerstr. 20a, 1 Berlin 30, statt.

Thema: Wie stehen Lesben zur Frauenbewegung?

Eine Zentralstelle wurde eingerichtet, wo Diskriminierungen gegen Lesben gesammelt werden (z.B. Berufsverbote, Entlassungen).

Kontakt: Frauenzentrum Bochum, Lesbengruppe, Schmidtstr. 12, 463 Bochum

Feministische Therapie

Treffen in Köln am 21. Mai 1977 Frauenzentrum, Eifelstr. 33, 5 Köln 1 (übernimmt die Organisation des Treffens)

Kontakt: FZ-München, Gabelsbergerstr. 66, 8 München 80

Frauenhäuser

Es wurde eine Postverteilungsstelle für Initiativgruppen, Anfragen u.ä. eingerichtet. (Bitte Rückporto beilegen!)

Kontakt: Dirgis Wansor, Finkenstr. 13, 7 Stuttgart 1

Feministinnen im Beruf

Kontakt: Frauenzentrum „Dreieich", Buchenbusch 26, 6078 Neu-Isenburg

Ökologie

Ein nationaler Anti-KKW-Tag soll organisiert werden.

Kontakt: FZ München, Ökologiegruppe, Gabelsbergerstr. 66, 8 München 80 und FZ Frankfurt, Eckenheimer-Landstr. 72,

Lohn für Hausarbeit

Am 1. Mai sollen alle Frauenzentren bei Demonstrationen einen Frauenblock bilden.

Alternative Frauenprojekte

In der Nähe von Gießen ist ein Frauen-Bauernhof geplant.

Kontakt: FZ Gießen, Bahnhofstr. 65, Gruppe: Alternativ-Projekte

An alle Frauengruppen und Frauenzentren!
Die Rubrik „Frauentermine" in der COURAGE soll ausgebaut werden. Schickt so schnell und ausführlich wie möglich eure Adressen, Termine, Veranstaltungen, geplante Aktionen u.ä. an COURAGE, Bleibtreustraße 48, 1 Berlin 12. Für aktuelle Ankündigungen im nächsten Heft ist Redaktionsschluß jeweils am 20. des Vormonats.

Augsburg Frauenzentrum, Vord. Lech 45, 89 Augsburg. Gruppe „Frauen gegen das AKW Rehling" trifft sich jeden Dienstag um 20 Uhr im Frauenzentrum.

BERLIN

Am 27. April 1977 veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen Steglitz einen Diskussionsabend mit dem Verband alleinstehender Mütter und Väter. Thema: „Alleinstehend – alleingelässen? – Probleme der alleinstehenden Mütter und Väter".

Ort: 27. April 1977, 20.00 Uhr Bezirksverordnetensaal des Rathauses Steglitz (U-Bahnhof, Rathaus Steglitz, Busse: 48, 84, 85, 86, 17).

Frauenzentrum Stresemannstr. 40 Tel.: 251 09 12.

Zentrumsdienst: Di., Fr. und Sa. 17-20 Uhr, Do. 7.4.1977, Offener Abend für neue Frauen.

Plenum der Arbeitsgruppen zur Diskriminierung von Frauen in der Erwerbstätigkeit und zur Frauenerwerbslosigkeit am 24. April um 14.00 Uhr im Frauenzentrum in der Stresemannstr. 40. (Initiative der Gruppe gegen Frauenarbeitslosigkeit)

BIFF im April

Erster Beratungstermin nach den Ferien am 25.4.

Feministisches Frauen Gesundheits Zentrum (FFGZ) im Frauenzentrum, Stresemannstr. 40, 1000 Berlin 61 – Information und Beratung, freitags 15.00 bis 18.00 Uhr.

Selbsthilfeladen im 13. Mond Am Chamissoplatz 8, 1000 Berlin 61, Tel.: 693 60 85.

Der neue **„Nebenwiderspruch"** (6/77) – die Berliner Unizeitung für Frauen, ist erschienen!

Am 20.4.1977 findet die öffentliche Redaktionssitzung statt. Ort: Stud. Aufenthaltsraum Germanisten, Habelschwerdter Allee, 1 Berlin 33, 18 Uhr.

Frauengruppe Gropiusstadt

Jeden Montag von 15–18 Uhr und jeden Donnerstag von 10–12 Uhr ist im Gemeindezentrum Süd (Buckow), 1 Berlin 47, Joachim-Gottschalk-Weg, in der Cafe-Stube ein zwangloses Treffen für Frauen. Kinder können mitgebracht werden. Jeden 2. Donnerstag ist Töpfern.

Berlin „L" 74 – Gruppe berufstätiger Lesbierinnen, die die Zeitung „ukz" herausgibt, trifft sich mittwochs ab 18.30 Uhr im Frauenzentrum, Stresemannstr. 40,

Lesbisches Aktionszentrum

(LAZ) Kulmer Str. 20 a, 3. Hinterhof, 1-30, Tel.: 215 57 55. Mittwoch 20 Uhr Offener Abend

PSiFF

PSYCHOSOZIALE INITIATIVE FÜR FRAUEN E.V.

Tel.: 321 98 70 Horstweg 27, 1 Berlin 19

Montag 20–22 Uhr

Mittwoch 15–17 Uhr

Freitag 10–12 Uhr

Psiff-Akut:

Jeden ersten Sonntag im Monat pünktlich von 17–19 Uhr offene Problemlösungsgruppe.

Spendenkonto der Psiff e.V.: 37065, PschA Bln. West.

Bielefeld Neue Adresse des Frauenzentrums: Elsa-Brandströmstr. 13, 48 Bielefeld, Tel.: 686 28.

Braunschweig. Frauenzentrum, Schleinitzstr. 17 D. Mitgliederversammlung: jeden 1. Montag im Monat 20 Uhr

Orientierungsversammlung: jeden 3. Montag im Monat 20 Uhr

Neuentreff: Freitag 20 Uhr

Schwangerschaftsberatung: Montag 19–20 Uhr

Bremen Frauenzentrum, Metzerstraße 4, 28 Bremen. Schwangerschafts- und Verhütungsberatung: Mittwoch 17-19 Uhr – Allgemeine Information in rechtlichen und psychotherapeutischen Fragen: Freitag 17-19 Uhr – Gruppe „Frauen helfen Frauen": Montag 20 Uhr – Neuenabend: Freitag

Frauenbuch- und Wolladen

28 Bremen, Schildstraße 27. Wir verkaufen Naturwolle, Frauenbücher und Zeitschriften. Außerdem könnt ihr bei uns gemütlich sitzen, Tee/Kaffee trinken, lesen und stricken. Wir haben durchgehend von 10-18 Uhr geöffnet und Samstag vormittag.

Darmstadt. Frauenzentrum, 61 Darmstadt, Lauteschlägerstr. 44–46, Tel.: Mo-Fr 16.30–20.00 Uhr 06151/79695

Öffnungszeiten: Mo-Fr, 16.30–20.00 Uhr

Essen Frauenzentrum, Frohnhauser Str. 271. Information und Diskussion jeden 1. Donnerstag im Monat um 20 Uhr – Kneipenabend jeden Donnerstag – Zeitungsgruppe trifft sich um 19.30 Uhr am Mittwoch.

Frankfurt Lesbenzentrum, Frankfurt/Main, Bockenheim, Kiesstr. 16 (Hinterhof). Jeden letzten Samstag im Monat ist Fest.

Giessen Frauenzentrum, Bahnhofstr. 65, Plenum Mittwoch 20 Uhr. Für neue Frauen jeden 1. Donnerstag im Monat um 20 Uhr. Schwangerschaftsberatung Mittwoch 18-20 Uhr.

Hamburg. Frauenzentrum, Langenfelderstr. 64 d.

Neuentreff: Mittwoch 20 Uhr

Beratung: Di und Fr 17–20 Uhr

Lesbentreff: Freitag 20 Uhr

Hamburg. F.R.A.U. e. V., Durchschnitt 10. Tel. 455 351

F.R.A.U. ist eine autonome Frauengruppe und heißt Forum zur Restlosen Abschaffung der Unterdrückung.

Neuentreff: 3. Mittwoch im Monat.

Köln. Frauenzentrum, Eifelstr. Tel. 321 792

Neuentreffen: jeden 1. Donnerstag im Monat

Jour fixe: jeden 3. Montag

Filmabend: jeden 1. und 3. Samstag im Monat

Lesbenschwoof (party-ähnlicher Treff): jeden 2. u. 4. Samstag

Müttertreffen: jeden 3. Donnerstag

Öffnungszeiten: Montag–Samstag ab 20 Uhr.

Beratungstermine bitte telefonisch erfragen

Nürnberg Regensburgerstr. 41, 85 Nürnberg. Schwangerschaft Donnerstag 20 Uhr, Verhütung Freitag 20 Uhr, Besuchstag Freitag ab 18 Uhr, Plenum (14-tägig) Mittwoch 20 Uhr.

Wuppertal. Frauenzentrum, Friedrich-Engels-Allee 164 A.

Es gibt Selbsterfahrungsgruppen, eine Beratungsgruppe, Lesegruppe, Lesbengruppe.

Freitag 20 Uhr ist gemütlicher Abend für Frauen aus den einzelnen Gruppen und Frauen, die sich informieren wollen.

Europäischer Frauenkongreß vom 28.–30. Mai in Paris. Kontaktadresse für Deutschland: Roswitha Glück, Trogerstr. 46, 8 München 80, Tel. 470 32 37

Gabi Behrendt, Schleißheimerstr. 263, 8 München, Tel. 358 384

Kleinanzeigen

KONTAKTE

2 Mütter mit 15 Monate alten Kindern weder berufstätig noch Studentinnen suchen Frauen in ähnlicher Situation zum quatschen, spazierengehen, mit den Kindern spielen usw. Tel. 030/323 69 59

Mutter von 3 Kindern, kindermüde, weil sie schon so viele Kräfte darein gesetzt hat, möchte in den Ferien (16.6.–27.7.) Eigenes unternehmen. Mit Frauen reden, malen, singen, töpfern, ausruhen. Zielort nicht festgelegt. Tel.: 030/32 26 08 Rosemarie

Suche Frauen, die wie ich Lust haben, in den Schulsommerferien für ca. 4 Wochen in Griechenland tauchen zu lernen. Wir könnten zusammen fahren. Sigrid 030/612 76 32

Alleinstehende Frau und Mutter 3er Kinder, 1 Mädchen (18 Jahre, nicht größer als 10 Jahre) schwer mehrfach behindert, sucht händeringend liebevolle Hilfe, da voll berufstätig. Welcher Art, ob mitwohnend, stundenweise oder anders, ist Sache von Vereinbarung. 12 DM-Stunden-Sätze kann ich nicht zahlen. Tel. 030/784 88 72

Kila sucht noch ein 6–7 Monate altes Kind. Berlin, Nähe Fehrbelliner Platz. Tel. 030/831 18 90 oder 216 65 06

Suchen 2–3jährige Kinder für Kila in Berlin-Kreuzberg. Tel.: Inge 25 18 791 ab 18 Uhr.

Unser Miniclub löst sich auf! Ich (28) will ihn mit meinen beiden Kindern (3) auf privater Ebene weiterführen und suche noch 3–3 1/2 jährige Kinder, die sich zweimal wöchentlich in der Spielgruppe treffen. Ich habe mich als Mutter und Bezugsperson in einer Kindergruppe mit den Schwierigkeiten und Konflikten auseinandergesetzt, denen Kinder in einer leistungsorientierten Gesellschaft ausgesetzt sind und möchte meine Anregungen nicht nur an meine eigenen Kinder weitergeben.
Näheres Tel.: 030/ 465 64 87

Der „Verein Selbstverteidigung für Frauen" in Berlin hat mit einem Kurs für Frauen über 40 begonnen. Übungszeit: Donnerstag von 20 bis 22.00 Uhr. Zu Beginn jedes Übungsabends vorbereitende Gymnastik. Es werden noch Kursteilnehmerinnen angenommen. Bitte weitersagen. Telefonische Auskunft: 853 73 22 – oder Mittwoch 19–20 Uhr, Berlin Schöneberg, Hauptstr. 9, III Hinterhof, im 3. Stock.

Frauenprojekt: „Andere" Werkstatt! Suche Frauen für alternative Werkstatt innerhalb gemischter Stadtteilgruppe. (Der 'Andere' Laden in Wedding) Ich möchte mit Frauen zusammenwohnen, arbeiten, kämpfen!
Monika, 030/491 75 05

Möchte gern ein Kabarett gründen und suche Frauen, die meine Texte vertonen oder musikalisch untermalen und mitspielen. Es können sich Frauen aller Altersgruppen melden. Margot Apostol, 1 Berlin 41, Handjerystr. 21, Tel. 8519919.

Der Frauenbuchvertrieb sucht dringend ein Auto (R4 oder Ente Combi), geschenkt oder mit günstigen Zahlungsmöglichkeiten. Frauenbuchvertrieb, Laubacherstr. 6, 1 Berlin 3,, Tel. 030/821 00 18

Suche Material zum Thema: Frauen in Haft. Wer hat darüber schon gearbeitet? Schreibt bitte an: Kristina Goller, Kartäuserstr. 134, 78 Freiburg

Ich möchte mit Frauen, die beruflich im Erziehungsbereich mit Mädchengruppen arbeiten, alternative Konzepte entwickeln, die die eigene Situation aufarbeiten usw. Wer Lust dazu hat: Tel. 030/786 42 69

WOHNEN

Köln. Wir sind 3 Frauen (21, 26, 27) und suchen noch eine Frau, die Lust hat, mit uns zu wohnen und zu leben. Eine mögl. große 4 Zimmerwohnung in Köln (mit Bad, bis 600 DM) suchen wir noch. Bitte melden bei Susanne Thal, Koloniestr. 202, 4100 Duisburg, Tel.: 0203/35 33 50

Welche Frau(en) möchte(n) auf dem Lande leben? Im Frauenferienhaus Stemmen-Nordheide wäre es möglich! (Wir wollen keine Miete, aber Mitverantwortung im Frauenferienhaus.) Ruft an: 040/48 08 774, Barbara und Karin

Libanesische Mutter mit 6 Kindern, wohnhaft bisher in kalter 2 Zimmer Ladenwohnung (weil das Sozialamt nichts besseres stellt), sucht dringend mindestens 3 Zimmerwohnung. Miete wird vom Sozialamt übernommen. Berlin Kontakt: 030/851 12 94

Wo seid Ihr, Frauen, mit und ohne Kind?! Wir bieten alles: eine Wohnung, 3 reizende Menschen weiblichen Geschlechts (7–32), mittleres Chaos und viel Optimismus. Gabi, Heidi und Hanna, Tel. 030/324 24 58 Berlin.

Berufstätige Frau, 21, und Sohn, fast 2, suchen dringend und langfristig gemütliche Wohnmöglichkeit in Frauen-WG. Evtl. auch in Westdeutschland. Damgar 030/796 39 74

Wir (2 w) 25, 24, ZBW und Sozialpäd., suchen WG mit lieben, offenen, kreativen und kritischen Leuten. Wollen uns gemeinsam weiterentwickeln. Tel. 030/322 49 15, Berlin.

Wir (3 Frauen, 23, 25, 26) suchen Frauen-WG zum Zusammenwohnen oder 4–6 Zi.-Wohnung. Tel. 030/853 37 47 Renate oder 030/215 41 09 Karina, Berlin.

Ich möchte endlich nicht mehr allein wohnen! Suche deshalb Zimmer in einer lieben Frauen-WG bzw. andere Frauen, die eine WG gründen wollen. Bin 21 Jahre und heiße Brigitta. Tel. 030/618 41 36, Berlin.

Berufstätige Frau (24) sucht Frau zum Zusammenwohnen in Kreuzberger 2 1/2 Zi-Wohnung ohne Bad! Petra, Tel.: 030/786 61 44, Berlin.

Sonja (25) und Alex (1,8) suchen 2 Zimmer in WG mit Kindern. Tel. 030/786 61 44, Berlin.

4 Frauen suchen immer noch 4–5 Zi.-Wohnung mit Heizung und Bad. Tel. 030/618 32 85 Gudrun oder 030/395 42 68 Anna, Berlin.

Frau und Mann (BRD/Iran) suchen Wohnung. 2–3 Zimmer, Küche, Bad. Mansouri, Zimmer 106, 1/Berlin 12, Krummestr. 60, Tel. 030/319 12 52, Berlin.

Suche Zimmer in Frauen-WG. Bin 24 und studiere an der PH. Tel. 834 32 03 Roswitha

Drei Frauen suchen 3–4 Zimmerwohnung, keine Ofenheizung, Miete bis 500,– DM. Eilt! Sonst stehen zwei von uns am ersten Mai auf der Straße.
Angela 030/312 81 03 oder Anne 030/323 35 94 – Bitte öfters versuchen!

Verschiedenes

Frauen, die vergewaltigt worden sind und anschließend auch noch mit Polizei und Justiz schlechte Erfahrungen machen mußten, können bei Tina (030/693 87 86) anrufen. „Wir möchten Eure Erfahrungen sammeln, damit sich das mal ändert".

TAUCHEN-WASSERSKI-BOOTSSAFARIS in Nordgriechenland. Mache ab 19.6. Sommercamp für lustige Individualisten. Ausrüstung vorhanden, Spaß garantiert. Bald: Gabriele 335 58 311/852 36 40

Wir schreiben unsere Diplomarbeit über die „Diskriminierung alter Frauen". Wir suchen junge und ältere Frauen, die sich über das Altwerden Gedanken machen, davon betroffen sind. Wir wollen uns über die Probleme klarwerden und Alternativen finden und aufbauen. Wir finden es auch wichtig, daß die älteren Frauen, die einzeln ins Frauenzentrum kommen, sich endlich mal gegenseitig finden. Angelika 861 48 18
Gaby: 262 31 04 in Berlin

Welche Frau (in Hamburg) hat Lust und Zeit, Peggy Parnass beim Schreiben durch Tippen zu unterstützen? Tel. 040/247415

Für Graduierungsarbeit gesucht: Materialien und Hinweise zur Geschichte Neue Frauenbewegung und Projekte mit oder für Frauen zwischen 30–60 Jahren (BRD). Luise Ketelaars, Buscher Str. 58, 4050 Mönchengladbach 1.

Suche dringend Materialien für meine Arbeit: „Dirnenmotivik in der Ballade", aber auch allgemein zum Thema „Prostitution". Unkosten werden erstattet. Monika Loß, Friedrichstr. 54, 3300 Braunschweig.

Vom 2.6. bis 16.6.77 führt die Otto-Suhr-Volkshochschule eine Kultur- und Bildungsreihe in die Türkei durch. Aufenthalt in Istanbul, 9 Tage Rundfahrt mit einem Sonderbus. Unterbringung in first-class-Hotels mit Frühstück und Linienflug Berlin-Tegel-Istanbul. Unkostenbeitrag 1000 DM. Bildungsurlaub kann beantragt werden. Interessenten bitte unter Ruf 030/680 922 34 melden.

Welche Frau hat Interesse und vielleicht auch Erfahrung, in der COURAGE im Bereich WERBUNG mitzuarbeiten (zunächst mal unentgeltlich, wie wir alle), etwa 2 halbe Tage pro Woche? Bitte bald melden, Tel. 883 65 29 oder 883 65 69

Welche Frau hat Lust, in der COURAGE Briefe von Frauen zu beantworten, die um Rat, Adressen, Material etc. fragen? Wir schaffen es nicht und wollen die Frauen auch nicht warten lassen. Es müßte eine Frau sein, die schon eine Weile in der Bewegung mitarbeitet. Etwa ein halber Tag pro Woche. Tel. 883 65 29/69

Frauen: Wenn Ihr Material zu irgendeinem Frauenthema braucht, so ist es sinnlos, die Courage oder Frauengruppen deswegen anzuschreiben. Niemand hat photokopierte Stöße von Papieren in den Schubfächern rumliegen. Da hilft nur, in einen Frauenbuchladen gehen und in allen Frauenzeitschriften blättern, bzw. eine Kleinanzeige aufgeben und Frauen suchen, die am gleichen Thema arbeiten. Wir von der Courage können auf Anfragen bestenfalls darauf hinweisen, zu welchem Thema bereits Artikel in der COURAGE erschienen sind.

MAI Kalender

Sensationell! Unzensiert!

Der Kalender für dein Jahr:

1. MAI 77 - 1. MAI 78

In allen politischen Buchhandlungen der BRD u. in West-Berlin erhältlich

COURAGE hat ein altes Fotolichtsatzgerät geschenkt bekommen; Starlettograph TS 61, Filmklische-GmbH, München 22. Dafür suchen wir noch Optik und sonstiges Zubehör (z.B. Schriften).
Welche Frau hat Zeit und Lust, für die COURAGE ab und zu etwas abzutippen? Es geht vorwiegend um Tonband-Interviews. Eine elektrische Schreibmaschine haben wir.
Tel. 030/883 65 69

Suchen billige Waschmaschine. Anne Tel. 323 35 94 oder Angela 312 81 03

GEWERBLICHE ANZEIGEN

SUYAI. Schöne und verrückte „Klamotten": Mäntel, Jacken, Kleider, Röcke, (Pump-) Hosen, Mieder, Blusen und Schmuck. Große Auswahl in Tüchern. Goltzstr. 24, 1/30 (Winterfeldplatz) U-Bahn Nollendorfplatz, Bus A 19, A 16, Öffnungszeiten: Mo-Fr 14–18.30 Mi 10–18.30, Sa 10–14.00 Uhr, Berlin.

Flickschneiderin. Ich nähe für Euch, was ihr wollt. Margitta Scholten, Essenerstr. 13, 1/21, Tel.: 393 13 45, täglich von 13–18 Uhr, Berlin.

Autovermietung an Selbstfahrerinnen: Ford Transit Kastenwagen oder Pritsche mit Plane, Zollverschluß, Baujahr 1977. In Berlin Std. 7,– DM, Benzin + 11 % MWSt., Westdeutschlandfahrten nur 25 bzw. 28 Pf. pro Km.
Theres Kühn, 784 77 80, 1/62, Wartburgstr. 1, im Trödelladen. Berlin.

„Ist Dir einiges gelungen, brauchst Du meist Versicherungen". Toll, toll, toll, toll jetzt habe ich endlich meine Polsterwerkstatt und kann eure Sessel, Bänke, Stühle, Kissen aufmopsen und beziehen. Kommt vorbei und seht selbst! Christiane ist wieder am rasen. „Rhumtrödler" Fasanenstr. 40/Eingang Ludwigkirchstraße. Tel. 883 31 49 Whau.

FRAUENDISKOTHEK „BOCCACCIO"

von Frauen für Frauen zum Tanzen, Reden, Kennenlernen
Tägl. geöffnet von 22 Uhr bis? (Außer Montag).
1 Berlin 30, Gleditschstr. 68, zwischen U-Bahnhof Kleistpark und Eisenacherstraße

Kürschnerin gesucht. Für die Umarbeitung eines Pelzes (Edelfell) sucht Irma eine Frau. Tel. 030/861 68 88 / 822 32 18

Musikinstrumente aller Art: an-verkauf, gebraucht, neu mit vielen %, alt, raritäten, etc. zubehör & reparatur. SCHALLPLATTEN und auch SONGSBOOKS im „geigenkasten" am s-bahnhof friedenau (Schloß/Rheinstr.) Sponholzstr. 28, 15–18.30 Uhr. am di–do berät barbara, ansonsten 852 27 95

UMZÜGE – TRANSPORTE – KLAVIERTRANSPORTE – ABRISSARBEITEN – MIETWAGENVERMITTLUNG ENTRÜMPELUNGEN MACHT ZAPF UNVERBINDLICHE KOSTENVORANSCHLÄGE
624 86 60 624 26 74

Unterstützen Sie mit mir die Frauenbewegung!
Ich vermittle Versicherungen jeder Art. (Hausrat, Haftpflicht und KFZ besonders günstig!) Meine Provision geht anteilmäßig an die Courage. Anrufe 12.00 bis 0.00 Uhr, Tel.3227413 Für Westdeutschland schriftliche Anfragen bitte an die Redaktion der COURAGE (Bleibtreustraße 48, 1/12), Kennwort: Versicherungen.

***SIE* BERÄT *SIE* IN ALLEN VERSICHERUNGSFRAGEN, Z. B. PRIV. KRANKEN- UND ZUSATZVERSICHERUNG –, LEBENS–, HAUSRATSVERSICHERUNGEN USW. ANRUF GENÜGT. TEL.: TONY 854 44 62**

Achtung Frauengruppen! Informiere kostenlos über Versicherungen und was man unbedingt darüber wissen muß (z.B. Unfall, Haftpflicht, Rechtsschutz usw.) Komme nach Vereinbarung zu Eurem Treff. Angelika, Tel. 461 91 45 Berlin

Englischkurse in London. Eine Gruppe von Lehrerinnen und Lehrern (wegen gewerkschaftlicher Aktivitäten an die Luft gesetzt) hat sich zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen und eine eigene, progressive Schule gegründet. Interco-op, 21 James Str. London WC2.

Alte Kleider von 20.– bis 40.–; Jackets bis 30.–; Alte Spitzenblusen bis 30.–; alte Hemden 10.–; Röcke; Pullover; Leibchen; Unterröcke; Schürzen 5.– bis 10.–; Tücher; Schals; Hüte; Feder- und Perlenschmuck; Frauenabzeichen; Tonflöten; Ker zen usw. – Schöne selbergemachte Lampen; Gardinen; Spitzendecken.
„ALLES MÖGLICHE", 1/30, Goltzstr. 21 U-Bahn Nollendorfplatz, Di-Fr 14-18 Uhr Tel. 2161933 Lexi und Dagmar

. . . . solche jungen Leute, eingesperrt in Banalität und Streß einer täglich sich wiederholenden Langeweile in einem „Riesenknast mit Grünanlage", das sind Braschs Lieblingsfiguren. . . . ein monumentales Achselzucken, ein aggressives Gähnen, mehr haben sie nicht übrig für die rote Leistungsgesellschaft." (Süddeutsche Zeitung)
Rotbuch 162
112 Seiten. DM 8,–

Die erste umfassende Darstellung der italienischen Nachkriegsgeschichte auf ökonomischer, sozialhistorischer und politischer Ebene. Ein Buch, das analysiert, ohne falsche Italien-Begeisterung zu entfachen. Grundlage für jeden, der die politische Entwicklung in Italien verstehen will.

Rotbuch 127
320 Seiten. DM 14,–

Auch die Linke hat die jüdische Frage nach dem Versuch ihrer kriminellen „Endlösung" im deutschen Faschismus kaum unverzerrt diskutieren können. Deutschers Essys sind eine unerläßliche Nachhilfe: Grundlage für die Diskussion über Antisemitismus, Zionismus und den Nahost-Konflikt.

Rotbuch 159
144 Seiten. DM 8,–

Rotbücher

Abonnement

○ Ich abonniere COURAGE ab Nr.....77 ○ 6 Ausgaben DM 18,– ○ 12 Ausgaben DM 36,–

○ Ich bestelle ein Geschenkabo ab Nr. .....77 ○ 6 Ausgaben DM 18,– ○ 12 Ausgaben DM 36,–

für Frau .....

.....

Name: .....

Anschrift: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

Die Kündigungsfrist beträgt 8 Wochen vor Ablauf des Abonnements!
Geschenkabos laufen ohne Kündigung aus

Berliner Frauenzeitung COURAGE
(S. Zurmühl), Berliner Bank Kto.-Nr. 1985083200 (BLZ: 100 200 00)

oder

Postscheckkonto:
Sabine Zurmühl, 21 188-106, PSch Berlin West

Frauen: Für die Kritik oder das Lob einzelner Beiträge oder der gesamten Zeitung sind Leserinnenbriefe sehr wichtig. Wir wollen möglichst viele Frauen dabei zu Wort kommen lassen und vor allem auch die unterschiedlichen Positionen herausstellen. Deshalb müßt Ihr damit rechnen, daß wir nicht Euren gesamten Brief abdrucken können, sondern nur die wesentlichsten Abschnitte. Eine größere Chance, ganz abgedruckt zu werden, habt Ihr, wenn Ihr Euch kurz faßt, jedenfalls nie länger als eine Dreiviertel Schreibmaschinenseite oder 50 Anschläge und 40 Zeilen. Besonders bei Kritiken ist das wichtig, denn da ist das Kürzen besonders schwer.

Bürgerinnen-Initiativen

Da ich bei AEG-Telefunken arbeite und sehr froh bin, daß die Firma nichts mehr mit dem Bau von Atomkraftwerken zu tun hat, möchte ich Euch auch darauf aufmerksam machen: seit dem 1.1.77 gehört die KWU zu 100 Prozent der Firma Siemens.

Renate Aßmus, Berlin

Eure Berichte über die Anti-KKW-Bewegung haben mir sehr gut gefallen. Ich arbeite in einer solchen Initiative in Wupp ertal mit, und wir überlegen gerade, mit was für Aktionen wir Leute ansprechen und informieren können.

Jule

Der Bericht der beiden Offenburgerinnen Christa und Ulla hat die von Nina Gladitz in den Himmel gehievten Frauen vom Kaiserstuhl wieder auf die Erde gebracht.

Natürlich muß, wenn man loszieht, die Revolution zu filmen, die Revolution auch gemacht werden – wenn auch nur im Film. Der Kampf gegen das KKW ist nicht auf kaiserstuhl-eigenen Revolutionsgeist zurückzuführen, sondern auf das Bewußtwerden der direkten persönlichen Bedrohung der Existenz.

Nina wehrt sich mit Recht gegen die Unterstellung, Frauen wären in der KKW-Nein-Bewegung die treibende Kraft. Sie behauptet jedoch, daß durch die Bewegung sich das Verhalten der Frauen ihren Männern gegenüber verändert hätte. Nina hat nicht genug beachtet, daß Frauen in der Landwirtschaft eine andere Stellung einnehmen als die, sich selbst als „Dazuverdienerinnen" verstehenden Frauen in der Stadt.

Frauen auf dem Land haben sich, wenigstens am Kaiserstuhl, schon immer in Frauengruppen getroffen, wo Männer nichts zu suchen hatten (Turnvereine, Gesangsgruppen etc.) . Ein wichtiger Faktor für das Selbstbewußtsein dieser Frauen ist, daß sie keine Gütergemeinschaft mit ihrem Ehemann eingehen, sondern die Äcker, die sie in die Ehe gebracht haben, bis zu ihrem Tode auf ihrem Namen verbleiben. Sie bewahren sich also eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit. Oft verfügt die Frau auf dem Land frei über die Erträge ihrer Äcker und oft hat sie noch zusätzliche Einnahmequellen, über die sie alleine verfügt; z.B. aus der Milchwirtschaft, dem Obstbau, etc.

Obendrein hat die Frau hier traditionellerweise für die ihr unterstellten Bereiche auf dem Hof die alleinige Verantwortung zu tragen. – Männer haben da nichts hineinzureden.

Carola Burkhart, Berlin

Sie tun der Sache der Kernkraftwerksgegner vermutlich einen Bärendienst mit solch fehlerhafter Berichterstattung. Wer so fahrlässig mit Daten umgeht, gefährdet die Glaubwürdigkeit der Argumentation. Nur einige Beispiele aus 2 (!) Absätzen:

Falsch ist, daß das KKW Biblis **mit 3 Blökken** arbeitet. Der Block C ist nämlich noch gar nicht gebaut.

Schlimmer noch: Die Wahrscheinlichkeitsangaben über „das platzen eines Reaktordruckbehälters". Ihre Zahlenangabe: 1:20 ist falsch. Richtig ist 1:18 000. Das sind doch andere Größenordnungen. Falsch ist, daß der Basf – Reaktor in Ludwigshafen „bersten" kann. Es gibt ihn nämlich gar nicht. Ein Reaktor war wohl geplant, ist aber inzwischen nach Mitteilung der Geschäftsführung der Fa. BASF nicht mehr im Gespräch, weil unrentabel.

Günther Steinel, 6500 Mainz

Ihr behandelt sehr verständlich und eingängig die Gefahren der Radioaktivität und die Notwendigkeit der Beteiligung der Frauen am Kampf gegen AKWs. Aber was uns ganz massiv fehlt, ist eine Auseinandersetzung mit der aktuellen Bewegung gegen AKWs! Da gibt es, auch und gerade in Frauengruppen, heiße Diskussionen darüber, ob wir nun nach Itzehoe oder Brokdorf gehen sollen, ob die Angst, daß es Tote geben wird, berechtigt ist oder nicht, ob es nur Angstmacherei der bürgerlichen Presse ist oder ob diese Demonstration in Brokdorf eine reale Gefahr für die teilnehmenden Leute darstellt. Warum z.B. halten einige Bürgerinitiativen nicht an ihrem ursprünglichen Vorhaben fest, am Bauplatz zu demonstrieren? Welche Diskussionen haben sich abgespielt, daß es dann zustande kommt, daß die überwiegende Mehrheit der Bürgerinitiativen dann für die Demo in Brokdorf ist? Welche Rollen haben die linken Gruppen und Parteien, und – vor allem – welche Rolle haben **wir Frauen** gespielt?

Einige Frauen aus der AKW-Frauen-Initiative Hamburg

Heft 1 vom 15.1.77

Im Heft vom 15. Februar gefielen mir die Beiträge über Wyhl, Lichtenmoor und Brokdorf besonders gut. Die Rubik „Frauen in Männerberufen" finde ich sehr wichtig! Nicht nachvollziehen kann ich das Hick-Hack mit EMMA.

Eure Lena Khuen-Belasi
7514 Eggenstein-Leopoldshafen

Emma-Rezension von Verena Schuster

Ein besseres Layout hätte ich Emma auch gewünscht. Aber das was drin steht, hat mich entschädigt.

Ich werde das Gefühl nicht los, daß es insbesondere Euer persönlicher Konflikt mit A. Schwarzer ist, der Euch eine objektive Stellungnahme so schwer macht. Oder schaut Ihr mit Neid auf Eure unversehens bekommene „große Schwester"?

Renate Gerlach, Berlin

Was soll eigentlich die laufende und ungerechtfertigte Kritik an allem und über alles, was mit 'Emma' zu tun hat. Mit welchem Recht nennt Ihr Euch Frauenzeitschrift, wo Ihr Euch doch noch nicht einmal mit Eurer Schwester Emma solidarisieren könnt! Man sieht, auch bei Courage sitzen keine Frauen, sondern Menschen mit Männerhirnen.

Ich würde Euch doch sehr empfehlen, die Männerpresse unter die Lupe zu nehmen, das gäbe einen Zündstoff, ja Ihr könntet alleine damit genügend Stoff für eine weitere Zeitschrift bekommen!

Ansonsten möchte ich Euch sagen, ich persönlich halte die 'Emma' für feministisch, Eure Zeitschrift halte ich für stark politisch, dabei aber oft an der Sache der Frau vorübergehend. Politik, wie Ihr sie haben wollt, machen schon genügend Männer!

B. Runk, 6700 Ludwigshafen

Wenn Verena Schuster sich wünscht, besser nicht über 'Emma' geschrieben zu haben, kann ich ihr nur voll zustimmen. Sie hätte es bleiben lassen sollen, denn ihre Kritik ist höchst oberflächlich und deshalb überflüssig.

Ich vermisse besonders eine Stellungnahme zu dem einführenden Artikel von Alice Schwarzer, der die Linie der Zeitung klarmacht (z.B., daß in 'Emma' nie ein Mann schreiben darf). Wichtig wäre weiter eine Aussage zum Romy Schneider-Artikel gewesen, der ganz klar zeigt, daß 'Emma' keine bessere Frauenzeitung ist als die herkömmlichen, sie ist eher noch schlimmer einzuordnen wegen ihres progressiven Anstrichs und der erschreckend oberflächlich-positiven Darstellung des Stars durch Klischees.

Elvira Bechmann, 4300 Essen

Auch für die Mütter

Eure Zeitung gefällt mir, endlich gibt es ein Blatt, das uns Frauen ernst nimmt und uns hilft, uns selbst und die Schwierigkeiten, in denen wir leben, zu erkennen. Besonders gut finde ich, daß Ihr alle Frauen ansprecht, auch die Hausfrauen und Mütter. Als solche empfinde ich mich zur Zeit, und die Beschäftigung mit 2 kleinen Mädchen nimmt mich voll und ganz in Anspruch, dennoch vergesse ich nicht das Lesen und Nachdenken, was wichtig ist, damit wir Frauen unseren Selbstwert entdecken und ebenfalls unseren Töchtern vermitteln.

Brigitte el Marrakchi, 5023 Weiden

Euer Artikel in Courage 1/77 ist bitter nötig angesichts der Unterdrückung, die Frau, Kind und auch Mann in „unseren" Kliniken erleiden müssen. Er hat mich ermuntert, das Thema als Diskussionsvorschlag in unsere Gruppe einzubringen, denn wir erarbeiten gerade ein Flugblatt mit Hinweisen für die Klinik.

Eltern-Kind-Gruppe Martinstraße, Düsseldorf

Zum Thema „Prositution" in Courage 1/77

Gut, daß das Tabu gebrochen ist und sich auch die Courage in ihrem Leitartikel mit dem Thema „Prostitution" beschäftigt. Problematisch erscheint uns jedoch die einseitige Analyse und die Idealisierung, die darus folgt, denn die Prostitution stellt unserer Meinung nach keinesfalls eine Alternative zur unterdrückten Lage der Frau dar. Manche Prostituierten sind sich ihrer Geschlechterbeziehungen sicher bewußter als manche Ehefrauen, dennoch bleibt die Abhängigkeit zum Zuhälter, Drogensucht oder der finanzielle Zwang. Bei dieser „Selbstbefreiung" in der Prostitution wird ein totaler Verlust an Emotionalität, Körpergefühl und Menschlichkeit in Kauf genommen, zumindest was die Beziehung zu Männern betrifft. Die Prostitution scheint uns deshalb keine Befreiung der Frau zu sein, da sie das Machtverhältnis der Geschlechter nur subjektiv umkehrt (vgl. Titel des Artikels, S. 10: „Mann, wir sind hier nicht beim Sozialamt"), aber objektiv die Abhängigkeit fortsetzt.

Sie trägt dadurch nicht zur Veränderung der alten Ehe- und Familienbeziehungen bei. Die Prostituierte, auch wenn sie es als innerliche Befreiung erlebt, bleibt nach außen Sexualobjekt.

Marielle Rottmann und Christa Mutz, Berlin

Keine partnerschaftliche Entwicklung

Ich möchte den Artikel „Prostitution" in der Courage Nr. 1/77 zum Anlaß nehmen, Euch meine Bedenken zu einer derartig extremen Darstellung mitzuteilen, wie sie im Kopf des Artikels zu lesen ist. Den Anstoß dazu gab mir der Satz: „Daß aber 100 % aller Männer schon mal bei einer Nutte waren . . ."

Mit einem kalten Krieg wird eine partnerschaftliche Entwicklung nicht gefördert, und das sollte doch letzten Endes angestrebt werden, um eine menschlichere Gesellschaft zu verwirklichen.

Marianne Kroschewski

In der Courage Nr. 2/77 wurden Frauenzeitungen vorgestellt; unter dem Zwischentitel „Lesbenzeitungen" auch die „partnerin".

Ich muß Sie darauf hinweisen, daß die Bezeichnung „Ein-Frau-Unternehmen" falsch ist und ich mich, als Mitglied der Redaktion, dagegen verwahre, da das Erscheinen der Zeitung auch von meiner Mitarbeit abhängt. Ansonsten erfolgt die Zusammenstellung der Zeitung in freier Mitarbeit der Redaktionsfrauen.

Der angedeutete Rechtsstreit zwischen „UKZ" und „partnerin" wurde durch einen Vergleich entschieden, wobei die Gegenseite (Herausgeberin UKZ) allein sämtliche daraus entstandenen Kosten übernahm. Nur davon wurde in dem Artikel von Monika Schmid nichts erwähnt, worin ich Ihre Voreingenommenheit gegenüber der „partnerin" sehe.

Die Meinung der Leserin soll so gesteuert werden, daß sie nur Gruppenprojekten Vertrauen schenkt, unabhängige Unternehmungen dagegen ignoriert.

Wir ziehen doch alle am gleichen Strang, nur, wie mir scheint, an verschiedenen Enden.

Heidi Brauner, Berlin

Werbung oder Buchbesprechung?

In Courage Nr. 4 vom Dezember 1976 ist mir unangenehm aufgestoßen, daß ihr unmittelbar unter einem der Leitartikel: „Wie Frauen Kinder bekommen" eine sogenannte Buchbesprechung von Eva-Maria Stark's „geboren werden und gebären" gebracht habt, die eigentlich mehr einer Werbung entspricht, weil sie nicht nur unkritisch ist, sondern auch viel zu viel verspricht. Für Werbung spricht auch das Ausmaß der Abbildung des Buches, das ebenso viel Raum einnimmt wie der Text.

Frauen-Wohngemeinschaften mit feministischen Werten würden den „Keim zu einer zukünftigen Überwindung des Patriarchats ebenso in sich tragen, wie das Vordringen der Frau im Berufsleben". „Wo es möglich ist, sollten Frauen **mit** Kindern teilweise entlastet werden von Frauen **ohne** Kinder . . . Keine Mutter wird von den anderen Frauen denselben Einsatz für ihre Kinder verlangen wie von sich selbst. Kinder bedeuten ja nicht nur eine Last." Kann Freude weniger gut aufgeteilt werden als Last? – Ich sollte besser fragen, warum kann oder will E. M. Stark hier nicht die realen Besitzverhältnisse unserer gesellschaftlichen Realität sehen, obwohl sie doch sagt: „Wir müssen alles tun, um die Zusammenhänge sichtbar zu machen?" – Außerdem wären die Männer bei dieser „Lösung" ja wieder fein raus!

Gerda Mohrmann-Korell, Berlin

Boykott der Schwarzen Botin

Wir halten die Inhalte des Plakates für vertretbar und haben deshalb diese Aktion der Westberliner Frauenaktionseinheit unterstützt, den Boykottaufruf jedoch lehnen wir ebenfalls ab, wir halten ihn für falsch, da ein Boykott allein über die Zentren und Frauengruppen, Frauenbuchläden und linken Läden laufen kann, d.h. erst wenn wie beim Frauenkalender von Frauen, von vielen Zentren ein Boykott diskutiert wird, würden wir ihn unterstützen. Wir bitten nur darum, das richtig zu stellen. Tatsache ist natürlich, daß der Verlag unter dem Aufruf steht: wir werden in Zukunft uns vorher genau über Plakat- und Flugblattinhalte erkundigen, dies haben wir daraus gelernt.

Verlagskollektiv „Frauenpolitik", 4400 Münster

§ 218 vergessen

In Hamburg haben etliche Frauengruppen (zusammengeschlossen in der Aktionseinheit Hamburger Frauengruppen) am 23.2. aus Anlaß des Jahrestages des BVG-Urteils eine Pressekonferenz durchgeführt und dann am 25.2. eine Demonstration mit immerhin gut 2.000 Teilnehmern veranstaltet.

In Dortmund hat am 26.2. aus Anlaß des BVG-Urteils eine Demonstration unter der Parole „Weg mit dem § 218" stattgefunden, mit 800 Teilnehmern. Im September haben einige Frauengruppen eine Presseerklärung verschickt und zur Vorbereitung eines Tribunals zum § 218 aufgerufen; daraus ist bisher nichts geworden, aber wie wir meinen, ein guter Ansatz, dieses Thema wieder in aller Öffentlichkeit auf die Tagesordnung zu setzen.

Es scheint so, als hättet Ihr von der Courage den öffentlichen Kampf gegen den § 218 und für das Selbstbestimmungsrecht der Frau vergessen.

2 Frauen aus der Frauen-AE, Hamburg

„Ach Frauchen, ach Frauchen!"

Nach dem ersten Überfliegen des Beitrags gewann ich einen etwas merkwürdigen Eindruck: Nanu, was war das denn? Also ging ich den Beitrag von Elfriede Rattay und Doritt Saf ein zweites Mal durch. Sollte hier die Forderung nach dem Recht der Frau auf ungetrübte Volltrunkenheit aufgestellt werden. Oder sollte hier das „christlich-verpflichtende" Verhalten des Mannes einer betrunkenen Frau gegenüber angeprangert werden?

Es drängt sich mir ein schrecklicher Gedanke auf: hier ging es darum, die Seite 21 leicht und locker auszufüllen. Ist das wirklich notwendig?

Karin Hergl

Stellungnahme zu: „Ausschluß von Natascha Ungeheuer" (Sarah Haffner/Annette Eckert) Courage 3/2. Jhg.

1. Wir haben keine Frau „aufgefordert, in der Frauenausstellung auszustellen". (Haffner) Wir haben Frauen gebeten, uns Material über ihre Arbeiten zu zeigen/zu schicken, denn von vornherein war klar, daß wir aus der Fülle von Zuschriften auswählen wollten und mußten. Der größte Teil von Zuschriften ergab sich über Anzeigen. Wir haben seit 1975 ca. 20 Anzeigen in den verschiedensten Zeitschriften aufgegeben.
2. Es war in unserer Gruppe zu keiner Zeit die Rede davon, Bilder von Natascha Ungeheuer ausstellen zu wollen. Wir haben unsere Meinung auch nach Sarah Haffners Protesterklärung nicht geändert.
3. Die Begriffe „sexistisch" oder „nicht weiblich" wurden in unserer Gruppe niemals gebraucht, auch nicht als Kennzeichnung von Natascha Ungeheuers Bildern. Unsere Meinung ist, daß die Darstellung der Frau in Natascha Ungeheuers Bildern bloße Wiederholung der Position von Frauen in der gesellschaftlichen Realität ist, kein Spannungsfeld zwischen der tatsächlichen Stellung der Frau und einer möglichen besseren hergestellt wird.
4. Wir vertreten nicht „die 'feministische' Linie" oder legen fest, „was weiblich ist und was nicht". Wir haben immer wieder betont, daß unsere Auswahl relativ ist, und daß die Fülle von Medien, Materialien und Stilrichtungen, die auf der Ausstellung vertreten ist, eine positive Erweiterung der kreativen Möglichkeiten von Frauen aufzeigen könnte. Wir sind der Meinung, daß es **die** 'feministische Linie' gar nicht gibt, weder in der Kunst noch sonstwo.
5. Wir haben unsere Kriterien anhand der einzelnen Bilder entwickelt, keine vorgefertigte „weibliche Ästhetik" den Bildern übergestülpt. Wenn Annette Eckert schon vor der Ausstellungseröffnung glaubt, „artig durch die Ausstellung . . . gehen" zu müssen; wenn sie meint, glauben zu sollen: „das sind die richtigen Bilder" – dann ist das ihre Sache. Unsere Ausstellung ist ein Anfang, ein Anstoß zur Auseinandersetzung und zum Weitermachen. Wir vertreten keinen Absolutheitsanspruch.

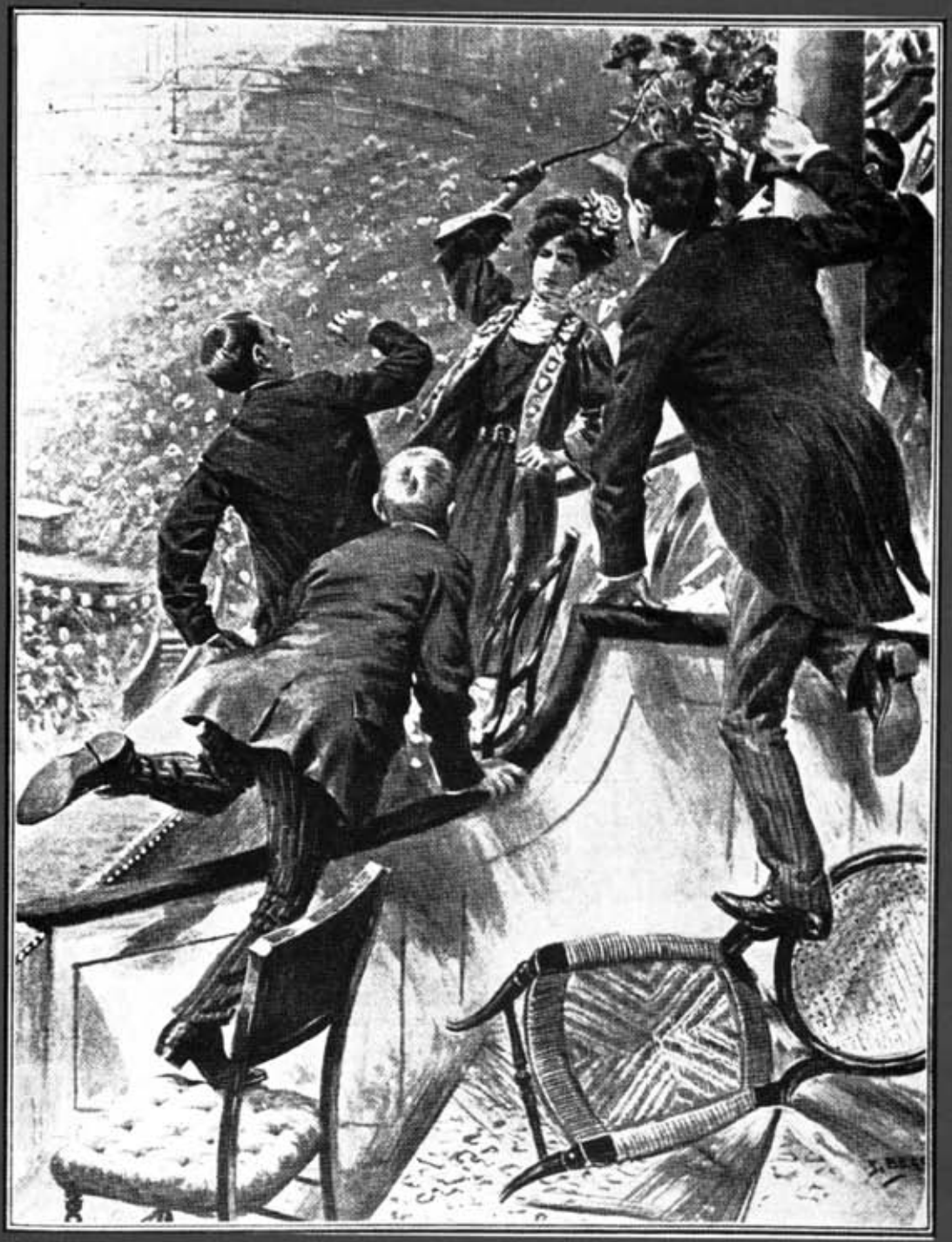
Arbeitsgruppe „Frauen in der Kunst"

Als Mitglied der Redaktion einer Schülerzeitung an einem (bischöflichen!) Mädchengymnasium in Münster möchte ich Sie um die Erlaubnis bitten, einige Artikel, Gedichte etc. aus der Courage zu übernehmen, um sie in unserer Zeitung zu drucken.

Anne Lenze, Münster

Im nächsten Heft:

Sind Frauen so, wie Freud sie sah?
Schlankheitsoperationen
Beruf: Bautechnikerin
Seit 60 Jahren in der Frauenbewegung



Jedefrau braucht Courage

Ab sofort am Kiosk!